

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1885

[urn:nbn:de:bsz:31-339414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339414)

AM

ZA
8032
1885

BLB

x



Der
Hintende Bote
am Rhein.



Merkwürdigkeiten am Himmel.

N ZA 8032, R, 1885

Über die sogenannten regierenden Planeten.

Planeten sind Ir- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.



Der in diesem Jahre herrschende Planet ist die Venus. Diesen Namen führt der hellste und glänzendste Stern am Himmel. Er geht entweder des Morgens vor der aufgehenden Sonne her, oder folgt der untergehenden des Abends nach, und heißt daher bald Morgenstern, bald Abendstern. Er ist an Größe fast der Erdfugel gleich, und durchläuft seine Bahn in 224 Tagen. Die Venus ist, von der Sonne aus gerechnet, der zweite Planet. Die Fabellehre der Venus sehe man in der Mythologie oder Götterlehre. Ueber der rechten Schulter derselben sieht man das Zeichen dieses Planeten.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Ägyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neueren Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno u. Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 12 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monde nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umbrehung um ihre eigene Axe, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden.

Zeitrechnung für das Jahr 1885.

Die goldene Zahl ist 5. — Die Epakten XIV. Der Sonnenzirkel 18. — Der Römer Zinszahl 13. — Der Sonntagsbuchstabe D. Von Weihnachten 1884 bis Herrensafnacht 1885 sind es 7 Wochen. Das Jahr 1885 ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Nach Dionysio, das 1885ste nach Christi Geburt. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg von Mainz, das 449ste. Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 393ste. Seit der Reformation, das 368ste. Nach den jehigen Juden, das 5645ste. Seit der Erbauung der Stadt Rom, das 2637ste. Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1300ste. Nach der julianischen Periode, das 6600ste. Nach den Chinesen, das 4079ste.

Von den dießjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnen- und zwei Mondsfinsternisse:

Den 16. März, ringsförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang derselben um 3 Uhr 48 Minuten Abends; Mitte um 6 Uhr 45 Minuten; Ende um 8 Uhr 45 Minuten.

Den 30. März, theilweise bei uns sichtbare Mondsfinsterniß. Anfang um 2 Uhr 21 Minuten Abends. Mitte um 5 Uhr 5 Minuten; Ende um 7 Uhr 49 Minuten Abends.

Den 8. September, gänzliche, in Paris unsichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang um 6 Uhr 43 Minuten Abends; Mitte um 9 Uhr 29 Minuten; Ende um 11 Uhr 17 Minuten Abends.

Den 24. September, theilweise, bei uns sichtbare Mondsfinsterniß. Anfang um 5 Uhr 33 Minuten Morgens; Mitte 8 Uhr 19 Minuten; Ende um 11 Uhr 5 Minuten Morgens.

Allgemeine Kirchensefte.

Christi Himmelfahrt, den 14. Mai.

Maria Himmelfahrt, den 15. August.

Allerheiligen, den 1. November.

Weihnachten, den 25. Dezember.

Die übrigen Patronal- und Kirchensefte werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.



Verbesserter Kalender

genannt der

Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend:

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und muthmaßliche Witterung, Sonnen-Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Eilwagen; Boten; das große Einmaleins.

Für das Jahr nach Christi Geburt

1885.

Zum 97ten Mal herausgegeben.



Strasburg, gedruckt und verlegt von G. Fischbach, Silbermann's Nachfolger, Thomasplatz, 3.

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 7 Uhr 55 Min.
Den 11. um 7 Uhr 52 Min.
Den 18. um 7 Uhr 47 Min.
Den 25. um 7 Uhr 40 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 4 Uhr 16 Min.
Den 11. um 4 Uhr 25 Min.
Den 18. um 4 Uhr 35 Min.
Den 25. um 4 Uhr 46 Min.

Januar.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge. St. M.	Monds-Quarter und muthmaßliche Bitterung.
Donnerstag	1 Neujahr	1 Neujahr Besch.	8 18		
Freitag	2 Abel, Melchior	2 Macarius, A.	8 19		
Samstag	3 Isaak, Caspar	3 Genovefa, J.	8 20		
1. Flucht nach Egypten. Matth. 2, 13—23.		Matth. 2.			
Sonntag	4 Elias, Balthas.	4 Titus, B. M.	8 21		
Montag	5 Simeon	5 Telesphorus, P.	8 22		
Dienstag	6 B. Epiphania	6 Heil. 3 Könige	8 23	Letztes Viertel den 8., um 4 Uhr 8 Min. Morg. — Wind und Sonnen- blide.	
Mittwoch	7 Julian	7 Lucian, M.	8 26		
Donnerstag	8 Ehrhardt	8 Gottlieb, M.	8 27		
Freitag	9 Beatus	9 Julianus, M.	8 29		
Samstag	10 Florentin	10 Agathon, P.	8 30		
2. Jesus zwölf Jahre alt. Lukas 2, 41—52.		Luk. 2.			
Sonntag	11 1. Felicitas	11 1. Hyginus, P.	8 32		
Montag	12 Ernst	12 Cäsar, Ernst	8 34		
Dienstag	13 XX Tage	13 Taufe Christi	8 36	Neumond den 16., um 9 Uhr 8 Min. Morgens. — Nebel u. heitere Tage wecheln.	
Mittwoch	14 Felix	14 Hilarius, B.	8 38		
Donnerstag	15 Maurus	15 Paulus, C.	8 40		
Freitag	16 Marcellus	16 Marcellus, P.	8 43		
Samstag	17 Antonius	17 Antonius, A.	8 44		
3. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11.		Joh. 2.			
Sonntag	18 2. Abigael	18 2. Namen Jesu	8 47		
Montag	19 Martha	19 Kanut, R. M.	8 49		
Dienstag	20 Fab., Sebastian	20 Fabian, Sebast.	8 52	Erstes Viertel, den 24., um 1 Uhr 58 Min. Morg. — Fröh, heiter u. windig.	
Mittwoch	21 Agnes	21 Agnes, J. M.	8 54		
Donnerstag	22 Vincentius	22 Vincentius, M.	8 57		
Freitag	23 Emerentia	23 Raymond v. P.	8 59		
Samstag	24 Timotheus	24 Timotheus, B.	9 2		
4. Hauptmann zu Capernaum. Matth. 8, 1—13.		Matth. 8.			
Sonntag	25 3. Pauli Bel.	25 3. Pauli Bel.	9 4		
Montag	26 Polycarpus	26 Polycarpus, B.	9 7		
Dienstag	27 Joh. Chrysof.	27 Joh. Chrysof.	9 11	Vollmond den 30., um 4 Uhr 50 Min. Abds. — Sturm u. Schneegestöber.	
Mittwoch	28 Carol. Magnus	28 Cyrillus v. Alex.	9 13		
Donnerstag	29 Valeria	29 Franz v. Sales	9 16		
Freitag	30 Adelgunda	30 Martina, J. M.	9 18		
Samstag	31 Virgilius	31 Petrus Nolasc.	9 22		

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann den 19., um 8 Uhr 37 Minuten Abends.

Jänner hat 31 Tage.

Der Erste von den Zwölfen,
Sellt sich der Jänner ein,
Mit Schnee und Eis und Wölfen
Und largem Sonnenschein.

In aufgeheizter Stube
Da fällt er minder schwer;
Das Mädchen schnurrt; der Bube
Bringt emsig Holz daher.

JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbeete an, um Rattig, Monatrettige, gelbe Rüben zu säen; in Töpfe legt man Kukurern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenzwiebeln und andere zarte Gewächse zu; die Rhododendren, Azaleen, Kalmeen zc. werden mit Tannenreisern oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Wiesen werden die im verfloffenen Monat nicht fertiggestellten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Cassenfebricht, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf lumpige und mit Moos bedeckte Orte. Man röttet die das Jahr hindurch aufgegangenen Weiräume aus. Kurzer Mist und Teichschlamm werden auf Aesfelder gebracht und ausgebreitet.



Verzeichniß der Bibelstellen, welche, einer Verordnung des Direktoriums zufolge, während des Kirchenjahres 1884—1885, in den Pfarreien Augsburgischer Konfession, beim sonn- und festtäglichen Morgengottesdienste, der Predigt zum Grunde gelegt werden sollen. — Die vorstehende Zahl bezeichnet den Sonntag.

1. Römer 1, 16 u. 17.
2. Römer 8, 1—11.

Neujahrstag : Freiertag.

3. Philipp. 3, 12—15.
4. Galater 2, 16—21.

Des Boten Gruß für 1885.

(1849—1885.)

Mit vollen achtzig Jahren rückt heut der Bote an,
Kann drum den lieben Kunden im Schnellschritt nicht mehr nah;
Er bietet den Kalender für fünf und achtzig dar
Und ruft nach alter Sitte: Glück auf zum Neuen Jahr!

Seitdem er übernommen den schweren Botengang,
Ward's manchmal ihm im Herzen wohl etwas zag und bang;
Man wird ja täglich älter, der Jugendmuth nimmt ab,
Behutsam geht es weiter, nicht mehr in raschem Trab!

Doch nochmals sei's gewaget! Er schnallt den Stelzfuß um,
Zieht mit dem Quastenspieße im Heimathland herum
Und trägt im Lederränzel die Waare schwarz und roth,
Die jährlich sich erneuert gleich frischgebacknem Brod.

Jetzt aber Scherz bei Seite und ernste Worte auch,
So war's und ist's noch immer des Hinkenden Gebrauch;
Schon in den jungen Tagen hielt er's erlaubter Art,
Wenn mit dem Ernst des Lebens ein heitrer Sinn sich paart. —

Das Alte ist vergangen, nur Gottes Liebe nicht!
Der gute Vater bleibe stets unsre Zuversicht!
Wir wollen, ohne Murren, wie Er uns leitet, gehn
Und fest am Glauben halten: Er wird's gewiß versehn!

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 7 Uhr 31 Min.
Den 8. um 7 Uhr 21 Min.
Den 15. um 7 Uhr 9 Min.
Den 22. um 6 Uhr 56 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 4 Uhr 57 Min.
Den 8. um 5 Uhr 9 Min.
Den 15. um 5 Uhr 20 Min.
Den 22. um 5 Uhr 32 Min.

Sonnung.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Lage- länge.	Monds- und viertel Bitterung.
5. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		Matth. 20.		St. M.	
Sonntag	1 Sept. Brigitta	1 Sept. Brigitta		9 25	 <p>Letztes Viertel den 6., um 11 Uhr 9 Min. Abds. — Sturm und Schneeg- föber.</p>
Montag	2 Mar. Rein.	2 Maria Lichtmess		9 27	
Dienstag	3 B. Blasius	3 Blasius, B. M.		9 31	
Mittwoch	4 Veronica	4 Andreas Corfin.		9 34	
Donnerstag	5 Agatha	5 Agatha, J. M.		9 37	
Freitag	6 Dorothea	6 Dorothea J. M.		9 40	
Samstag	7 Reichard	7 Romuald, A.		9 44	
6. Ausgestreuter Samen. Luk. 8, 4-15.		Luk. 8.			 <p>Neumond den 15., um 2 Uhr 53 Min. Morg. — Trüb und Nebel.</p>
Sonntag	8 Sex. Obertus	8 Sex. Joh. v. M.		9 46	
Montag	9 Apollonia	9 Apollonia, J. M.		9 50	
Dienstag	10 Scholastica	10 Scholastica, J.		9 54	
Mittwoch	11 Euphrosina	11 Severinus, A.		9 56	
Donnerstag	12 Eulalia	12 Ludanus, Bel.		10 0	
Freitag	13 Gebhard	13 Fulcranus, M.		10 3	
Samstag	14 Valentin	14 Valentin, M.		10 6	
7. Vom Blinden am Wege. Luk. 18, 31-43.		Luk. 18.			 <p>Erstes Viertel den 22., um 11 Uhr 2 Min. Morg. — Gelind und Sonnen- blicke.</p>
Sonntag	15 Herren Fastn.	15 Quinq. Faustina		10 10	
Montag	16 Juliana	16 Juliana, J. M.		10 13	
Dienstag	17 Salomon	17 Silvin. Fastn.		10 17	
Mittwoch	18 Aschermittwoch	18 Aschermittwoch		10 20	
Donnerstag	19 Susanna	19 Mansuetus		10 23	
Freitag	20 Eucharis	20 Eucharis, B.		10 27	
Samstag	21 Eleonora	21 Eleonora, J.		10 31	
8. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.			
Sonntag	22 Inb. Petri St	22 Inb. Petri St.		10 34	
Montag	23 Reinhard	23 Petrus Dam.		10 38	
Dienstag	24 Mathias, Ap.	24 Mathias, Ap.		10 42	
Mittwoch	25 Quat. Engelb.	25 Fronf. Victor.		10 45	
Donnerstag	26 Nestor	26 Mechtildis		10 48	
Freitag	27 Josua	27 † Leander, B.		10 51	
Samstag	28 Walburgis	28 † Romanus, A.		10 55	

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18. um 11 Uhr 10 Minuten Morgens.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bel. Befenner. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist.
J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Kn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau.

Hornung hat 28 Tage.

Des Hornungs lustig Leben,
Der Geigen heller Klang,
Nacht leicht im Tanze schweben,
Weßt Jubel und Gesang.

Mit Zucker süß bestreuet,
Fehlt's auch an Küchlein nicht;
Wenn sich die Jugend freuet,
Bedenkt sie das Gericht?

FEBRUARIUS. Hornung.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trodene Holz von den Obstäumen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Äste heraus, befreit die mit alter Rinde und mit Moos befehten Stämme mit etwas bidem Kaltwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschniebet die Äste, die Hiebäume und Gesträuche, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man an den starken Obstäumen anfangen zu schneiden. Man fährt fort mit dem Anlegen und Ansäen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche ben im Spätjahr ausgesäeten Blumentohl, verstopft Salat baywischen, pflanzt die im Januar ausgesäeten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet man in's freie Land, wenn es die Bitterung erlaubt, an geschägten Lagen, Porckses Kraut, frühes Rohl, frühes Zuderhutkraut, Spitzkraut, frühe Obertohlraben, Kopfsalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Kattig gemischt.

Im Blumengarten säet man Rittersporn, Nemophila, Blutstropsen, Kefeba, Mohl und Feldmohn.

5. Ebräer 12, 1—3.
6. 1 Johannes 2, 1—6.



7. 1 Korinther 1, 18—31.
8. 1 Timotheus 6, 12—16.

Wenn Ihm wir unsre Wege befehlen kindlich-gern,
Auf Ihn die Hoffnung gründen, des Weltalls großen Herrn,
Daß Er es wohl wird machen und glücklich führen aus,
Dann können wir auch pilgern getrost durch Nacht und Graus!

Und wenn auch Berge weichen und Hügel fallen hin,
Soll doch der Bund des Friedens nicht gänzlich von uns flieh'n!
Ist Gott nicht ein Erbarmter? Nur fest auf Ihn vertraut:
Wer Ihn läßt stille walten, hat nicht auf Sand gebaut!

Auf grüner Aue weidet uns der getreue Hirt,
Der auch zum frischen Wasser uns sorgsam führen wird,
Ob schon wir mühten wandern durchs dunkle, finstre Thal,
So kann Sein Stab und Stecken uns trösten allzumal!

Den Vögeln unterm Himmel, die säen, ernten nicht,
Und nicht in Scheunen sammeln, die Nahrung nicht gebricht!
Wie dürsten Menschen sorgen? Wir sind viel mehr als sie;
Der Herr, so steht's geschrieben, verläßt die Seinen nie!

Die Seinen? Sind wir's Alle? Gar traurig sieh't's oft aus!
Bald ist man nicht mehr sicher in seinem eignen Haus!
Tönt nicht die Schreckensklunde erschütternd hier und dort:
Furcht drangen böse Vuben herein zu Raub und Mord!

Ein gottensfremdet Wesen durchwuchert unsre Zeit;
Sie heißt die aufgekürte, doch, leider, wie so weit
Ist sie von Treu und Glauben, von schlichtem Bürgerinn,
Strebt nur nach eiteln Schätzen, Genußsucht und Gewinn!

O besser's, Gott, und steure dem unheilvollen Thun,
Daß alle Menschentinder in Deinem Frieden ruh'n!
Bei Dir allein sie finden des Lebens wahres Glück,
Drum rufe die Verirrten in Deinen Schoos zurück!

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 6 Uhr 44 Min.
Den 8. um 6 Uhr 30 Min.
Den 15. um 6 Uhr 15 Min.
Den 22. um 6 Uhr 0 Min.
Den 29. um 5 Uhr 46 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 5 Uhr 42 Min.
Den 8. um 5 Uhr 53 Min.
Den 15. um 6 Uhr 4 Min.
Den 22. um 6 Uhr 14 Min.
Den 29. um 6 Uhr 25 Min.

März.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer	Tageslänge.	Monats=Viertel und muthmaßliche Bitterung.
Evang.		Röm.	St. W.	
9. Das Galanäische Weib. Matth. 15, 21—28.		Matth. 17.		
Sonntag	1 Rem. Albinus	1 Rem. Albinus	10 57	 <p>Vollmond den 1., um 4 Uhr 32 Min. Morgens. — Heiter und Reife.</p>
Montag	2 Fanny	2 Die 80 Märt.	11 0	
Dienstag	3 B. Ferdinand	3 Cunigunda, Kfn.	11 4	
Mittwoch	4 Abrian	4 Casimir, Bel.	11 7	
Donnerstag	5 Friedrich	5 Rogerius	11 11	
Freitag	6 Fridolin	6 Marcian, Fridol.	11 15	
Samstag	7 Perpetua	7 Thomas v. Aq.	11 19	
10. Jesus treibt Teufel aus. Luf. 11, 14—28.		Luf. 11.		
Sonntag	8 Deuli Philem.	8 De. Joh. v. Gott	11 22	 <p>Letztes Viertel den 8., um 7 Uhr 25 M. Abds. — Sonnenblicke und Schneeflocken.</p>
Montag	9 Pigenius	9 Franzisca, W.	11 26	
Dienstag	10 Cajus	10 Die 40 Märt.	11 30	
Mittwoch	11 Hubertus	11 Eulogius, M.	11 33	
Donnerstag	12 Gregor	12 Gregor, P.	11 37	
Freitag	13 Lydia	13 Euphrasia	11 40	
Samstag	14 Zacharias	14 Mathildis, Kfn	11 44	
11. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1—15.		Joh. 6.		
Sonntag	15 Pätare Longinus	15 Pät. Longinus	11 47	 <p>Neumond den 16., um 6 Uhr 8 Min. Abds. — Heiter und Schneeflocken.</p>
Montag	16 Cyriacus	16 Heribertus, B.	11 51	
Dienstag	17 Gertrud	17 Gertrud, J.	11 54	
Mittwoch	18 Alexander	18 Gabriel, Erz.	11 58	
Donnerstag	19 Joseph	19 Joseph	12 1	
Freitag	20 Gabriel <small>Frühl. Anfang</small>	20 Bernardin v. S.	12 6	
Samstag	21 Benedictus	21 Benedictus, A.	12 9	
12. Juden wollen Jesus steigen. Joh. 8, 46—59.		Joh. 8.		
Sonntag	22 Jub. Amos	22 Jub. Paulus	12 13	 <p>Erstes Viertel den 23., um 5 Uhr 54 Min. Ab. — Schneewolken u. Sturm.</p>
Montag	23 Gustav	23 Pelagia, M.	12 16	
Dienstag	24 Paphnulus	24 Latinus, B.	12 20	
Mittwoch	25 Mar. Verkünd.	25 Maria Verkünd.	12 23	
Donnerstag	26 Titus	26 Montanus	12 27	
Freitag	27 Ruprecht	27 7 Schm. Maria	12 30	
Samstag	28 Priscus	28 Guntram, Bel.	12 35	
13. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.		Matth. 21		
Sonntag	29 Palmt.	29 Palmtag Eustaf.	12 38	 <p>Vollmond den 30., um 5 Uhr 11 Min. Abds. — Sehr veränderlich.</p>
Montag	30 Quirinus	30 Quirinus, M.	12 42	
Dienstag	31 Guido	31 Balbina, J.	12 45	

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder den 20., um 11 Uhr 1 M. Morgens — Tag- u. Nachtgleiche. Frühlings-Anfang.

März hat 31 Tage.

In Fluren, Feld und Garten
Ruft frisch der Monat März;
Nun gibt's gar viel zu warten,
Nun braucht sich's Fleiß und Herz.

Der Winter ist vergangen
Und seine Zeit der Ruh';
Mit hoffendem Verlangen
Geht's neu dem Frühling zu!

MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinstöcke, sämtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen, diese läßt man bis sie zu treiben anfangen. Die Pfropfreiser werden abgenommen, mit dem biden Theil an einem kühlen Orte in Erde oder Sand gestekt und aufbewahrt. — Man setzet die im Spätjahr nicht gepflanzten Obstbäume und Gehräuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätjahr nicht gedüngten Beete gedüngt und umgegraben; man sät Monatzeitige, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Jambeln, Lauch Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlrüben, Mangold, Gartenerfse, großen Kopfschl, langen Flaschentohl, rothe Rannern, setz keine Sturzweibeln, Krisskolen, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Erbäsel; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen.

Im Blumengarten: Asters, Sommer-Levkojen, spanische Bide, Winden, und die übrigen Arten wie im Februar.



9. 2 Korinther 8, 7—9.
10. Ebräer 2, 14—18.

13. Römer 8, 28—39.

11. Ebräer 10, 23—27.
12. Römer 5 1—10.

Du lenkst wie Wasserbäche der Menschen trotzig Herz
Und bleibst unser Vater in Freuden und im Schmerz!
Barmherzig schaue nieder vom himmlischen Gezelt,
Laß Eintracht, Frieden walten in der bethörten Welt!..

Der Gruß für fünfundachtzig soll seinem Ende nahn,
Ihn schreibt der Bote wieder so gut er's eben kann;
Er drückt den lieben Freunden herzlich die Hand
Und wünschet Heil und Segen ringsum in Stadt und Land!

Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Frommes, inniges Gebet ist der Schlüssel
zum Herzen Gottes.

Laß Gottes Licht stets vor deinem Thun
und Handeln hergehn.

Wenn die himmlische Gnadensonne scheint,
mache die Fenster weit auf.

Stehe fest, aber nicht still.

Alles ist unser, wenn Der welcher Alles
ist, unser ist.

Die Wahrheit kann man wohl in's Grab
legen, sie bricht immer wieder durch.

Das Leben ist zu kurz für falsche Proben;
Was unten wird gefehlt, das wird gerichtet broben.

Ihr Tobten, schlummert sanft in Ruh,
Wir gehn jetzt unsern Hütten zu,
Und machen zu der Ewigkeit
Mit Furcht und Freuden uns bereit.

Wer unter Thoren will weise sein,
Den hält man zuletzt für den Thoren allein.

Wenn du das Beste willst, und Niemand will
es fassen,
Thu was noch besser ist, sei ruhig und ge-
lassen.

Das Zagen und Mißtrauen an Gott, kommt
meistens aus dem Vertrauen auf sich selber her.

Das Herz ist, wie die Gedanken sind; denn
wie man auch, wenn ein Gefäß ausgeleert ist,

Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 5 Uhr 31 Min.
Den 12. um 5 Uhr 17 Min.
Den 19. um 5 Uhr 4 Min.
Den 26. um 4 Uhr 51 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 6 Uhr 31 Min.
Den 12. um 6 Uhr 46 Min.
Den 19. um 6 Uhr 57 Min.
Den 26. um 7 Uhr 5 Min.

April.		Tages- länge.	Monds- viertel und muthmaßliche Bitterung.
Evangelischer.	Römisch-Katholischer.	St. M.	
Mittwoch	1 Hugo	1 Hugo, B.	12 49
Donnerstag	2 Gründonnerst.	2 Gründonnerst.	12 52
Freitag	3 Charfreitag	3 Charfreitag	12 56
Samstag	4 Ambrosius	4 Isidor, Kirchenl.	12 59
14. Auferstehung Christi. Mat. 16, 1-8.		Mat. 16.	
Sonntag	5 Ostern	5 Ostern	13 3
Montag	6 Osternmontag	6 Ostern. Prud.	13 6
Dienstag	7 Gustav, Dietrich	7 Saturninus, B.	13 10
Mittwoch	8 Mathusalem	8 Dionysius, B.	13 13
Donnerstag	9 Augustin	9 Maria Cleophea	13 18
Freitag	10 Ezechiel	10 Macarius, B.	13 21
Samstag	11 Leo	11 Leo, B.	13 25
15. Christ. ersch. bei versch. Th. Joh. 20, 19-31.		Joh. 20.	
Sonntag	12 Quas. Euph.	12 Quas. Zenon	13 28
Montag	13 Julian	13 Hermenegild	13 32
Dienstag	14 Tiburtius	14 Lambertus, B.	13 35
Mittwoch	15 Albert	15 Paternus, B.	13 38
Donnerstag	16 Josua	16 Calixtus, M.	13 42
Freitag	17 Rudolph	17 Robert, Rud.	13 44
Samstag	18 Valerian	18 Calocer, M.	13 48
16. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12-16.		Joh. 10.	
Sonntag	19 Mis. Krenaus	19 Mis. Leo IX	13 51
Montag	20 Sulpicius	20 Sulpicius	13 55
Dienstag	21 Anselm	21 Anselm, Kirchenl.	13 56
Mittwoch	22 Casimir	22 Soter u. Caius	14 0
Donnerstag	23 Georg	23 Georg, M.	14 3
Freitag	24 Fortunatus	24 Fidelis v. Sign.	14 7
Samstag	25 Marcus	25 Marcus, Ev.	14 10
17. Ueber ein Kleines, u. s. w. Joh. 16, 16-23.		Joh. 16.	
Sonntag	26 Sub. Amalia	26 Sub. Amalia	14 13
Montag	27 V. Vretria	27 Anthimus, B. M.	14 16
Dienstag	28 V. Vitalis	28 Vitalis	14 20
Mittwoch	29 Claudius	29 Petrus, M.	14 23
Donnerstag	30 Cleophea	30 Catharina v. S.	14 25

Die Sonne tritt aus dem Wälder in den Stier den 19., um 10 Uhr 56 Min. Abends.

April hat 30 Tage.

Da kommt herangezogen
Der launige April;
Hat uns schon oft betrogen,
Nacht selten wie man will.

Doch heißt es jetzt: den Acker
Zu rechter Zeit bestellt,
Und sich die Pferde wacker
Zum Pflügen beigeßelt.

APRILIS. April.

Man begießet, bei trockenem Wetter, allwöchentlich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Droben keine starke Froste, so pflöpft man sowohl in Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Feigenbäume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerplanzen mit Schüttelstroh, Moos oder gedrohenen Hanfstängeln, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Man säet auf Mistbeeten Krumern, Melonen, spanischen Pfeffer, Kleeblätter; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endivien und Kopfsalat aller Art, Weisskorn, Saubohnen, Funtelrüben (Kürnips); Erbsen, sowohl spinnende als niedrigbleibende, Bohnen, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabaksaamen gesät. Man sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Sauerampfer, Wimpernell etc. Man sät, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Wint-Salat etc. — Der Blumengärtner sät alle nicht zu garten Blumen, theilt und verpflanzt die Staubengewächse.

Gründonnerstag: 1 Korinther 10, 16 u. 17.

Freitag: 2 Korinther 5, 13—21.

14. Ostertag: 1 Petri 1, 3—9.

17. 2 Korinther 4, 13—18.



Ostertag: Aposelgeschichte 2, 22—28.

15. 1 Korinther 15, 35—44.

16. Epheser 1, 15—23.

lange Zeit riechen kann, was darin gewesen, also lassen die Gedanken ihre Art und Beschaffenheit im Herzen zurück.

Die irdischen Freuden und Genüsse sind wie die lustigen, in der Sonne glitzernden Blasen

auf dem Strom: man rührt sie an, und sie sind verschwunden.

Was man hat gesät aus, erntet man auch wieder ein;

Wie die Arbeit hier gewesen, wird die Zahlung dorten sein.

Wer kommt?

(In Straßburger Mundart.)

Wer humpelt denn so luschti dort,

Mit Stelzfuß, Quastspieß,

In aller Frühlings von Ort ze-n-Ort,

Zaij, saa doch, wer isch diß?

Au het e leddre Sack er an...

Ei, 's isch jo d'r Kalendermann.

Er lueijt so fründli uus in d'Welt,

Grüßet Alli, Klein u Groß;

„Wer“, fründ'r, „het Kalender b'stellt,

Do isch e ganzer Stob!

Syn Arweit bringt, so guet er's kann,

Euch hnt d'r alt Kalendermann!“

Sicht z'Dwes spoot, bym Ampelschyn,

D'r Buuremann an ihm Tisch,

Un schlooft ball do, ball dort Ein's yn,

Wurd Alles widder frisch,

Fangt Einer lutt ze lese-n-an

Im hinkede Kalendermann.

Gar netti G'schichte stehn do drinn:

D'r Ernst paart sich mit G'paß,

Syn Grueß bewyst e frumme Sinn

Un tabelt Ryd un Haß;
Iß Gott vertrauend zeijst syn Bahn
D'r guetgeluunt Kalendermann.

Er isch schunn achtzig Jährle-n-alt,

Doch als noch wohlghemuet;

Syn Herz isch frisch u wacker halt,

Noch jugedlich syn Bluet!

Un's Alter sieht 'm Niemes an,

So jung schynt d'r Kalendermann!

D'r Kopf isch g'sund, diß isch ebbs werth,

Nurr wöelle d'Vein nimm gehn,

Drum wurd au, hoppdi, ball ze Pferd

De Hinkel Bolt m'r sehn,

Un d'noh traat im Kalopp euch an

Syn Büchel d'r Kalendermann!

D. H.

Gut benütter Heimweg.

Wer an einem Wochentage, bei freuntlichem Wetter, Abends auf dem Leinpfade, chemin de halage, sagt der Franzose, draußen vor dem „Rechen“ oder „Mehlschleife“, beim Einfluß der vereinigten Ill und Breusch, der guten Stadt Straßburg zuschreitet, dem begegnen gewöhnlich

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 4 Uhr 39 Min.
Den 10. um 4 Uhr 28 Min.
Den 17. um 4 Uhr 19 Min.
Den 24. um 4 Uhr 11 Min.
Den 31. um 4 Uhr 5 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 7 Uhr 15 Min.
Den 10. um 7 Uhr 25 Min.
Den 17. um 7 Uhr 35 Min.
Den 24. um 7 Uhr 43 Min.
Den 31. um 7 Uhr 51 Min.

Mai.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Lageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.
				St. M.	
Freitag	1 Philipp, Jakob	1 Philipp, Jakob	14 29		
Samstag	2 Athanasius	2 Athanasius, B.	14 32		
18. Jesus verheißt den Knecht. Joh. 16, 5-15.		Joh. 16.			
Sonntag	3 Cant. Kr. = Erf.	3 Cant. Kr. = Erf.	14 36		
Montag	4 Florian	4 Monica, B.	14 38		
Dienstag	5 Gotthard	5 Pius V, P.	14 42		
Mittwoch	6 Joh. v. d. L. Pf.	6 Joh. v. d. L. Pf.	14 44		
Donnerstag	7 Stanislaus	7 Stanisl., B. M.	14 47		Letztes Viertel den 7., um 9 Uhr 14 Min. Morg. — Lieblich m. Gewittern.
Freitag	8 Rachel	8 Mich. Erschein.	14 51		
Samstag	9 Samuel	9 Gregor v. Naz.	14 53		
19. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.		Joh. 16.			
Sonntag	10 Rog. Hiob	10 Rog. Sophia	14 57		
Montag	11 Gottfried	11 Beatrix	14 59		
Dienstag	12 Pantraz	12 Pantraz, M.	15 2		
Mittwoch	13 Servatius	13 Servatius, B.	15 5		
Donnerstag	14 Auffahrt Chr.	14 Auffahrt Chr.	15 7		Neumond den 14., um 3 Uhr 49 Min. Abds. — Rebel und Wolken.
Freitag	15 Sophia	15 Maximus, M.	15 10		
Samstag	16 Monica	16 Joh. v. Nepom.	15 13		
20. Zeugnis des heiligen Geistes. Joh. 15, 26; 16, 4.		Joh. 15.			
Sonntag	17 Exaudi Sigm.	17 Exaudi Paschalis	15 15		
Montag	18 Liberius	18 Felix v. Cant.	15 17		
Dienstag	19 Dthgar	19 Celestinus, P.	15 21		
Mittwoch	20 Gangolf	20 Bernardin, Bel.	15 23		
Donnerstag	21 Constantin	21 Hospitius, Bel.	15 25		Erstes Viertel den 21., um 6 Uhr 16 Min. Morg. — Schöne Tage mit Ge- wittern.
Freitag	22 Helena	22 Julia, J. M.	15 27		
Samstag	23 Desiderius	23 Desiderius Fast.	15 30		
21. Kröner und Christi Frieden. Joh. 14, 27-31.		Joh. 14.			
Sonntag	24 Pfingsten	24 Pfingsten	15 32		
Montag	25 Pfingstmontag	25 Pfingstm. Urb.	15 34		
Dienstag	26 B. Genovefa	26 Philipp v. Neri	15 36		
Mittwoch	27 Quat. Lucian	27 Fronf. Beda	15 38		
Donnerstag	28 Wilhelm	28 Germanus, B.	15 40		
Freitag	29 Maximinus	29 † Maximinus	15 42		
Samstag	30 Felix	30 † Felix, B. M.	15 43		
22. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1-15.		Matth. 28.			
Sonntag	31 Trinitatis	31 1. Dreifaltigkeit	15 45		Bollmond den 28., um 9 Uhr 2 Min. Abds. — Schön und fruchtbar.

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge den 20., um 10 Uhr 55 Minuten Abends.

Mai hat 31 Tage.

Sei freudig uns gegrüßet,
Du donnerreicher Mai!
Die Brust sich weit erschließet
Und athmet sorgenfrei!

Den schönen, grünen Maien
Auf freiem Plan gepflanzt,
Der Mädchen bunter Reihen
Mit leichtem Fuß umtanzt.

MAJUS. Mai.

Man verjetzt die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlrüben, Kohl, Kraut, Lauch u. dgl.; säet gelbe Rüben, Spinat, Fenchel, Cardons, Sellerie, Sommer-Endivien, Escarol, Welschkorn, frühe Rüben u. s. w. Man jätet die in den vergangenen Monaten angefaßten Beete aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gefaßten Erbsen werden gerührt und bekommen Reiser; man sät Bohnen, hohe und niedrige, Kürbise, Kolumern und Kornisohns. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäume bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gloden von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Kopfsalat zc. bedürfen jetzt keiner Fenster mehr.

Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Verbänen, Geranien, Fuchsen, Petunien zc. und die auf Mistbeete gesaeten Sommerpflanzen, wählt aber trübe Mit-terung dazu; verjetzt die Tabakpflanzen.



18. Psalm 92, 2 u. 3.

19. Geyer 4, 11—16.

Auffahrtstag: Kolosser 3, 1—4.

20. Euseb 2, 19—22.

21. Pfingstfest: 1 Korinther 2, 7—14.

Pfingstmontag: Apostelgeschichte 4, 32—35.

22. Febrer 11, 1—6.

plaudernde Mädchen, die außerhalb der Stadt wohnen, des Tages über jedoch in der Tabak-Manufaktur oder in dem weitläufigen Blättermagazin am Anfang des Finkweilers, wo vor Zeiten der sogenannte „Herrenstall“ gestanden, arbeiten, und nun nach dem Feierabend den Heimweg wieder angetreten haben. Einmal im Freien, ziehen sie das Strickzeug „d'Stricket“, aus der Tasche und nadeln fleißig am Strumpfe, was das gemüthliche Plaudern nicht im geringsten verhindert. Dem Voten, der solches schon oft beim abendlichen Spaziergang bemerkt hat, ist dann immer unwillkürlich der Gedanke gekommen, derart fleißige Jungfern, welche ihre freie Zeit so gut und nützlich verwenden, müssen sicher später brave und tüchtige Hausfrauen werden, und wer sie als solche heimführt, ist gewiß nicht zu beklagen: Zeit ist Geld, sagen die rüh-rigen Engländer, gar praktische Leute, und das ist die Wahrheit! Wie viel Zeit wird unnützer Weise „verbabbel“ und „verrätscht“, während welcher man doch fleißig arbeiten könnte! Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer sich getroffen fühlt, der nehm's zu Herzen!

Zuwidergehandelt.

Nach dem militärischen Dienstreglement in der österreichischen Armee sind die höheren Offiziere gehalten, mit jedem Vorgesetzten, bis zum

Feldwebelsgrad herab, per Sie zu reden. Da geschah's einmal, daß ein etwas barscher Hauptmann, wegen eines unfreiwilligen Versehens, seinen sonst pflichtgetreuen Feldwebel, mit den Worten anfuhr: „Du bist ein Esel!“ — Gleich bedacht, antwortete der Angefahrene kalt und ruhig: „Halten zu Gnaden, Herr Hauptmann, es heißt ganz klar und deutlich in der Instruktion: Sie sind ein Esel!“

Antwort von oben her.

Auf der obersten Gallerie eines Theaters, dem wohlfeilsten Plage, entstand kurz vor dem Anfang der Vorstellung Unruhe und Gelärm, was einen im Parterre sitzenden Zuschauer veranlaßte, zornig hinaufzurufen: „Ruhig, ihr Dachsen dort oben!“ Und von broden schallte gleich die Antwort herab: „Hier oben ist nur der Heuboden; dort unten aber der Stall! Merkt's!“

Auf dem Balle.

Einem Tänzer, mit sehr dünnen Beinen, wahren Schwefelhölzchen, ausgestattet, trat ein anderer Tänzer unvorsächlich auf die Füße. Darob unwillig, fragte er: „He da, glauben Sie denn, daß ich meine Beine gestohlen habe?“ — „Nein, das glaub' ich nicht, Sie würden sich sonst wohl bessere Unterthanen ausgesucht haben,“ erhielt er lachend zur Antwort.

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 4 Uhr 17 Min.
Den 14. um 3 Uhr 59 Min.
Den 21. um 3 Uhr 59 Min.
Den 28. um 4 Uhr 2 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 7 Uhr 57 Min.
Den 14. um 8 Uhr 1 Min.
Den 21. um 8 Uhr 4 Min.
Den 28. um 8 Uhr 4 Min.

Brachmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	St. M.	Monds- Viertel und muthmaßliche Witterung.
Montag	1 Nicodemus	1 Iuvencius		15	47	 <p>Letztes Viertel den 6., um 0 Uhr 36 Min. Morg. — Heiß mit Gewittern.</p>
Dienstag	2 Marsilius	2 Erasmus, B.		15	49	
Mittwoch	3 Erasmus	3 Clotildis, Rgn.		15	50	
Donnerstag	4 Eduard	4 Fronleichnam		15	52	
Freitag	5 Bonifacius	5 Bonifac., Bek.		15	53	
Samstag	6 Benignus	6 Claudius, B.		15	55	
23. Lazarus und der reiche Mann. Lut. 16, 19—31.				Lut. 14.		 <p>Neumond den 12., um 11 Uhr 13 Min. Ab. — Lieblich mit Donner.</p>
Sonntag	7 1. Herrmann	7 2. Robertus, A.		15	56	
Montag	8 Medardus	8 Medardus, B.		15	57	
Dienstag	9 Gerhard	9 Felicianus, M.		15	58	
Mittwoch	10 Onophrion	10 Margar., Rgn.		16	0	
Donnerstag	11 Barnabas	11 Barnabas, Ap.		16	0	
Freitag	12 Blandida	12 Herz-Jesu-Fest		16	1	
Samstag	13 Anton v. P.	13 Anton v. Padua		16	2	
24. Das große Abendmahl. Lut. 14, 16—24.				Lut. 15.		 <p>Erstes Viertel den 19., um 2 Uhr 20 Min. Ab. — Schön mit Donner.</p>
Sonntag	14 2. Heliseus	14 3. Basilius, B.		16	2	
Montag	15 Arthur, Modest	15 Vitus, Modestus		16	3	
Dienstag	16 Adolph, Justin.	16 Franziscus, R.		16	3	
Mittwoch	17 Volkmar	17 Avitus, A.		16	3	
Donnerstag	18 Josaphat	18 Markus u. Marc.		16	4	
Freitag	19 Gervasius	19 Gervas., Prot.		16	4	
Samstag	20 Regina	20 Sylberius, B.		16	4	
25. Vom verkorenen Ehe. Lut. 15, 1—10.				Lut. 5.		 <p>Vollmond den 27., um 11 Uhr 49 Min. Morg. — Gewitterwolken.</p>
Sonntag	21 3. Hof. <small>Sommers Anfang</small>	21 4. Aloys. v. G.		16	5	
Montag	22 Achatius	22 Paulinus, B.		16	5	
Dienstag	23 B. Basilius	23 Edeltraud, F.		16	4	
Mittwoch	24 Joh. d. Täufer	24 Joh. d. Täufer		16	4	
Donnerstag	25 Sidonia	25 Wilhelm, A.		16	3	
Freitag	26 Johann, Paul	26 Johann, Paul		16	3	
Samstag	27 7 Schläfer	27 Crescentius, B.		16	3	
26. Vom Ballen und Splitter. Lut. 6, 36—42.				Matth. 5.		
Sonntag	28 4. Benjam., Lea	28 5. Irenäus, B.		16	2	
Montag	29 Peter, Paul	29 Peter u. Paul		16	2	
Dienstag	30 Siegfried	30 Pauli Gedächtn.		16	1	

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 7 Uhr 22 Min. Morgens. Sommers Anfang. Längster Tag.

Brachmonat hat 30 Tage.

Der Junius ist erschienen;
Greift zu den Senjen jeht!
Doch können sie nur dienen
Gebengelt und gewehrt.

Mit wohlgezahntem Rechen
Zieht nun das Heu zu Hauf;
Der Wiesen reichen Segen
Nimmt dann der Wagen auf.

JUNIUS. Brachmonat.

Man setz Bohnen, späte Erbsen, säet späten Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenfeuertige. Man versetzt Kohl, Sprosskohl, Blaukohl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardons, Zwiebeln, Lauch u. s. w.; den Bohnen werden Reiser gegeben. Wenn die über Winter gelekten Zwiebeln Blütenknospen treiben, bricht man sie heraus; die, deren Stengel verdorren, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Acker- und Gartenkräutern, Koriander, Frührettigen, Spinat u. s. w. von den Erbseeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man säet und rührt die angefüeten und angepflanzten Beete, verzieht die gelben Rüben, häuselt die Kartoffeln, rührt das Weisfahorn. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüthe ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel setzen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Reben werden angebunden und die unnütigen Triebe ausgedrosen; an den Pflirschäuben geschieht das nämlische.



23. Jakobus 2, 8—17.

24. Römer 10, 8—18.

25. Jakobus 1, 13—15.

26. Apokalypse 17, 22—27.

Amerikanisches.

Einbrüche sind in Massachusetts in den letzten Jahren so häufig geworden, daß ein Geschäftsmann in Naugatuck in seinem Kontor an den „Safe“ (Geldschrank) angeklebt hat: „Wir bewahren kein Geld in dem „Safe“ auf; dieser ist nur des Feuers wegen, um die Bücher zu retten. Das Geld haben wir zu Hause. Besuchen Sie uns dort; wir haben vier Gewehre, zwei Büchsen, drei Reiterpistolen und einen Revolver, sämmtlich geladen, an der Hand. Die Zeit, die Sie hier verbrauchen, ist vollständig vergeblich.“ Darunter stehen dann die Kombinationsziffern des Schlosses, damit die Einbrecher, welche sich doch einmal den Inhalt des „Safe“ ansehen wollen, nicht unnützerweise dasselbe sprengen.

Ein englischer Admiral machte einem amerikanischen Kameraden an Bord einen Besuch. In der Vorkajüte nimmt der Engländer sein Priemchen Kautabal aus dem Munde und legt es auf einen Tisch an der Thür, neben der ein Posten steht. Nach einer Stunde kehrt der Admiral zurück, sieht das Priemchen an der alten Stelle liegen, nimmt es von neuem in den Mund und sagt kopfschüttelnd zu dem präsentirenden Posten: „Ihr seid mir rechte Seefoldaten! Bei uns würde kein Mann das Priemchen eines Admirals liegen lassen!“ — „Halten zu Gnaden, Excellenz“, entgegnete der Soldat: „nich hab's die ganze Zeit über gekaut!“

So war's nicht gemeint!

Ein junger, höchst liebenswürdiger Arzt stand an dem Bette eines kränklichen dreißigjährigen Fräuleins, vernahm mit großer Geduld ihr langweiliges Klagegedicht und meinte schließlich: „Ihr Unwohlsein, verehrtes Fräulein, ist weniger eine wirkliche Krankheit, als vielmehr ein unbehaglicher Zustand. Meiner Ansicht nach, sollten Sie heirathen und alle Ihre eingebildeten Uebel und Gebrechen würden dann sicher verschwinden.“ — Schnell entschlossen sagte die Scheinranke mit geläufiger Zunge: „Ja, ja, Herr Doktor, Sie können Recht haben; habe schon selbst daran gedacht. Wissen Sie was, heirathen Sie mich, Sie haben ja doch noch keine Frau.“

„Gnädiges Fräulein“, entgegnete der Arzt lächelnd, „so war's nicht gemeint! Wir Sachkundigen verschreiben nur die Arzneien, aber wir nehmen sie nicht selber ein!“

Kristiger Beweis.

Ein bitterböses und zutem sehr häßliches Weib wurde auf der Straße unversehens von einem Hunde gebissen. Das Zetergeschrei der Gebissenen lockte gleich viele Leute herzu. Die Frage wurde ringsum laut, ob's wohl gar ein toller Hund mag gewesen sein? Hierauf gab einer der Umstehenden, dem die böse Sieben gut bekannt war, die lachende Antwort: „Na, wer den Muth hat, bei dieser da anzubeißen, der muß gewiß toll sein!“

Sonnenaufgang.

Den 5. um 4 Uhr 6 Min.
Den 12. um 4 Uhr 12 Min.
Den 19. um 4 Uhr 20 Min.
Den 26. um 4 Uhr 28 Min.



Sonnenuntergang.

Den 5. um 8 Uhr 2 Min.
Den 12. um 7 Uhr 58 Min.
Den 19. um 7 Uhr 52 Min.
Den 26. um 7 Uhr 44 Min.

Heumonath.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monats-Viertel und muthmaßliche Witterung.	
			St. M.		
Mittwoch	1 Theobald	1 Theobald, E.	16 1	 Letztes Viertel den 5., um 0 Uhr 57 Min. Ab.— Schön mit Donner.	
Donnerstag	2 Mariä Heims.	2 Mariä Heims.	15 59		
Freitag	3 Rebecca	3 Anatolius, B.	15 59		
Samstag	4 Ulrich	4 Ulrich, B.	15 58		
27. Petri Fischzug und Berufung. Luf. 5, 1—11.		Marf. 8.			 Neumond den 12., um 5 Uhr 47 Min. Morg.— Schön mit Gewittern.
Sonntag	5 5. Demetrius	5 6. Zoe, M.	15 56		
Montag	6 Cornelius	6 Goar, E.	15 55		
Dienstag	7 Willibald	7 Petrus Forrer.	15 54		
Mittwoch	8 Kilian	8 Elisabetha, Rgn.	15 53		
Donnerstag	9 Cyrillus	9 Zenon, M.	15 51		
Freitag	10 Engelhard	10 Ruffina, J. M.	15 50		
Samstag	11 Fintanus	11 Pius I., P. M.	15 48		
28. Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26.		Matth. 7.		 Erstes Viertel den 19., um 0 Uhr 51 Min. Morg.— — Sonnenschein u. Wolken.	
Sonntag	12 6 Christoph	12 7. Joh. Gualb.	15 46		
Montag	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15 44		
Dienstag	14 Heinrich	14 Bonaventura, B.	15 43		
Mittwoch	15 Emma	15 Heinrich, Rg.	15 41		
Donnerstag	16 Justina ^{Abt. Ant.}	16 Scapulier-Fest	15 39		
Freitag	17 Alexius	17 Alexius, Bek.	15 37		
Samstag	18 Arnolph	18 Fredericus, B.	15 35		
29. Jesus speiset 4000 Mann. Markus 8, 1—9.		Luf. 16.			 Vollmond den 27., um 2 Uhr 54 Min. Morg.— Heiter, Wind, Donner.
Sonntag	19 7. Rufinus	19 8. Vincenz v. P.	15 33		
Montag	20 Elias	20 Margaretha, J.	15 31		
Dienstag	21 B. Victor	21 Arbogast, B.	15 28		
Mittwoch	22 Magdalena	22 Magdalena, J.	15 26		
Donnerstag	23 Apollinaris	23 Apollinar., B.	15 24		
Freitag	24 Christina	24 Christina, J. M.	15 22		
Samstag	25 Jakob, Christina	25 Jakob, Christ.	15 19		
30. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—23.		Luf. 19.		Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 22., um 6 Uhr 17 Min. Abends.	
Sonntag	26 8. Anna, Maria	26 9. Anna, Mt. M.	15 16		
Montag	27 Ladislaus	27 Pantaleon, M.	15 14		
Dienstag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15 12		
Mittwoch	29 Beatrix	29 Martha, J.	15 9		
Donnerstag	30 Samson	30 Abdon, M.	15 6		
Freitag	31 Germanus	31 Ignatius v. Loy.	15 3		

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen den 22., um 6 Uhr 17 Min. Abends.

Heumonath hat 31 Tage.

Im Julimonath glühet
Der heiße Sonnenstrahl,
Der pfeilschnell niederprühet
Und jengend allzumal.

Hinaus, hinaus zum Baden!
Es locht der kühle Fluß;
Behutsam laßt euch laden
Zum stärkenden Gemüß!

JULIUS. Heumonath.

Wenn der Samen der ausgekehten Kohlrüben-Erbsen, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbsen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man säet noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und großes Kopfkraut; sät die letzten Bohnen zum Einmachen, rührt und jätet öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Wirsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Anemonen, Ranunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem luftigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Ästern, Besen u. dgl. Ende Monats fängt man an Rosen zu schneiden; säet den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Spornopis, Hebsparum, Campanula, Stangenrosen zc.

Wenn die Wiesen abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummel-Mähen unterhalten. Die Spalter-Obstbäume werden fleißig untersucht; die unnützen Äste herausgebrochen und an den zu starken Zweigen die Spitzen abgesetzt.

27. Psalm 23.

28. Jsaia 40, 25-31.



29. Psalm 103, 1-13.

30. Psalm 73, 23-28.

Bei der Inspektion

General (an der Compagnie hinuntergehend, zu einem Gefreiten): wie lang sind Sie Gefreiter? — Gefreiter: Ein Meter achtzig, Herr General.

Ein guter Rath.

Eine New-Yorker „Firma“ annouciert in Landzeitungen: Wir theilen gegen Einfindung von fünfzig Cents ein Mittel zur Abgewöhnung des Fluchens mit, und erhält täglich eine Menge von Briefen von frommen Farmern, die des gedachten Lasters gern los werden möchten. Für die fast immer in der Briefmarke beiliegenden 50 Cents wird regelmäßig der Rath ertheilt: Halt Dein Maul!

Ein englischer Geizhals.

In London starb ein Advokat in seinem 66. Jahre, welcher ein unermeßliches Vermögen hinterlassen hat. Er war ein höchst sonderbarer Mensch, hatte immer die Frauen verachtet und war deshalb nie verheirathet gewesen; niemand konnte sich erinnern, ihn lachen gesehen zu haben. In seinem ganzen Leben hatte er sich kein Kleidungsstück gekauft, denn er benutzte, so lange er lebte, die Garderobe eines Freundes, der so geizig gewesen war, als er selbst. Seine Schuhe flickte er selbst, und die ältesten Perrücken waren ihm die liebsten. Fünf Jahre vor seinem Tode hatte kein anderer als er sein Schlafgemach be-

treten, und seine Wohnstube war in derselben Zeit nicht ausgekehrt worden. Er schnauzte die Nase nie anders als mit einem Stückchen Papier. Sein frugales Mahl bereitete er sich selbst, und Speck war die Hauptsache dabei. Davon wußte er auch die Schwarten zu benutzen; er zerschnitt sie nämlich in Streifen und band damit seine Schuhe zu; leider mußte er aber diese Ersparniß aufgeben, weil ihm alle Hunde nach den Beinen fuhren, um ihm jene Schuhriemen abzubeißen. Seine Kaze fütterte er dadurch, daß er sie über und über mit einer Speckschwarte rieb; das arme Thier brachte dann stundenlang damit zu, sich wieder abzulecken.

Eine Fruchtschale.

Eine Fruchtschale, so eine Schale aus Crystall oder Silber um die Früchte aufzutischen, fehlte noch in der Haushaltung des Ingenieurs W., der eben erst sein junges Frauchen Elise heimgeführt hatte. Ganz ähnlich erging es seinem auch erst kürzlich vermählten Freunde, dem Dr. L. Beide junge Ehemänner geriethen bei Gelegenheit einer Kantpartie über irgend eine Bagatelle in eine Meinungsdivergenz, deren Folge eine Wette war. Man wettete um eine Fruchtschale. W. gewann. Schon am darauffolgenden Tage erscheint ein Dienstmann bei ihm und präsentirt einen voluminösen Karton: „ne schöne Empfehlung von Herrn Dr. L. an Herrn W.“ „Ah schön — schön, hier nehmen Sie,“ und dabei

Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 4 Uhr 37 Min.
Den 9. um 4 Uhr 47 Min.
Den 16. um 4 Uhr 56 Min.
Den 23. um 5 Uhr 5 Min.
Den 30. um 5 Uhr 15 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 7 Uhr 34 Min.
Den 9. um 7 Uhr 23 Min.
Den 19. um 7 Uhr 11 Min.
Den 23. um 6 Uhr 59 Min.
Den 30. um 6 Uhr 45 Min.

Augustmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und Vitterung.
Samstag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenf.	15 1	
31. Der ungerechte Haushalter. Lut. 16, 1-9.				
Sonntag	2 9. Stephan	2 10. Stephan, P.	14 53	 Letztes Viertel den 3., um 10 Uhr 27 Min. Ab. — Schön mit Gewitterwolken.
Montag	3 Weiprecht	3 Stephan Erfind.	14 55	
Dienstag	4 Emil, Emilie	4 Dominicus, Bek.	14 53	
Mittwoch	5 Oswald	5 Maria-Schnee	14 49	
Donnerstag	6 Sixtus	6 Berfl. Christi	14 46	
Freitag	7 Afra	7 Cajetan, Bek.	14 44	
Samstag	8 Herebert	8 Cyriacus, M.	14 40	
32. Jesus weint über Jerusalem. Lut. 19, 41-48.				
Sonntag	9 10. Romanus	9 11. Romanus	14 38	 Neumond den 10., um 0 Uhr 45 Min. Abds. — Abwechselnd schön.
Montag	10 Laurentius	10 Laurentius, M.	14 34	
Dienstag	11 Tillemann	11 Susanna, J.	14 31	
Mittwoch	12 Clara	12 Clara, J.	14 28	
Donnerstag	13 Hippolyt	13 Hippolyt, M.	14 25	
Freitag	14 Eusebius	14 Euseb., M. Fastt.	14 22	
Samstag	15 Mariä Himmelf.	15 Mariä Himmelf.	14 18	
33. Pharisäer und Sadduc. Lut. 18, 9-14.				
Sonntag	16 11. Jacobea	16 12. Joachim	14 15	 Erstes Viertel den 17., um 2 Uhr 18 Min. Abds. — Meistens schön.
Montag	17 Patientia	17 Hiero	14 12	
Dienstag	18 B. Rosina	18 Helena, Ksn.	14 9	
Mittwoch	19 Sebald	19 Donatus, Bek.	14 6	
Donnerstag	20 Bernhard	20 Bernhard, M.	14 4	
Freitag	21 Anastasius	21 Francisca Cha.	14 1	
Samstag	22 Symphorian	22 Symphor., M.	13 58	
34. Vom Laubstücken. Matf. 7, 31-37.				
Sonntag	23 12. Zachäus	23 13. Phil. Beniti	13 54	 Vollmond den 25., um 5 Uhr 57 Min. Abds. — Trüb und regnerisch.
Montag	24 Bartholom.	24 Bartholom., Ap.	13 51	
Dienstag	25 Ludwig, Luise	25 Ludovicus, Kg.	13 47	
Mittwoch	26 Sarah	26 Zephirinus, P.	13 44	
Donnerstag	27 Cäsar <small>Obel. Febr.</small>	27 Cäsarius, B.	13 40	
Freitag	28 Alfred, August	28 Augustinus, B.	13 37	
Samstag	29 Joh. Enthaupt.	29 Joh. Enthaupt.	13 34	
35. Der dornberige Samariter. Lut. 10, 23-37.				
Sonntag	30 13. Israel	30 14. Flacrus, C.	13 30	
Montag	31 Raphael	31 Raymund	13 27	

Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau den 22., um 1 Uhr 1 Min. Abends.

Augustmonat hat 31 Tage.

Da naht mit reifen Aehren
Der freundliche August;
Die Scheunen füllt, die leeren,
Preist Gott voll Dankeslust!

Der gute Vater reichet
Für jeden Tag uns Brod;
Die Sorge nun entweicht
Ob schwerer Hungersnoth.



31. Psalm 139, 1—16.
32. Psalm 8.

35. Philipper 4, 8—13.

AUGUSTUS. August.

Man säet Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbstrüben, Reb салат, Federkohl, Winterkohl, Schnittkohl, Fortisches Kraut, Mailändisches, Fuderhutkraut u. dgl. Kürbisse für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze verlegt. Man sät Endivien für den Winter, häufelt den Sellerie; der reife Samen der Gemüse und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter gereinigt. Mit dem Deuliren wird den ganzen Monat fortgesetzt; man fängt mit den Kirichen an, dann Pfäumen, Moritosen; Pflirsche auf Pfäumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Äpfel u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Felbern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaden liegen lassen, Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, austrafen, Kleesamen einbringen, die Winterrüben gleich nach der Getreide-Ernte säen. Man macht Kletterer von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Hirssträuchern; Stecklinge von Monarosen, Verbänen, Geranien, Fuchsen u. dgl.; die Dahlien werden oft begossen.

33. 1 Korinther 3, 16 u. 17.

34. 1 Johannes 2, 15—17.

Aus der Schule.

Lehrer: Wenn Du Deine Mutter um zehn Pfennige bittest und sie vergreift sich und giebt Dir ein Fünfundzwanzigpfennigstück — was machst Du da? — Jacob: Bierhundert Procent Profit!

Lehrer: Wie wirst Du es machen, wenn Du drei Äpfel unter einem Baume findest, die Du behalten darfst, aber mit Deiner Schwester theilen sollst? — Schüler: Ich behalte zwei für mich und gebe meiner Schwester einen. — Lehrer: Nicht richtig, Du sollst so theilen, daß jedes von Euch gleich viel bekommt. — Schüler: Ich werf noch einen herunter.

Zweierlei Wecken.

Vor etlichen vierzig Jahren gab's am Straßburger Schiffleutstaben zwei so ziemlich gleichgebaute Häuser, zwischen denen das ehemalige Bierhaus „zum Vogelsgefang“ stand. Die Fensterläden dieser beiden Häuser hatten die nämliche hellbraune Farbe. In einem derselben war, und ist heute noch, ein Bäckerladen, in dem anderen hatte ein Drechslermeister, den der Bote so genau kennt wie sich selbst, seine Werkstätte aufgeschlagen. Da geschah's einmal früh Morgens, als die Läden der beiden Häuser wohl schon halb und halb aufgestoßen waren, aber weber die Bäckerin noch der Drechsler ihre Siebensachen ausgeräumt hatten, daß etliche Waschkfrauen auf dem sonst noch menschenleeren Sta-

drückt Herr W. dem beglückten Dienstmann eine Mark in die Hand, und — „Elise“, ruft er ins Zimmer hinein, „die Fruchtschale, die ich gewonnen habe, ist angekommen.“ Hastig werden Schnüre und Bänder gelöst und zuerst eine ganze Partie feiner Papierschnitzel herausgeholt. „Gewiß eine von Porzellan“, schmunzelt erwartungsvoll die junge Gattin — noch einmal Papier und noch einmal — — „sehr groß scheint sie mir gerade nicht zu sein,“ klingt es schon etwas enttäuscht aus dem Munde des glücklichen Gewinners, „denn ich bin doch schon ziemlich auf dem Boden — — aha, jetzt kommt's, hat ihn schon, und dabei holt er vorsichtig einen Gegenstand hervor, der sich nach Entfernung des ihn umhüllenden Seidenpapiers entpuppte als — eine fein säuberlich abgesehne Citronenschale. Wortlos und starren Blickes schaut Frau Elise ihren Gatten an — — „und das,“ ringt es sich endlich von ihren Lippen, „soll eine „Fruchtschale“ sein?“ — „Ja, und das ist ja eben das Schauerhafte, daß es eine „Fruchtschale“ ist und der Doktor sein Wort eingelöst hat. Ich aber habe dem Dienstmann noch obendrein eine Mark gezahlt und — das ist der Kern dieser Schale — bin der Gefoppte.“

Straßenbild.

Herr: Welcher Gimpel hat Dich denn so schön preisen gelehrt? — Schusterjunge: Sie nicht.

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 5 Uhr 23 Min.
Den 13. um 5 Uhr 35 Min.
Den 20. um 5 Uhr 45 Min.
Den 27. um 5 Uhr 55 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 6 Uhr 30 Min.
Den 13. um 6 Uhr 16 Min.
Den 20. um 5 Uhr 1 Min.
Den 27. um 5 Uhr 46 Min.

Herbstmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Witterung.	
36. Die zehn Ausfühigen. Lut. 17, 11—19.		Lut. 7.	St. M.		
Dienstag	1 Egid., Verena	1 Adolphus, B.	13 23	 Letztes Viertel den 2., um 5 Uhr 46 Min. Morg. — Schöne Witterung.	
Mittwoch	2 Abfalon	2 Stephan, Kg.	13 20		
Donnerstag	3 Mansuetus	3 Mansuetus, B.	13 16		
Freitag	4 Moyses	4 Rosalia, F.	13 13		
Samstag	5 Achilles	5 Laurent., Just.	13 10		
Sonntag	6 14. Magnus	6 15. Zacharias	13 6		
Montag	7 Eunigunda	7 Regina, F. M.	13 3		
Dienstag	8 Mariä Geburt	8 Mariä Geburt	12 59		
Mittwoch	9 Alphons, Loth	9 Gorgonius, M.	12 56		
Donnerstag	10 Sybilla	10 Nicolaus v. Tol.	12 53		
Freitag	11 Christmann	11 Protus, M.	12 48		
Samstag	12 Tobias	12 Bona	12 45		
37. Der ungeredte Mammon. Matth. 6, 24—34.		Lut. 14.		 Neumond den 8., um 9 Uhr 12 Min. Abends. — Abwechselnd Regen und schön.	
Sonntag	13 15. Maternus	13 16. Nam. Mariä	12 41		
Montag	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung	12 38		
Dienstag	15 B. Nicomedus	15 Nicomedus, M.	12 34		
Mittwoch	16 Quat. Eugen	16 Fronf. Cornelius	12 31		
Donnerstag	17 Lambertus	17 Franz. Wundm.	12 27		
Freitag	18 Melanie, Rich.	18 † Richardis, Kf.	12 24		
Samstag	19 Esther	19 † Januarius	12 20		
38. Vom Jüngling zu Rain. Lucas 7, 11—17.		Matth. 22.			 Erstes Viertel den 16., um 6 Uhr 46 Min. Morg. — Angenehmes Wetter.
Sonntag	20 16. Justus	20 17. Eustachius	12 16		
Montag	21 Matthäus	21 Matthäus, Ev.	12 13		
Dienstag	22 Mauritius <small>Herbst Anfang</small>	22 Mauritius	12 9		
Mittwoch	23 Adolph	23 Linus, P. M.	12 6		
Donnerstag	24 Robert	24 Maria d. Gnad.	12 2		
Freitag	25 Cleophas	25 Firminus, B.	11 59		
Samstag	26 Cyprian	26 Justina, F. M.	11 56		
39. Vom Wasserfüchtigen. Lut. 14, 1—11.		Matth. 9.		 Vollmond den 24., um 9 Uhr 3 Min. Morg. — Schönes Herbstwetter.	
Sonntag	27 17. Cosm. u. D.	27 18. Cosm. u. D.	11 51		
Montag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus, M.	11 48		
Dienstag	29 Michael	29 Michael, Erz.	11 44		
Mittwoch	30 Hieronymus	30 Hieronymus	11 41		

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage den 22., um 9 Uhr 47 Min. Abends. — Herbst Tag- und Nachtgleich.

Herbstmonat hat 30 Tage.

Mit Bäumen, obsthängen,
Rückt der September an;
Der Kinder still Verlangen
Sieht ihn mit Freuden nah'n.

Der Mutter weiße Schürze
Stroht reichgefüllt bald;
Des Obstes süße Würze
Behaget Jung und Alt.

SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Rückengarten setzt man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, sät Winter-Kopfsalat und Blumenkohl an geschütteten Böden, um im Frühjahr zu verpflanzen; Porrtisches Kraut, Zundergut-Kraut, Kopfschl und andere im Winter ausdauernde Arten, Sturzjohann, gelbe Rüben, Rresse u. s. w. Man pflanzt Kirschkorn, Cardons, Erdbeeren; häufelt den Sellerie, bindet Endivien, versetzt Federkohl und andere im August ausgefäete Arten. Obstbäume und Weinstöcke, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifzeit zu beschleunigen; man bereitet die Bäume für die im folgenden Monat zu pflanzenden Räume. Die im Juli und Anfangs August geernteten Kohlstöcke und andere werden aufgebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die stärkste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenwiebeln zu pflanzen.

36. 1. Johannes 4, 7—11.
37. Römer 14, 12—18.



38. Römer 13, 1—7.
39. Apostelgeschichte 3, 1—10.

den plaudernd vorübergingen, der nahe gelegenen Waschküchle zu. Da hörte der Drechsler, welcher ganz still im Hintergrunde seiner Werkstatt sich befand, die eine der Waschrinnen sagen: „I will m'r doch g'schwind e guete müerrwe Wecke do mitnemme, for in de Kaffee.“ — Kaum war das Wort gesprochen, so stand die weckenlusterne Wäscherin vor des Drechslers Fenster und rief: „E müerrwe Wecke, wenn's beliebt!“ Der Meister, zuweilen ein Spatzvogel, blieb mänschenstill bei dieser Verwechslung der Häuser, hob jedoch einen der neben dem Haubloch liegenden, zum Holzspalten dienenden hagebuchenen Wecken oder Keil auf, streckte denselben der ganz verblüfften Wäscherin entgegen und sagte: „Do, liewi Frau, ische ganz müerrwer, der grad us'm Ofte kummt!“

Daß nun ein allgemeines Waschgelächter entstand, ist selbstverständlich, ja, eine der Wäscherinnen meinte sogar neckend: „Salme, gib Sie Acht! Sie kummt gewiß mit sammt ihrem Wecke in's Wucheblättel!“

Nun, in's Wochenblatt ist's dazumal just nicht gekommen, aber heute steht das Stücklein im Kalender; der Drechsler hat's seinem guten, alten Freunde, dem Hinfenden Boten, vor Kurzem erst nochmals erzählt.

Frische Blutwürste.

A.: „He, Nachbar, wie macht ihr's denn, daß Ihr alle Tage frische Blutwürste habt, und eure Säu werden doch nicht weniger?“ B.:

„Na, des ist sehr einfach, ich lasse ten Sänen einfach alle Tage zu Ader und dann können sie sich weiter ihres Lebens freuen.“

Probat.

„Sie wissen nicht, wie sehr ich in letzter Zeit an Gedächtnißschwäche leide.“ — „s gibt nur ein Mittel, Ihr Gedächtnis dauernd zu kräftigen. Leihen Sie mir hundert Gulden: Gläubiger haben ein gutes Gedächtnis.“

Gute Antwort.

Ein aufgeblajener Landjunker, ein Gelschnabel im ganzen Sinne des Wortes, kam in Gesellschaft mit einem auch anwohnenden Geistlichen in's Gespräch und hätte denselben gern zur Zielscheibe seines plumpen Witzes gemacht. Unter anderem meinte er spöttisch: „Sehen Sie, wenn ich einen dummen Sohn hätte, so müßte das Bürschchen Pfarrer werden!“ — „Wie doch die Meinungen und Ansichten höchst verschieden sind,“ erwiderte der Pfarrer mit seinem Lächeln, „Ihr Herr Vater selig dachte ganz anders!“

Beim Exercitium an der Kanone.

Zweimal schon in seinem friedlichen Leben mußte der Vate, trotz des Stelzfußes, den buntsfarbigen Soldatenrock anziehen, nämlich in den Jahren 1830 und 1848. Er gehörte freilich ganz einfach zur National- oder Bürgergarde, und zählte zum hiesigen Artillerie-Bataillon mit seinen vier Kompagnien. Darum war der Hinfende

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 6 Uhr 5 Min.
Den 11. um 6 Uhr 16 Min.
Den 13. um 6 Uhr 27 Min.
Den 25. um 6 Uhr 38 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 5 Uhr 39 Min.
Den 11. um 5 Uhr 17 Min.
Den 18. um 5 Uhr 3 Min.
Den 25. um 4 Uhr 50 Min.

Weinmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds-Biertel und muthmaßliche Bitterung.	
			St. M.		
Donnerstag	1 Remigius	1 Remigius, B.	11 37		
Freitag	2 Leodegarius	2 Schutzensfest	11 34		
Samstag	3 Arnold	3 Gerhard, A.	11 30		
40. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-46.		Matth. 22.		Lehtes Viertel den 1., um 12 Uhr 0 Min. Morg. — Heiter und Reif.	
Sonntag	4 18. Franciscus	4 19. Rosenkryzfest	11 27		
Montag	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 23		
Dienstag	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 19		
Mittwoch	7 Judith	7 Marcus, P.	11 15		
Donnerstag	8 Placidus	8 Brigitta, W.	11 12		
Freitag	9 Dionysius	9 Dionysius, B.	11 8		
Samstag	10 Gedeon	10 Franz. Borgia	11 5		
41. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1-8		Joh. 4.			Neumond den 8., um 8 Uhr 3 Min. Morg. — Meistens schön und hell.
Sonntag	11 19. Burkhard	11 20. Nemilianus	11 1		
Montag	12 Maximinus	12 Walburga, F.	10 58		
Dienstag	13 B. Pauline	13 Eduard, Kg.	10 54		
Mittwoch	14 Calixtus	14 Calixtus, P. M.	10 51		
Donnerstag	15 Hartwig	15 Theresia, Aurelia	10 47		
Freitag	16 Gallus	16 Gallus, A.	10 44		
Samstag	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 40		
42. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14.		Matth. 18.		Erstes Viertel den 16., um 1 Uhr 52 Min. Morg. — Nebel u. Schneeflocken.	
Sonntag	18 20. Lukas	18 21. Lukas, Ev.	10 37		
Montag	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Alcan	10 33		
Dienstag	20 Wendelin	20 Wendelin	10 31		
Mittwoch	21 Ursula	21 Ursula, F. M.	10 27		
Donnerstag	22 Alice, Cordula	22 Cordula, F. M.	10 23		
Freitag	23 Severinus	23 Severinus, B.	10 20		
Samstag	24 Salomea	24 Salomea, F.	10 16		
43. Des königlichen kranker Sohn. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.		Vollmond den 23., um 9 Uhr 54 Min. Abds. — Meistens veränderlich.	
Sonntag	25 21. Crispinus	25 22. Crispinus	10 13		
Montag	26 Amandus	26 Amandus, B.	10 9		
Dienstag	27 Sabina	27 Frument., Bek.	10 6		
Mittwoch	28 Simon, Jud.	28 Simon, Jud.	10 5		
Donnerstag	29 Narcissus	29 Narcissus, B.	10 1		
Freitag	30 Hartmann	30 Lucanus, M.	9 59		
Samstag	31 Wolfgang	31 Wolfgang Fastl.	9 55		

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion den 23., um 6 Uhr 16 Min. Morgens.

Weinmonat hat 31 Tage.

Von Alters her erfreuet
Der Wein des Menschen Herz;
Oktobers-Thee zerstreuet
Den Trübsinn und den Schmerz.

Ein jubelreiches Leben
Im Weingelände schwärmt,
Der Feuerlast der Reben
Das kalte Blut erwärmt.

OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkohls-Arten, Kopfsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häufelt Sellerie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Erbsen, um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sät über Winter Salat, Kresse, Erbsen, Pimpernell u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüse in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Erbsen kann mit einer leichten Bedeckung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumengarten werden die Blumenzwiebeln, als Tulpen, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. s. w., gepflanzt; Gladiolen, Zuberosen, Tigridien, Dazis, Dahlien u. dgl., heraus gegraben und an einem trockenen und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterobst wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen luftigen Ort gelegt, und dann an einem trockenen, der Luft nicht ausgeföhnt und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats fängt man an die Obstbäume und andere Bäume und Ziersträucher zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen diese entfernt werden.

40. Epheer 6, 1—9.

41. Jakobus 3, 13—18.



42. Epheer 4, 29—32.

43. Jakobus 5, 19 u. 20.

denn auch genöthigt, das Exercitium und das Manöviriren an den Mörsern, Haubitzen, Kanonen und sonstigen tödtlichen Geschützen zu erlernen und auf dem Walle mitzumachen, doch zum rechten, ernstlichen Schießen mit Pulver und Kugeln draußen auf dem Polygon kam es höchst, höchst selten! Wie man durchgängig annahm, hatte die Regierung kein allzu gutes Vertrauen auf die Treue und Zuverlässigkeit der bürgerlichen Kriegskleute.

Außer dem écouvillon — Wischer — und dem refouloir — Stampfer — war unter anderem auch noch der houte-feu, Luntenstock oder Zündruthe, beim Manöviriren, dem regelrechten Bedienen der Kanone vonnöthen, und derjenige Kanonier oder Servant, welcher, natürlich nur zum Schein, losbrennen sollte, mußte, beim Kommando, den Luntenstock in die rechte Hand nehmen und dann, sobald kommandirt wurde: Haut-le-bras! dem gleich das Feul folgte, denselben auf dem linken Arm abklopfen, damit die Asche von der brennenden Yunte falle.

Da geschah's einmal, daß ein guter, ehrlicher Bürgermann, dem das Französischreiben, folglich auch das, in französischer Sprache, Kommandiren, — denn er hatte den Unteroffiziersgrad erhalten, — nicht recht vom Fleck gehen wollte, im Dienstfeier eine gar brollige Verwechslung machte, die heute noch dem alten Voten so gut gebent, wie wenn er sie gestern erst mitangehört hätte. Der Kanonier nämlich, wel-

cher die Zündruthe, den houte-feu, in die Rechte nehmen sollte, hatte, in der Zerstreung, dies völlig vergessen und der strenge Sergeant rief ihm unwillig zu: „Et, zuem Schinder, ze nemme doch de Hooll'braa in d'Hand!“

Er meinte, wie sich's von selbst versteht, den Luntenstock, houte-feu, machte aber in der Eile ein haut-le-bras daraus. Zren ist menschlich!

Wie sich's aber von selbst versteht, erhielt der eifrige, in der militärischen Theorie auf seine Weise bewanderte Unteroffizier, den Spitznamen: De „Hooll'braa“ Ser'schant.“

In der Schönschreibstunde.

Lehrer; „Du hast aber unreinlich geschrieben, Du Schmiermichel!“ — Michel: „Der Nazi hat mich gestoßen, dann hat's eine Sau geben.“ — Lehrer: „Man sagt nicht Sau, sondern Dintenkleck.“ — Michel kommt am andern Morgen: „Herr Lehrer, darf ich heut nicht aus der Schule bleiben?“ — Lehrer: Warum, Michel, was hast' zu thun?“ — Michel: D, mir wegget heut en Dintenkleck, da sollt ich den Fuß heben.“

Ein Magnet.

Karlchen: „Herr Lehrer, was ist denn das, ein Magnet?“ — Lehrer: ein Magnet ist eine Kraft, die andere Körper anzieht!“ — Karlchen: „Dann ist meine Mutter auch ein Magnet!“ — Lehrer: „Warum denn, du dummer Bub?“ — Karlchen: „Weil sie jeden Morgen mich anzieht!“

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 6 Uhr 48 Min.
Den 8. um 7 Uhr 59 Min.
Den 15. um 7 Uhr 10 Min.
Den 22. um 7 Uhr 21 Min.
Den 29. um 7 Uhr 31 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 4 Uhr 39 Min.
Den 8. um 4 Uhr 28 Min.
Den 15. um 4 Uhr 19 Min.
Den 22. um 4 Uhr 12 Min.
Den 29. um 4 Uhr 6 Min.

Wintermonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Lageslänge.	Monds-Biertel und mutmaßliche Witterung.
Reformationstert.		Matth. 9.		St. M.	
Sonntag	1 Aller Heiligen	1 Aller Heiligen	9 51	 <p>Neumond den 6., um 9 Uhr 34 Min. Abends. — Sehr veränderlich.</p>	
Montag	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen	9 49		
Dienstag	3 Theophilus	3 Hubert, B.	9 45		
Mittwoch	4 Reinhard	4 Carol. Borrom.	9 42		
Donnerstag	5 Bertha	5 Zacharias	9 39		
Freitag	6 Leonhard	6 Leonhard, C.	9 35		
Samstag	7 Nepomut	7 Klorentius, B.	9 33		
45. Vom Zinsgroßen. Matth. 22, 15—22.		Matth. 13.			 <p>Erstes Viertel den 14., um 10 Uhr 31 Min. Ab. — Nebel, Regen, Schnee.</p>
Sonntag	8 23. Senoch	8 24. 4gef. Märt.	9 29		
Montag	9 Theodor	9 Theodor, M.	9 27		
Dienstag	10 B. Philibert	10 Tryphonius, M.	9 24		
Mittwoch	11 Martin	11 Martin, B.	9 20		
Donnerstag	12 Eunibert	12 Martin, P. M.	9 18		
Freitag	13 Briccius	13 Stanisl. Kosika	9 15		
Samstag	14 Theodosius	14 Veneranda, J.	9 12		
46. Des Obersten Tochter. Matth. 9, 18—26.		Matth. 13.			 <p>Vollmond den 22., um 10 Uhr 11 M. Morg. — Heiter, Schnee und Eis.</p>
Sonntag	15 24. Leopold	15 25. Kirchweihf.	9 9		
Montag	16 Othmar	16 Eucherius, B.	9 7		
Dienstag	17 Berthold	17 Gregor. Thaum.	9 4		
Mittwoch	18 Christian	18 Odo, A.	9 1		
Donnerstag	19 Elisabeth	19 Elisabeth v. Ung.	8 58		
Freitag	20 Johanna	20 Felix v. Valois	8 55		
Samstag	21 Mariä Dpfer	21 Mariä Dpfer	8 53		
47. Herbstert.		Matth. 24.			 <p>Letztes Viertel den 29. um 2 Uhr 28 Min. Morg. — Duft, Wind u. Schnee.</p>
Sonntag	22 25. Cäcilia	22 26. Cäcilia, J.	8 51		
Montag	23 Clemens	23 Clemens, P.	8 49		
Dienstag	24 Christina	24 Chryfogon, M.	8 46		
Mittwoch	25 Catharina	25 Catharina, J. M.	8 44		
Donnerstag	26 Conrad	26 Petrus, B. M.	8 41		
Freitag	27 Agricola	27 Columbanus, A.	8 40		
Samstag	28 Günther	28 Softenes, M.	8 38		
48. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.		Euf. 21.			
Sonntag	29 1. Adv. Quir.	29 1. Adv. Saturn.	8 35		
Montag	30 Andreas	30 Andreas, Ap.	8 34		

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen den 22., um 3 Uhr 13 Min. Morgens.

Wintermonat hat 30 Tage.

Zum freien, ledigen Jagen
Jetzt der November der wint;
Das Wild ist zu beklagen,
Das Schergetroffen sinkt!

Wohl gibt es gute Bissen,
Die man nicht leicht verschmäht;
Dieß tröstet das Gewissen,
Und Neue kam' zu spät.

NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüse müssen unfehlbar eingeräumt, Kopfsohl und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit holen könne. Man mischt und grabt über Winter um, bedeckt die Artischocken und Cardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verrottenen Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besäeten Feldern Wassergräben und macht Senkgräben, zerschlägt die vorhandenen Erbschollen. Die Weiden düngt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfsbaufen, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stecklinge und pflanzt diese gleich. Legt die Feigenbäume, Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Obstammer müssen die Früchte untersucht und die faulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



44. Reformationstert.
45. Apostelgeschichte 24, 24—27.

46. Apostelgeschichte 26, 24—29.
47. Herbstiert.

48. Matthäus. 21, 1—9.

Hinkst du?

Ein Landedelmann ließ seinen Diener, dessen linkes Knie anfang den Dienst zu versagen, mit einem Brief an den Arzt in die Stadt reiten. Bei des Lackaien Ankunft vor seinem Hause stand der Doktor eben unter der Thüre, nahm das Schreiben in Empfang und durchlas es gleich. Hierauf richtete er die Frage an den Reiter: „Hinkst du?“ — „3 bewahre, Herr Doktor, ich hinke nicht.“ Nachdem er den linken Fuß untersucht, so gut's gehen wollte, meinte der Arzt: „Du mußt hinken! Steig vom Pferd und gehe einige Schritte!“ Der dumme Reitermann that wie ihm befohlen und hinkte gar sehr. „Siehst du nun, daß du hinkst, du Simplex!“ ereiferte sich der Doktor, und erhielt die Antwort: „Ja, wissen's, ich hinke halt nur, wenn ich gehen muß, sonst nicht.“

Beseitigte Verlegenheit.

Ein gewisser Mann starb in Folge einer Krankheit, aus welcher die ihn behandelnden beiden Aerzte nicht klug werden und ihr daher auch keinen Namen geben konnten. Beim Verfassen der Todesanzeige, welche die Hinterbliebenen in die Zeitung einzurücken gedachten, waren sie in großer Verlegenheit, wie sie die Krankheit benamfen sollten, welche den Verstorbenen dahingerafft hatte. Nach langem Sinnen und Berathen entschlossen sie sich endlich zu folgendem

Auskunftsmittel: „Der Verewigte starb an namenlosen Leiden!“

Dummer Hochmuth.

Ein Buchbindermeister, der neben seinem kunstreichen Handwerk auch einen kleinen Handel mit schon gebundenen Büchern betrieb, wollte hochmüthiger Weise höher stehen als seine übrigen bescheideneren Kunstgenossen, und ließ darum über das Fenster seiner Werkstätte ein Schild hängen, darauf in schönen goldenen Worten geschrieben stand: Gebundene Buchhandlung.

Fachmännische Kritik.

„Adam und Eva“, ein Gemälde von Dubuse, wurde in Philadelphia ausgestellt. Unter denen, die es in Augenschein nahmen, befand sich auch der vortreffliche Obstgärtner Mc. Nab. „Was denken Sie von dem Bilde?“ wurde derselbe gefragt. „Ich habe eine sehr geringe Meinung von dem Maler, mein Herr!“ „Wie? Eine geringe Meinung von diesem großartigen Kunstwerke?“ „Ja. Wie kann man denn der Eva einen Apfel von einer Sorte in die Hand geben, die erst seit zwanzig Jahren existirt!“

Immer im Dienst.

Ein Unteroffizier rebet seine Leute an: „Kerls, Ihr wißt, ich bin ein herzenguter Kerl, eine Seele von Mensch — ein Staatsmensch! — Aber im Dienst — da bin ich 'n Vieh — und ich bin immer im Dienst — merkt Euch das!“

Sonnen-Aufgang.

Den 6. um 7 Uhr 39 Min.
Den 13. um 7 Uhr 47 Min.
Den 20. um 7 Uhr 52 Min.
Den 27. um 7 Uhr 55 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 6. um 4 Uhr 4 Min.
Den 13. um 4 Uhr 2 Min.
Den 20. um 4 Uhr 3 Min.
Den 27. um 4 Uhr 9 Min.

Christmonat.

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- und Witterung.	
				St. M.		
Dienstag	1 Eligius	1 Eligius, B.		8 32	 Neumond den 6., um 1 Uhr 48 Minuten Abds. — Meistens heiter.	
Mittwoch	2 Candidus	2 Bibiana, S. M.		8 29		
Donnerstag	3 Franzisc. Xaver.	3 Franzisc. Xaver.		8 28		
Freitag	4 Barbara	4 Barbara, S. M.		8 27		
Samstag	5 Otto	5 Sabbas, A.		8 25		
49. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25—36.		Matth. 11.				
Sonntag	6 2. Adv. Nicol.	6 2. Adv. Nicol.		8 23	 Erstes Viertel den 14., um 6 Uhr 53 Min. Ab. — Heiter u. gelind, windig.	
Montag	7 Werner	7 Ambros. Kirch.		8 24		
Dienstag	8 B. Mariä Em.	8 Mariä Empf.		8 22		
Mittwoch	9 Joachim	9 Valeria, S. M.		8 21		
Donnerstag	10 Aaron	10 Melchiadis, P.		8 20		
Freitag	11 Damascius	11 Damascius, P.		8 19		
Samstag	12 Walther	12 Synesius		8 18		
50. Johannes im Gefängniß. Matth. 11, 2—10.		Joh. 1.				
Sonntag	13 3. Adv. Lucia	13 3. Adv. Lucia		8 17		 Vollmond den 21., um 9 Uhr 30 Min. Abds. — Schnee und Wind.
Montag	14 Nicastus	14 Dillio, S.		8 16		
Dienstag	15 Jonathan	15 Mesmin, A.		8 16		
Mittwoch	16 Quat. Adelheid	16 Fronf. Adelheid		8 16		
Donnerstag	17 Lazarus	17 Lazarus		8 13		
Freitag	18 Wunibald	18 + Gratianus, B.		8 12		
Samstag	19 Emerinus	19 + Nemefius, M.		8 13		
51. Zeugniß Johannis. Joh. 1, 19—28.		Luf. 3.				
Sonntag	20 4. Adv. Abrah.	20 4. Adv. Philog.		8 12	 Letstes Viertel den 28., um 0 Uhr 53 Min. Abds. — Kalt und heiter.	
Montag	21 Thomas <small>Winters Anfang</small>	21 Thomas		8 12		
Dienstag	22 Dagobert	22 Judith		8 12		
Mittwoch	23 Victoria	23 Victoria, S. M.		8 13		
Donnerstag	24 Adam, Eva	24 Ad., Eva Fastt.		8 12		
Freitag	25 Christtag	25 Christtag		8 13		
Samstag	26 Stephan	26 Stephanus, M.		8 14		
52. Simeon u. die Prophetin Hanna. Luf. 2, 33—40.		Luf. 2				
Sonntag	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.		8 13		
Montag	28 Kindleintag	28 Unschuld. Kind.		8 14		
Dienstag	29 Aristarchus	29 Thomas v. C.		8 15		
Mittwoch	30 David	30 David		8 16		
Donnerstag	31 Sylvester	31 Sylvester, P.		8 17		

Die Sonne tritt aus dem Schatten in den Stunden den 21., um 3 Uhr 59 Min. Morgens. — Winters Anf. kürzester Tag.

Christmonat hat 31 Tage.

Das Duzend, autgezählet,
Macht der Dezember voll;
Der Metzger wird bestellt,
Damit er schlachten soll.

Er sorgt für Mund und Magen
Durch seine blut'ge That;
Wer kann den Mord beklagen,
Den er begangen hat? D. S....

DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gefroren ist, säet man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w. mischt die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Rinnen in dieselben. Mit dem über Winter Umgraben und Rinnenmachen wird fortgeföhren; von dem in Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die faulen und trockenen Blätter entfernt werden; dieses muß eins bis zwei Mal jeden Monat geschehen. Die noch nicht eingegrabenen zarten Rosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendren, Azaleen, Kalmien u. a. werden mit Tannenreisern oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenwiebeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, um Monatsrettige, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassens- und Schlamm-Erde führen, auch die Kleeäder mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Wiesen werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgethan.



Mit dem 1. Advents-Sonntag, 29. November, beginnt das neue Kirchenjahr 1885—1886, in welchem wieder die altherkömmlichen Evangelien an die Reihe kommen sollen.

Ein neues Halbduzend Räthselnüsse.

(Wieder eigenes Gewächs des Voten).

I.

(Dreisilbig).

Zur Fahrt auf tiefen Wasserstraßen
Sind nöthig meine **ersten zwei**;
In andern Sinn ist's nicht zu spaßen
Denn 's heißt bezahlen streng dabei!
Die **dritte** Silbe muß man achten
Als kräftiges und biedres Wort;
Und willst das **Ganze** du betrachten:
Bei **eins** und **zwei** hat's Stand und Ort.

II.

Ob **a**, ob **i** in meiner Mitte steht,
Ist's rathsam sich vor mir zu wahren;
Wer mir voll Vorsicht aus dem Wege geht,
Entgeht zugleich den drohenden Gefahren.

III.

Mit **K** erinnert dieses Wort
In Mißgunst, Zorn, sogar an Mord;
Sek' Flug ein **R**, nennst du die Stadt,
Wo Großes sich begeben hat,
Und des Erlösers Allmachtsruf
Voll Mitleid neues Leben schuf!
Sprich nun das Wort mit einem **S**,
Einsilbig aber, aus,
So wird gewiß, sobald's geschah,
Gehölz und Waldung draus.
Wird statt des **S** ein **W** gesetzt,
So ist ein deutscher Strom es jetzt;
Und fügt ein **z** du hinten dran.
Wirft eine feste Stadt du han.

IV.

Nich zu durchziehn ist kein Gemuß,
Auch im bequemsten Omnibus;
Unheimlich ist's, gar grauig, wild,
Da lacht kein blühendes Gesicht!
Schnell mitten drein ein **r** geschoben,
Magst du die Lederbissen loben;
'S gibt deren von verschiedner Art
Und sind gewöhnlich eng gepaart.

V.

Doppelsinnig ist dies Wort:
Es leben Menschen drinn;
Wer's hat, der schafft es gerne fort,
'S paßt nicht zum Ordnungssinn.
Auch im Charakter kann man's haben,
Doch dann hilfst Waschen nicht und Schaben!

VI.

(Dreisilbig und in Straßburger Mundart.)

1.

Diß ich, wie allgemein bekannt,
Mit Mißgunst arri nood verwandt.

2 und 3.

Ich's gleich e friddlis, niehllis Thier,
Ze blyt's doch nit ungschore.

1, 2 und 3.

Hym ganze Wort do g'schwacht's eim schier,
'S het alli Lieb verlore,
Bergumnt de Newememich 's Glitied
Un het e böese, falsche Blid!

(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen.)

Kalender der Juden.

Das 5645ste, und Anfang des 5646sten Jahres der Welt.

1884.	Neumonde und Feste.	1885.	Neumonde und Feste.
Sept. 20	1 Tisri. 5645 Neujahrsfest.*	April 7	22 Nisan. Ahtes Fest.
— 21	2 — Zweites Neujahrsfest.*	— 16	1 Ijar.
— 22	3 — Fasten Gebaliah.	Mai 3	18 — Schülerfest.
— 29	10 — Veröhnungsf. Lang. Tag.*	— 15	1 Sivan.
Okt. 4	15 — Lauberhüttenfest.*	— 20	6 — Pfingstfest.*
— 5	16 — Zweites Fest.*	— 21	7 — Zweites Fest.*
— 10	21 — Palmfest.	Juni 14	1 Thamus.
— 11	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*	Juli 1	16 — Fasten. Tempel Erober.
— 12	23 — Gesetzesfreude.*	— 13	1 Aah.
— 20	1 Hesvan.	— 21	9 — Fasten. Tempel Zerstör.*
Nov. 19	1 Kislev.	Aug. 12	1 Elul.
Dez. 13	25 — Tempelweihe.	Sept. 10	1 Tisri 5646. Neujahrsfest.*
— 19	1 Thebet.	— 11	2 — Zweites Neujahrsfest.*
— 28	10 — Fasten. Belager. Jerusaf.	— 13	4 — Fasten Gebaliah.
		— 19	10 — Veröhnungsf. Lang. Tag.*
		— 24	15 — Lauberhüttenfest.*
		— 25	16 — Zweites Fest.*
		— 30	21 — Palmfest.
1885.		Okt. 1	22 — Lauberhüttenfest-Ende.*
Jan. 17	1 Schebat.	— 2	23 — Gesetzesfreude.*
Febr. 16	1 Adar.	— 10	1 Hesvan.
— 26	11 — Fasten Eäther.	Nov. 9	1 Kislev.
März 1	14 — Purim.*	Dez. 3	25 — Tempelweihe.
— 2	15 — Suffan Purim.	— 9	1 Thebet.
— 17	1 Nisan.	— 18	10 — Fasten. Belager. Jerusaf.
— 31	15 — Passah-Anfang.*		
April 1	16 — Zweites Oäterfest.*		
— 6	21 — Siebentes Fest.*		

Die mit * bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. — Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Judenkalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe, und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die Welt zur Zeit

des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Belohnte Wohlthat.

I.

An einem kühlen Nachmittag des Märzmonats fielen die noch matten Sonnenstrahlen auf das stattliche Fabrikgebäude und auf den schönen Garten daneben, in dessen Mitte das freundliche, wohnliche Landhaus des Herrn Martyn stand. Ein etwa zwanzigjähriges Mädchen stieg eben die breiten Treppenstufen herab, welche in den Garten führten. Es war Helene Martyn, die liebliche Tochter des reichen Fabrikherrn. Langsam ging sie auf dem saubern Kieswege durch die Anlagen des Gartens und an den Fabrikgebäuden vorüber, bis sie vor einem kleinen Häuschen stille stand. Die von frischem Geisblatt umrankten Fenster des Häuschens funkelten in der Märzsonne. Geschwägig und plätschern rieselte ein Vächlein durch das Hausgärtchen. Alles sah hier gar lieblich und friedlich aus, und dennoch war mit dem freundlichen Häuschen eine gar traurige Geschichte verknüpft, an welche die Jungfrau denken mußte, als sie eben eintreten wollte, um dessen Bewohner zu besuchen.

Robert Rutt war, während vieler Jahre, Aufseher gewesen in der Fabrik des Herrn Martyn. Keiner hatte er sich in der letzten Zeit dem Trunk ergeben. Durch seine Schuld war eines Tages die Maschine gründlich beschädigt und zugleich eine große Menge von Stoffen verdorben worden, wodurch der Geschäftsbesitzer einen sehr beträchtlichen Schaden erlitt, weshalb er den unzuverlässigen, unachtsamen Trunkenbold mit harten Worten tadelte und auch seines wichtigen Postens ihn entsetzte. Die Sache war in der ganzen Umgegend bekannt geworden und der entlassene Rutt hatte nirgends, so sehr er sich auch bemühte und Enthaltung vom Trunke versprach, eine anderweitige Anstellung gefunden. Immer tiefer versank er, in seiner Verzweiflung, in Laster und Glend. Vor etwa sechs Monaten war er gestorben und hatte seine arme Frau und seinen fünfzehnjährigen Sohn, auch Robert mit Namen, in Noth und Sorgen zurückgelassen. Zum Glück lebte noch ein Bruder der Wittwe drüben in Nordamerika, welcher Landwirthschaft trieb und ziemlich wohlhabend war. Als dieser seines Schwagers Tod erfahrene, erbot er sich zur Aufnahme seiner Schwester und ihres Sohnes, und hatte geschrieben, daß er gerne für sie selbst die Reisekosten bezahlen wolle, allein diejenigen für seinen Neffen könne er nicht aus ei-

genen Mitteln bestreiten, weil er eine zahlreiche Familie zu erhalten habe. Er meinte, des Sohnes Reisegeld werde sie schon in England auf irgend eine Weise zusammenbringen, und dann sollen Beide nur getrost nach Amerika überschiffen, er werde für sie sorgen nach besten Kräften.

Durch den Verkauf ihrer Habseligkeiten, vermochte Frau Rutt das für Eine Person nöthige Reisegeld sich zu verschaffen. Alle Vorbereitungen zur weiten Reise waren getroffen. Nun hatte sie nur noch auf des Bruders Brief gewartet, welcher ihr das versprochene Reisegeld bringen sollte. Fräulein Helene Martyn hatte selben Tag erfahren, daß der ersehnte Brief endlich eingetroffen sei, und daß die Wittwe nun unverzüglich abreisen wollte. Sie kam deshalb, um der armen Frau, deren bescheidenes und freundliches Wesen ihr immer gefallen hatte, Lebenswohl zu sagen und ihr Gottes Schutz und Segen zu wünschen zur weiten Reise. Als die gutmüthige Jungfrau in das bescheidene Stübchen trat, fand sie die Wittwe in großer Betrübniß, mit thränenenden Augen. Frau Rutt stand schnell auf, trocknete die Thränen und klagte wehmüthig: „Ach, Fräulein Helene! Sie besuchen mich wirklich noch einmal!“

Freundlich und herzzgewinnend sagte Helene: „Ich konnte Euch nicht fortziehen lassen, liebe Frau Rutt, ohne die Hand zum Abschied Euch zu reichen. Möge der treue Gott Euch und Robert gnädig behüten und bewahren und es Euch wohl gehen lassen in Amerika! Dies ist mein herzlichster Wunsch!“

Diese Worte bewirkten bei der Traurigen neues und heftiges Weinen. Nachdem sie sich wieder etwas beruhigt hatte, sprach sie: „Ach, Fräulein Helene! Verzeihen Sie mir! Aber Sie wissen ja nicht, was es heißt, von seinem einzigen Kinde sich trennen zu müssen und es zurückzulassen ohne Beschützer und Rathgeber!“

Anfänglich konnte Helene den Sinn dieser traurigen Worte gar nicht fassen und bat drum um Aufschluß. Nun erzählte die Wittwe, daß der erwartete Brief allerdings angekommen, leider aber kein Reisegeld für sie enthalten hatte. Ihr Bruder meldete, daß er, zu seinem großen Leidwesen, gar nichts schicken könnte, doch hoffte er, sie werde das Nöthige für sich und ihren Sohn wohl zusammentreiben. „Das ist aber unmöglich!“ klagte die Arme. „An vielen

Orten hab' ich's versucht, doch überall wurde die Bitte mir abgeschlagen. Hier bleiben kann ich nicht, da ich meine ganze Habe verkauft habe, wodurch ich jedoch nur das Reisegeld für mich allein erhielt. Ach, was soll aus meinem einzigen Kinde werden, wenn ich's nicht mit mir nehmen kann!"

"Was würde denn die Reise für Robert kosten?" forschte Helene theilnehmend.

"Wenigstens zehn Pfund Sterling (70 Thaler), liebes Fräulein," antwortete die Bekümmerte. "Wir reisen natürlich so einfach und wohlfeil, wie möglich. Aber wo soll ich, in meiner Lage, so viel Geld aufstreifen?"

Der edeln Jungfrau kam sogleich ein guter Gedanke. Sie hatte eine Sparbüchse, in welcher sie die kleinen Geldgeschenke, die sie dann und wann von ihren Eltern oder von Verwandten empfangen, seit den Tagen ihrer sorglosen Kindheit gesammelt hatte. Diese Sparbüchse war in des Vaters Obhut, und sie rechnete, daß der Schatz wohl an achtzig Thaler betragen mochte. Freilich war's längst schon ihr Plan, ihr Lieblingsplan, vermittelst dieses Geldes nach London, der großen Hauptstadt Englands, zu reisen und eine dort wohnende liebe Freundin, von der sie schon mehrmals dringend eingeladen worden, zu besuchen! Jetzt wollte sie gern auf diesen Besuch verzichten, denn die Klagen und Thränen der hilflosbedürftigen Wittwe stimmten sie recht opferwillig. Ohne das Geringste von ihrem Vorhaben merken zu lassen, verabschiedete sich Helene, unter nochmaligen Wünschen zur glücklichen Reise.

Schneller, als sie gekommen war, kehrte die menschenfreundliche Jungfrau zurück in's väterliche Haus und betrat das Zimmer des Herrn Martyn, den sie bei seinen Rechnungen und Schreibereien vielbeschäftigt fand. Als der Vater seine herzliche Tochter erblickte, legte er sofort die Feder abseits und fragte lächelnd, was ihm die Ehre ihres Besuches verschaffe.

"Ich habe eine große Bitte auf dem Herzen, lieber Vater," sagte Helene, "und die darfst du mir nicht abschlagen."

"So, so! und die wäre? Na, nur heraus mit der Sprache, liebe Tochter!" meinte Herr Martyn ermutigend.

"Ich wollte dich bitten," antwortete Helene, "mir siebzig Thaler aus meiner Sparbüchse zu geben, welche ich sehr nothwendig brauche."

"Oho, siebenzig Thaler!" rief der Vater ganz verwundert. "Liebes Kind, das ist keine kleine Summe! Darf man wohl wissen, was du mit diesem Geld anfangen willst?"

"Nein, lieber Papa; denn das ist just mein Geheimniß!" erwiderte die Jungfrau, und setzte schmeichelnd hinzu: "Verlange nicht, daß ich's dir sagen soll, sondern glaube mir, ich will das Geld durchaus nicht zu etwas Bösem verwenden."

"Und da soll ich dir so ganz unbedingt trauen?" fragte der Fabrikherr lächelnd; "das ist doch etwas zu viel verlangt! Kannst du mir dein Geheimniß nicht offenbaren?"

"Darfst mir's ganz sicher glauben, daß ich nur Gutes vorhabe, herzliebster Papa!" versicherte Helene. "Frage nicht weiter, sondern sei so gut und gebe mir das Geld; du weißt ja wohl, daß geschrieben steht: Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut!"

"Nu, wenn's so ist, soll deine Bitte dir gewährt sein," sagte Herr Martyn freundlich, holte die Sparbüchse herbei, nahm die verlangte Summe heraus und händigte dieselbe der hocherfreuten Tochter ein, welche mit kurzen, aber innigen Worten dankte und forteilte, um das Geld so schnell wie möglich der bekümmerten Frau Mutter zu bringen. Das gab einmal ein freudiges Erstaunen in der ärmlichen Wohnung! Die Wittve konnte ihr Glück kaum begreifen und fassen; sie überhäufte die edle Helferin aus der Noth mit herzlichem Dankesworten und Segenswünschen. Auch der anwesende junge Robert küßte und brücte unter Thränen die wohlthätige Hand und versicherte: "Ich werde es niemals vergessen, geehrtes Fräulein, was Sie an meiner lieben Mutter und an mir jetzt gethan haben! Vielleicht kommen wir noch einmal in die Lage, Ihnen das Geld ehrlich und mit herzlichem Danke zurückzuzahlen."

"Nein, nein," fiel ihm Fräulein Martyn in die Rede, "ich will es nicht wieder haben! Sei und bleibe du nur ein guter Sohn und werde dereinst ein braver, reblicher Mann! Das wird meine größte Freude und mein reichster Lohn sein! Lebet nun wohl! Möge der Herr Euch behüten und geleiten auf Eurem weiten Wege!" Sie sprach's und eilte bewegt von dannen, während die Hoherfreuten feuchten Auges ihr nachblickten. —

II.

Seit dem soeben Erzählten sind dreißig lange Jahre vergangen. Der einstige Fabrikherr Martyn schläft mit seiner treuen Hausfrau längst schon unter dem Grabeshügel. In der letzten Zeit seines Lebens mußte er durch großen Kummer und schwere Sorgen hindurch gehen. Einen beträchtlichen Verlust nach dem andern hatte er erlitten, Schlag auf Schlag ihn getroffen, und

zuletzt war er als armer Mann gestorben. Helene, welche nach ihrer Eltern Tod ganz allein stand, verheirathete sich mit einem früheren Buchhalter ihres Vaters, der längst schon Verehrung und stille Liebe für die tugendhafte Jungfrau gehegt. Er hieß Ware, und hatte wohl in einem andern Geschäfte neue Anstellung gefunden, aber eben keine gar glänzende, also daß das Einkommen des neuen Haushalts nur sehr mäßig war. Doch Zufriedenheit und Genügsamkeit sind ein köstlich Ding, und die beiden Eheleute lebten zu London in Eintracht und Frieden und ließen sich genügen. Ja, Helene wäre glücklich gewesen auch in ihren sehr bescheidenen Verhältnissen, wenn nicht eine große und schwere Sorge ihr Mutterherz belastet hätte. Ihr einziger Sohn, Richard Ware, ein Jüngling von einundzwanzig Jahren, war in dem großen Handelshause der Herren Hill und Auckland angestellt, wo er schon ein hübsches Gehalt bezog. Die Mutter liebte ihren Richard aufs herzlichste. Sie hatte ihn erzogen in der Furcht Gottes und durch seinen Fleiß und sein gutes Betragen war er so manches Jahr ihr Stolz und ihre Freude gewesen. Jetzt aber fürchtete sie, daß ihr Sohn abgewichen sei vom guten und geraden Wege und versteckt auf verderblichem wandle. Selten ließ er sich zu Abend bei den Eltern blicken und kam fast immer in später Nacht oder gar erst am frühen Morgen nach Hause. Alle Vorwürfe des Vaters, alle Bitten und Thränen der Mutter hatten hierin nichts gefruchtet, nichts gebessert. Immer seltener ließ Richard vor Vater und Mutter sich sehen, und geschah's doch von Zeit zu Zeit, so war er stumm und verschlossen. Die arme, bekümmerte Mutter weinte darüber oft heiße Thränen im Stillen und flehete zu Gott, er möge sich gnädig erbarmen über ihren Sohn, ihn wieder abzuführen von seinen bösen Wegen und ihn leiten auf den Pfad der Unschuld und Tugend.

Das liebevolle Mutterherz hatte sich nicht getäuscht in seinen Befürchtungen und bangen Sorgen! In dem Hause Hill und Auckland war der Sohn eines reichen Gutsbesizers auf der im Mexikanischen Meerbusen gelegenen fruchtbaren Insel Jamaica, Namens Vavasour, zu seiner kaufmännischen Ausbildung angestellt, natürlich, ohne Gehalt zu beziehen. Es war ein frischer und fröhlicher, dabei aber ungemein leichtsinniger junger Mensch. Richard Ware hatte sich ihm allmählig gänzlich angeschlossen und die beiden Jünglinge verbrachten mitsammen ihre freie Zeit in zügelloser Weise. Kartenspiel und Tanz, lustige Gesellschaft und üppige Schmausereien und Trinkgelage, das waren die Zerstreunungen,

benen sie sich abwechselnd hingaben. Da Richard von seinem bescheidenen Gehalte diese kostspieligen Vergnügungen nicht bezahlen konnte, und doch nicht zurückbleiben wollte, so blieb's natürlich nicht aus, daß er immer tiefer und tiefer in Schulden gerieth. Vavasour, welcher seine Geldverlegenheit merkte, hatte drum an seinen reichen Vater geschrieben und um die Zusendung einer sehr beträchtlichen Summe gebeten, womit er sowohl seine eigenen Schulden als auch die seines eben so leichtsinnigen Genossen zu decken gedachte. Aber, statt des erwarteten Geldes, kam blos ein Brief aus Jamaica, in welchem rundweg des Vaters strenger Befehl enthalten war, sein Sohn solle augenblicklich London verlassen und heimkehren. Diese unliebsame väterliche Weisung war, besonders für den verschuldeten Richard, ein Donner Schlag gewesen, weil er auf des Freundes Hilfe sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte. Groß war drum seine Verzweiflung und wurde nur dadurch leichtlich vermindert, daß Vavasour, bei seiner Abreise, das feste Versprechen ihm gab, ihm sofort nach seiner Ankunft in der fernern Heimath das zum Schuldenbezahlen erforderliche Geld zu schicken.

Ungefähr acht Wochen waren seitdem vergangen, und Richard's Gläubiger verlangten immer ungestümmer die endliche Befriedigung ihrer Forderungen. Schließlich droheten sie ihm sogar, nicht länger mehr warten zu wollen, sondern ihn schon am nächsten Tage verhaften und in das Schuldengefängniß führen zu lassen. Der Unglückliche gerieth in Verzweiflung und verlor ganz den Kopf! Was sollte aus ihm werden, wenn die Drohung sich erfüllte? Was würden seine Eltern, namentlich seine arme Mutter, sagen, wenn sie an ihrem einzigen Sohne solche Schande erlebten? Hatten sie ihn doch in der Furcht Gottes und nur zum Guten erzogen!

Jetzt trat eine große, eine furchtbare Versuchung an den beklagenswerthen Jüngling heran: Ein Geldbrief an das Handelshaus ging durch seine Hände, welcher den Werth von sechshundert Thalern enthielt. Wenn er diese Summe nur für wenige Tage sich aneignete, so konnte er damit alle seine Schulden bezahlen; seine Ehre war gerettet, und er konnte, ja wollte sogar, ein neues, besseres Leben beginnen. Und was thust du denn weiter Böses, flüsterte der Versucher ihm zu, wenn du einstmals das Geld für dich behältst? Du willst es ja blos, in aller Stille, auf etwa vierzehn Tage entleihen; noch ehe dieser Zeitraum verflossen ist, wird der versprochene Geldbrief aus Jamaica da sein, denn dein Freund läßt dich gewiß nicht im Stiche! — Ach, leider!

diesen verführerischen Einflüsterungen des Bösen schenkte der Bethörte nur allzu leicht Gehör und er streckte die Hand aus nach dem fremden Gute, das seinem Handelshause gehörte! — Nach vollbrachter Frevelthat gerieth der Unglückliche in große Herzensangst und sein strafendes Gewissen ließ ihm keine Ruhe weder bei Tag noch bei Nacht. Dazu kam die Furcht, seine unselige That könne doch noch vor der Zeit entdeckt werden, was Schimpf und Schande für ihn zur Folge hätte. Diese Besorgniß wurde namentlich durch ein wichtiges Ereigniß in ihm wach. Bisher hatte nämlich Herr Hill allein das ganze Geschäft in England verwaltet, während der andere Theilhaber, Herr Audland, seit Jahren in Westindien sich aufhielt, um den Verkehr mit diesem fernen Lande persönlich zu betreiben und zu fördern. Herr Hill hatte alles ziemlich leicht genommen und seinen Angestellten große Freiheit gelassen. In seinem vorgerückten Alter nun wollte er sich zur Ruhe setzen, weshalb Herr Audland nach London zurückkam, um die alleinige Führung des Handelshauses zu übernehmen. Mit seiner Ankunft, die kurz nach der ruchlosen Unterschlagung des besagten Gelbbriefes stattfand, trat sofort eine vollständige Umwälzung in allen Angelegenheiten des Hauses ein, dessen neuer Leiter ein sehr sorgfältiger und pünktlicher Mann war, welcher jeden Brief, jede Rechnung und jede Zahlung mit eigenen Augen prüfte und überwachte. Es war daher leicht möglich, ja sogar höchst wahrscheinlich, daß er in kurzer Zeit das Abhandenkommen des wichtigen Briefes gewahren würde. Um so ängstlicher wartete der schuldbewusste Richard auf die Ankunft des ersehnten Geldes aus Jamaica, das allen seinen Verlegenheiten und Nöthen ein Ende machen sollte. Mit bangem Herzklopfen sah er einem Posttage nach dem andern entgegen. Endlich kam der erwartete Brief, aber — er brachte kein Geld! Der junge Babasour schrieb, es sei ihm sehr leid, allein sein mißtrauisch gewordener Vater halte ihn außerordentlich knapp und strenge, also daß er über blutwenig Geld nur verfügen könne. Er schloß sein Schreiben mit dem Versprechen: „Zedoch kannst du dich darauf verlassen, daß ich dir helfen werde; aber wann dies mir möglich sein wird, weiß ich noch nicht.“

Dieser Brief war ein vernichtender Blitzstrahl für den beklagenswerthen Richard; die Buchstaben tanzten förmlich vor seinen Augen und glüheten wie eine unheimliche, drohende Flammenschrift. Eben sann er darüber nach, was er jetzt thun sollte, als ihn ein Bote des Herrn Audland

nach dessen Zimmer beschied. Schnell steckte der Unglückliche den Brief in die Tasche und folgte dem an ihn ergangenen Rufe. Sein Prinzipal empfing ihn freundlich, aber ernst, mit der Frage: „Sie müssen vor einiger Zeit eine Zahlung von 600 Thalern für die Rechnung eines unserer Korrespondenten empfangen haben, allein ich finde diese Summe nirgend in den Büchern verzeichnet. Wie steht es wohl damit?“

Richard wurde todtbleich vor Angst und Schrecken! Das Herz stand ihm still und schlug dann wieder um so heftiger in der Brust! Das eben war ja das Geld, welches er empfangen und unterschlagen hatte! Nun mußte seine Untreue zu Tage kommen und alles war verloren. Er stammelte nur die wenigen Worte: „Ich weiß nicht — ich will nachsehen — es muß sich ja finden.“ Herr Audland mußte gleich merken, daß hier nicht alles in Ordnung war, sagte aber bloß: „Sehen Sie nach und bringen Sie mir dann sogleich Bescheid.“

Fast besinnungslos, verzweiflungsvoll verließ der Schuldige das Zimmer und eilte zum Hause hinaus. Was nun beginnen? Sein böses Gewissen verfolgte ihn! Er wußte keine andere, keine bessere Zuflucht als das Mutterherz. Und es war sein Glück, daß er sich das Vertrauen zu dem Mutterherzen in dieser schwersten Stunde seines Lebens bewahrt und erhalten hatte. Frau Helene Ware hörte mit Schrecken, was ihr unglücklicher Sohn weinend ihr gestand. Ach, es war alles so gekommen, wie sie längst vermuthet und gefürchtet hatte! Das Herz wollte ihr brechen vor Kummer und Betrübniß. Einen Versuch aber mußte sie noch wagen, um ihren Sohn von dem Verderben zu retten. Ungefäunt begab sie sich in das Handelshaus, um, wo möglich, Herrn Audland selbst zu sprechen und ihn anzuflehen um Erbarmen und Schonung für den tiefgefallenen Richard. Im Vorzimmer gab sie ihre Visitenkarte ab, mit der Bitte, dieselbe dem Geschäftsführer einzuhändigen, den sie gerne sprechen möchte. Auf der Karte stand: „Helene Ware, geborne Martyn.“ Augenblicklich wurde die tiefbekümmerte Mutter vorgelassen. Unter heißen Thränen und mit flehentlichen Bitten beschwor sie den Kaufherrn, dem Schuldigen seinen unbesonnenen, strafwürdigen Schritt zu verzeihen. Sie sprach: „Ach, mein Herr, von Ihrer Barmherzigkeit hängt das Glück seines ganzen Lebens, wohl gar seiner Seligkeit ab! Ich weiß es, er wird nie wieder so schwer und so tief fallen, wenn Sie ihm nur diesmal vergeben und aufhelfen. Erbarmen Sie sich über eine arme, unglückliche Mutter! Ich will Ihnen

das Geld gerne nach und nach zurückzahlen, aber — — —

Weiter konnte sie nicht mehr reden, sondern brach bei diesen Worten schluchzend zusammen. Mit großer Bewegung und tiefer Rührung hatte Herr Luckland mehrere Augenblicke sie angesehen. Jetzt ergriff er hastig ihre beiden Hände und sagte: „Liebe Frau Ware, können Sie glauben, daß ich, ich Ihren Sohn in Unglück und Verderben stürzen werde? Kennen Sie mich denn nicht?“

Berwundert starrte die arme Frau den ihr fremden Mann genauer an und schüttelte aber dennoch schweigend den Kopf; sie konnte sich nicht erinnern, ihn jemals gesehen zu haben. Fragend fuhr der Kaufherr fort: „Hat Fräulein Helene Martyn gänzlich Robert Rutt vergessen? Ich bin's, und gedente noch heute meiner großmüthigen Wohlthäterin in dankbarer und herzlicher Liebe!“

Frau Ware konnte bei diesen unerwarteten Worten kaum ihren Ohren trauen. Der arme Robert Rutt sollte eine Person sein mit diesem reichen Herrn Luckland! Das kam ihr vor wie ein Traum. Der Kaufherr, ihr Erstauener merkend, sagte freundlich weiter: „Es ist jetzt nicht an der Zeit, Ihnen alles ausführlich zu erzählen, aber Sie sollen und werden es später vom Anfange bis zum Ende hören. Heute nur soviel: Der liebe Gott hat es mit mir sehr gut und sehr gnädig gemacht. Ich lernte zuerst in der Stadt Washington das Handelsgeschäft. Dann fand ich auf der Insel Jamaica, in dem Handelshaufe Auckland und Hill, eine Stelle. Es glückte mir, das Vertrauen und die Liebe des alten Herrn zu gewinnen, der mich, da er selbst kinderlos war, schließlich an Kindes Statt angenommen und mir, bei seinem Tode, mit seinem Namen auch sein ganzes Vermögen hinterlassen hat. Hierdurch ist es geschehen, daß aus dem armen Robert Rutt nun, durch des Herrn Gnade, der reiche Robert Luckland geworden ist. Ich habe bereits früher mehrmals den Versuch gemacht, von meiner theuren Wohlthäterin etwas zu erfahren, allein umsonst. Man schrieb mir, Herr Martyn sei gestorben und seine Familie zerstreut. Als ich vorhin Ihre Karte erhielt und den Namen „Helene Ware, geborne Martyn“ darauf las, da wurde mir's plötzlich klar, daß ich endlich meine theure, unvergeßliche Wohlthäterin wiedergefunden hatte. Gott sei's gedankt, ich kann Ihnen heute vergelten, was Sie vor dreißig Jahren an meiner lieben seligen Mutter und an mir gethan haben!“

„Und nehmen Sie meinen armen, verblende-

ten Richard wirklich wieder in Gnaden an?“ fragte mit tiefer Rührung die jetzt so glückliche Mutter.

„Gewiß, ganz gewiß!“ lautete die erfreuliche Antwort. „Schicken Sie ihn nur getrost hierher, heute noch. Ich bin der festen und fröhlichen Zuversicht, daß ihm der traurige Vorfall zu einer ernstesten und nachdrücklichen Lehre dienen wird. Und glauben Sie mir, verehrte Wohlthäterin, auch werde ich Ihrem Sohne mit all' meiner Kraft treulich helfen, wie Sie mir einst geholfen haben voll Freundschaft und Güte. Gott aber wird Seinen Segen dazu geben, daß Ihre heutigen Thränen des Kummers und der Sorgen in Dankes- und Freudenthränen sich verwandeln!“

Unmöglich lassen sich die Gefühle beschreiben, welche die zärtliche Mutter während ihrer Heimkehr besaßen. Sie fand ihren Sohn auf seinem Stübchen, Thränen der bittersten Reue weinend. Aber wie jauchzte er freudig auf, als ihm die Mutter verkündete, was sie soeben erlebt hatte! Er konnte nicht daran zweifeln, denn aus den treuen, mütterlichen Augen strahlten helle Freudenthränen. Jubelnd sank er in ihre Arme. Dann aber kniete er nieder und betete mit aller Inbrunst eines begnadigten und geretteten Sünders: „Herr, mein Gott, ich danke Dir! Gelobet sei Dein heiliger und herrlicher Name! Nun aber stehe mir auch in Gnaden bei, daß ich meinen Eltern und meinem Wohlthäter vergelte durch einen frommen Wandel in Deinen Geboten und zu Deiner Ehre!“

— Was Richard Ware in jener schweren und doch auch wieder so glücklichen Stunde seines Lebens gebetet und gelobt hat, das hat er hernach, durch Gottes Gnade, auch treulich gehalten. Er wurde ein wackerer und frommer Mann, der Seinen Glück und Freude. Frau Helene aber konnte niemals anders als mit Dank und Anbetung der wunderbaren Wege des Herrn gedenken, des Herrn, ihres Gottes. Wahrlich, die der armen Frau Rutt und ihrem Robert einst erwiesene Wohlthat hatte reiche, überreiche Zinsen getragen. Was Er in Seinem heiligen Worte verheißsen, das hatte der gütige Gott überschwänglich an ihr erfüllt: „Daß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit.“ (Pred. Sal. 11, 1.)

Im Theater.

Knabe: Aber, Tante, warum klatscht Du nicht mit? Tante: Für alte Leute schickt sich das nicht mehr. Knabe: Aber warum nennst Dich denn Mama immer eine alte Klatschtante?

Heimathglocken.

Neulich stand ich ganz alleine
 Draußen an der Bergeshalde —
 Zierlich bog der blendenreine
 Schnee, beglänzt vom Sonnenscheine
 Jeden Ast im Fichtenwalde.
 Horch, da dringt mit einem Mal
 In demselben Augenblick
 Glockenläuten, wie Choral,
 Fernher über Berg und Thal,
 Sanft wie himmlische Musik.

Sind das nicht die alten, trauten
 Glocken aus der Heimath drüben,
 Die noch ganz wie früher lauten
 Und auf den bereits ergrauten
 Mann noch solchen Zauber üben?
 Ist das nicht das Glockenpaar,
 Das mit feierlichem Ton
 Nachts, am ersten Januar,
 Als ich noch ein Knäblein war,
 Mich gerührt zu Thränen schon?

Ja, das sind dieselben Glocken,
 Die mich einst zur Schule riefen —
 O wie lauschten wir erschrocken
 Und wie kam das Spiel ins Stoden,
 Dem wir athemlos entliefen!
 Mit geheimem Bonnegraus
 Und sonntäglich angethan,
 Klomm ich oft ins Glockenhaus:
 Fröhlich jauchzten wir hinaus,
 Bis es fing zu läuten an.

Galt es auch sich zu gewöhnen
 An den Schwall der Toneswellen,
 Wochten wir vor Klingen, Dröhnen,
 Schraubenächzen, Ballenstöhnen
 Und vor lautem Ohrengellen,
 Halbbetäubt, bisweilen taum
 Hören unser eigen Wort,
 Gerne stand ich, wie im Traum,
 In dem engen Glockenraum,
 Meiner Kindheit Lieblingsort.

Wißt ihr noch, ihr Schulgenossen,
 Was das junge Herz empfunden,
 Wenn im Mai, beim Blätterprossen,
 Wir am Fenster, dichtgeschlossen,
 Um die Lesetafel stunden?
 Oder, gab's vor Weihnacht schon
 Schlittenbahn und Eis genug,
 O wie stürmten wir davon,
 Wenn der heißersehnte Ton
 Der Erlösungstunde schlug!

Ah, wie viel Erinnerungen
 Hat der Heimathglocken Weise
 Mir im Herzen wach gelungen,
 Bis der letzte Ton verklungen,
 Sanft ersterbend, ferne, leise! —
 Als die Waldeseinsamleit
 Tiefegriffen ich verlieh,
 Seufzte ich: O Kimberzeit,
 Liegt denn schon so weit, so weit
 Hinter mir dein Paradies?

Keine Jagd zum Spaß!

(Mit einer Abbildung.)

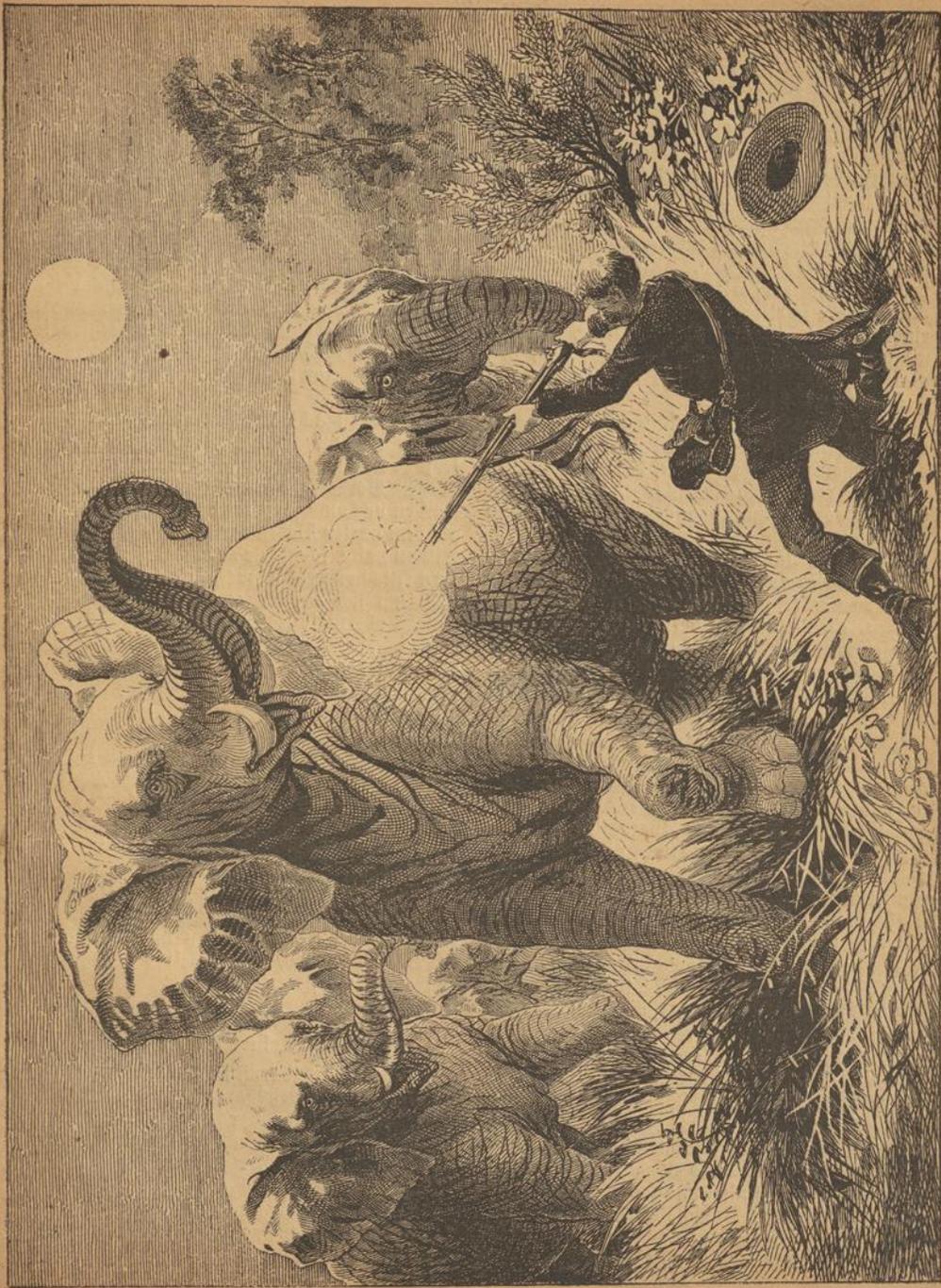
Einer der berühmtesten Reisenden neuerer
 Zeit, welche sich der gefahrvollen Untersuchung
 Süd-Afrikas mit allem Eifer und unerschrocke-
 nem Muth widmeten, ist der Engländer Char-
 les John Anderjesson. Vom Kap, oder Vorgebirg
 der guten Hoffnung aus, drang er nämlich bis
 fast zum neunzehnten Breitengrad vor, und ihm
 verdankte man die Erforschung des großen Vin-
 nen- oder Landsee's Nhami, welchem der mäch-
 tige Strom Zeoge entfließt. Obendrein erzählt
 dieser kühne Forscher viel Einzelheiten über die
 unter jenen heißen Himmelsstrichen lebenden
 Einwohner, wie auch über die daselbst hausende
 Thierwelt, mit welcher er manchen harten und
 gefährlichen Kampf zu bestehen hatte, an denen
 der stelsfüßige Bote nicht die geringste Lust ge-
 habt hätte persönlichen Antheil zu nehmen. So,
 zum Beispiel, verweilte der rüstige und muthige
 Mann viele Tage lang am Fuße des Berges
 Kobis, welcher just unter dem einundzwanzigsten
 Breitengrade liegt, und dort bestand er ein Aben-
 teuer, das, um's Haar, allen seinen weiteren
 Reisen und Forschungen ein gar trauriges Ende
 gemacht hätte. Man muß halt wissen, daß der
 Berg Kobis in seiner ganzen Höhe und Breite
 mit dichtem Wald bewachsen ist und also einer
 Menge von Gethier aller Art zum Aufenthalte
 dient. Ueberdies strömen von seiner Spitze meh-
 rere Bäche herab, die in den Niederungen größ-
 sere Wasserteiche bilden und von den Elephan-
 ten, welche hier truppentweise zusammenleben,
 fast allnächtlich besucht werden.

Einnal nun, es war im Julimonat 1853,
 längst nach Sonnenuntergang, begab sich der
 beherzte Anderjesson auf einen schmalen Berg-
 rücken, der zwischen zweien solcher Teiche sich
 erhob, und nahm dort eine solche Stellung ein,
 daß er die Seen links und rechts übersehen konnte,
 wozu der eben am Himmel schwebende Vollmond
 willig zu Diensten stand. Der Wanderer war
 ganz allein, hatte sich aber mit zwei guten Flin-
 ten bewaffnet, und das wunderhelle Mondlicht,
 das ganz besonders den tropischen Gegenden
 eigen ist, gestattete ihm, jeden Gegenstand, sogar
 den kleinsten, auf eine beträchtliche Entfernung
 zu unterscheiden; ihn selbst jedoch konnte man
 nicht sehen, denn er lag wohl versteckt in dem
 dichten Gras- und Buschwerk, das dort wucherte.
 Ringsum herrschte die tiefste Stille, allein kaum
 war Anderjesson eine halbe Stunde lang auf dem
 Anstand gelegen, so unterdrach ein Geräusch
 diese Stille, welches gerade so tönte, als ob ein
 starker Artillerietrain über einen steinigen Weg

E. S.

neuerer
sfuchung
schwede-
re Gae-
vorgang
lich bis
und ihm
en Din-
n erzählt
über die
ebendens
spannende
ten und
in denen
Kult ge-
nen. So,
mutige
Berge
amangien
in Aben-
weiteren
ges Ende
dof der
d Breite
so einer
enthalte
eige mög-
gen grö-
Steppen-
menleben.

at 1868,
sich der
in Berg-
ische für
lang ein,
in Formit.
Bollmond
er war
er Fin-
Lomblicht.
Begenen
nd, sogar
sternung
nte man
ti in dem
mudert.
ein kann
auf dem
Gedächtni-
is ob ein
ngen Weg



Seine Jagd zum Spaß.

bahinführe. Die Ursache dieses betäubenden Getöses konnte der einsame Jägermann sich nicht erklären und erhob sich mit dem halben Oberkörper aus dem Buschwerk, um nach der Richtung hinzusehen, aus welcher das sonderbare Rärmen kam. Eine Zeit lang erblickte er nichts, trotzdem das Knarren und Rascheln immer heftiger zunahm. Da, plötzlich, trat ein riesiger Elefant hervor aus dem Waldesdickicht und ihm folgten verschiedene andere, im Ganzen wohl siebenzehn oder achtzehn. Dieser Anblick war prächtig und großartig, denn die gewaltigen Rüsselthiere schritten in dem klaren Mondlicht einher wie mächtige lebende Thürme, und bewegten sich dennoch so frei und zwanglos, daß man wohl sah, sie witterten den menschlichen Feind noch nicht.

Vorsichtig verbarg sich Andersson wieder im verhüllenden Buschwerk, und da er bemerkte, daß die Elephanten auf dem Wege, den sie nach einem der Wasserteiche hin eingeschlagen hatten, dicht an ihm vorbeikommen mußten, so brachte er eines seiner Gewehre in Anschlag, um den Führer derselben, einen, wie schon gesagt, ungewöhnlich großen Kumpen, sobald er ihm nahe genug gekommen wäre, mit einer scharfen Kugel zu begrüßen, eben keine allzulobenswerthe Höflichkeit von seiner Seite. Solch ein Schuß bleibt übrigens, bei der Härte und Dicke der Elephantenhaut, beinahe immer erfolglos, wenn er nicht hinter dem Schulterblatt eindringt, und somit mußte sich der kühne Jägermann wohl in Acht nehmen und nicht zu frühe losbrücken, denn that er einen Fehlschuß, so war es höchst wahrscheinlich um sein Leben geschehen. Hiermit entschwand ihm einige angstvolle Augenblicke und der erste Elefant kam bald so nahe heran, daß sein mächtiger Rüssel fast über dem Kopfe des lauern den Feindes hing.

Jetzt aber hielt auch Andersson den Moment für gekommen und fuhr daher rasch mit der Flinte an die Schulter, doch im nämlichen Augenblick bemerkte ihn auch der Kolos und drehete sich blitzschnell nach ihm, um mit hochgeschwungenem Rüssel und mit weitgespreizten Ohren auf ihn loszugehen. Welch gräßliche und furchtbare Gefahr! Von Flucht konnte ebensowenig mehr die Rede sein, als davon, den erzürnten Elephanten niederzustrecken! Ja, blieb Andersson auch nur noch wenige Minuten in seiner halbaufgerichteten Position, so erfaßte ihn das Ungeheim mit seinem Rüssel und zerbrückte ihn ohne Erbarmen wie eine Rüsselschale! Wie eine Leuchtkugel fuhr dieser Gedanke dem bedrängten Manne durch den Kopf; im selben kritischen Au-

genblicke warf er sich mit voller Gewalt auf den Rücken, indem er sich zugleich mit Schlangengewandtheit abseits schnellte. Zum Glück verlor er, merkwürdigerweise, trotz seiner gräßlichen Lage, die Besinnung nicht im geringsten, also daß er, während seines Rücklingssturzes, die Flinte loschoß und zugleich ein furchtbares Geschrei ausstieß, um seinen riesigen Feind zu schrecken. Diese Besonnenheit bewahrte ihn vor seinem Untergange, denn urplötzlich schwenkte der durch den Schuß und das Geschrei in Verwirrung gebrachte Elefant nach links ab, um sich in das nahe Wasser zu stürzen, und die sämtlichen übrigen Rüsselträger folgten ihm in derselben Richtung, wie eine Schafherde dem Leithammel, nur verursachten sie etwas tolleren Spektakel.

Natürlich machte sich Andersson augenblicklich auf die Beine und alle weitere Lust zur Elephantenjagd war ihm vergangen. Obwohl er von dem breiten Vorderfuße eines der Kolosse gestreift worden und auch sonst bei dem Rückwärtsstürzen auf dem harten Boden verschiedene Verletzungen erlitten hatte, so achtete er doch dessen nicht, sondern eilte von dem lebensgefährlichen Orte hinweg, um sich auf der andern Seite des Bergrückens abermals unter dem Buschwerk zu verbergen. Ungefähr eine halbe Stunde später verließen die Elephanten ihre Trinkquelle und zogen ruhig in den Wald zurück, ohne sich weiter um den versteckten Jäger zu kümmern.

Nun erst konnte sich Andersson als vollständig gerettet und außer Gefahr ansehen, aber all sein Lebtag vergaß er nie mehr den furchtbaren Augenblick, wo der Rüssel des grauenhaften Ungeheims bereits ganz nahe über ihm schwebte und bambelte, um ihn, mir nichts, dir nichts, in keineswegs zärtlicher Umarmung zu erdrücken.

Der Vortag ist der Meinung, solch ein gefährliches und unheimliches Jagdabenteuer läßt sich besser mit der Feder erzählen und gemüthlicher anhören oder lesen, als es selber in That und Wahrheit zu bestehen.

Scene aus einer Gerichtsstube.

Richter: „Gensdarm, führen Sie den nächsten Zeugen vor!“ (Gensdarm geht ab und gleich darauf deutet er unter der Thüre auf den Richter, worauf ein Mann auf denselben tritt.)

Richter: „Wie heißen Sie?“

Jakob: „Jakob Lorch.“

Richter: „Wie alt sind Sie?“

Jakob: „Ich meine, das gehört gar nicht hierher.“

Richter: „Wollen Sie augenblicklich sagen, wie alt Sie sind?“

Jakob: „Drei und dreißig Jahre.“

Richter: „Sind Sie lutherisch oder katholisch?“

Jakob: „Aber Herr Richter!“

Richter: „Wenn Sie sich noch einmal unterstehen, mir zu widersprechen, so lasse ich Sie einstecken bei Wasser und Brod?“

Jakob: „Ich bin lutherisch.“

Richter: „Sind Sie mit den Angeklagten verwandt, verschwägert oder in Diensten?“

Jakob: „Ich? — mit denen, fällt mir gar nicht ein! Wo denken Sie hin, Herr Richter?“ (Steigendes Gelächter im Publikum.)

Richter: „Enthalten Sie sich der unpassenden Randbemerkungen! Erheben Sie die Hand und schwören Sie.“

Jakob: „Ich meine aber wirklich, Herr Richter, das wäre unnöthig! — (Gelächter im Publikum.)

Richter (erhebt sich wüthend und schreit): „Ich lasse Sie arretieren, wenn Sie sich noch einmal erdreisten, eine Gegenrede zu machen. Heben Sie die Hand in die Höhe, schwören Sie!“

Jakob (erhebt die Hand). — (Der Richter liest ihm den Eid vor und Jakob spricht nach.)

Richter: „Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!“

Jakob: „Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!“

Richter: „Alles zu berichten, was ich weiß!“

Jakob: „Alles zu berichten, was ich weiß!“

Richter: „Nichts zu verschweigen, was zur Aufhellung des Thatbestandes dienen kann!“

Jakob: „Nichts zu verschweigen, was zur Aufhellung des Thatbestandes dienen kann!“

Richter: „Und nichts als die reine Wahrheit zu sagen!“

Jakob: „Und nichts als die reine Wahrheit zu sagen!“

Richter: „Amen!“

Jakob: „Amen!“

Richter: „Nun, was haben Sie zu sagen?“

Jakob: „Eine schöne Empfehlung vom Herrn Oberst und er ließ Sie auf heute Abend 8 Uhr zum Souper einladen. Das Reh, das er gestern geschossen, sei angekommen!“ (Schallendes Gelächter im Publikum.)

Richter: „Wa-a-a-s? Sind Sie denn kein Zeuge?“

Jakob: „Nein, Herr Richter, ich bin der Bediente des Herrn Oberst und sollte Sie einladen, und da ich Sie nicht zu Hause fand, bin ich hierher gekommen. Als ich nach Ihnen fragte, hat mich ein Gensdarm hereingeführt.“ (Allgemeine Heiterkeit.)

Der umgewandelte Maurergeselle.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts wußte die gute, wackere Bürgerschaft der alten Stadt Straßburg noch blizwenig von den jetzigen Bauunternehmern oder, wie man heute gemeinlich sagt, Entpreneurs; da gab's nur einfache Maurermeister, die mehr oder weniger Gesellen und Handlanger hielten und sich zugleich mit vorkommenden Reparaturen in und an den Häusern befaßten. Die zu diesem Zweck abgeordneten Arbeiter bekamen gewöhnlich zum Frühstück und zur Besperzeit ein Krüglein Wein oder Bier, nebst Brod und Käse von dem Hausherrn, und der Taglohn wurde von ihrem Meister ausbezahlt, natürlich immer etwas geringer, als derselbe den Kunden dafür anrechnete, also daß es für ihn mehr Profit abwarf, je mehr Tagelöhne er aufschreiben konnte.

Da hatte denn einmal ein ehrfamer Bäcker in der Langstraße Reparaturen an seinem Hinterhause vonnöthen und er suchte einen Maurermeister, ihm den erforderlichen Gesellen, sammt dem unentbehrlichen Handlanger, zu schicken, was denn auch geschah. Mit dem Gesellen, der sich überaus saumselig und langsam benahm bei der Arbeit, „kumm i hyt nit, ze kumm i morje,“ war halt der an Fleiß gewöhnte Bäcker ganz und gar nicht zufrieden; wenn der Feierabend erschienen, so sah man „blutt un bloß“, was den langen Tag über gearbeitet worden; das Ding wollte gar nicht vom Fleck rutschen und der schon oft besprochene Maurerschweiß blieb unsichtbar. Endlich und endlich wurde die langweilige Arbeit fertig! Der unzufriedene Bäcker dachte und sagte: „Der langsame, faule Bursche darf mir nicht mehr in's Haus und auch mit dem, der ihn hergeschickt hat, will ich nichts mehr zu schaffen haben; da könnte man ja vor purem Zorn und Aerger frank werden!“ —

Einige Monate später mußten schon wieder bringende Ausbesserungen in dem ziemlich alten und baufälligen Bäckerhaus vorgenommen werden, wegen welcher sich der Hausherr an einen andern Maurermeister wandte, der aber unter dessen den nämlich langsame Gesellen eingestellt hatte, welcher dem guten Bäcker ein Dorn im Auge war. Und richtig, eben dieser Liebling, dieser Herzkäfer, wurde von seinem neuen Meister mit der verlangten Arbeit beauftragt. Als er am Montagmorgen, in Begleitung seines Handlangers und mit dem nöthigen Werkzeug versehen, in die ihm wohlbekannte Bäckerei trat, kam der Hausherr eben hervor vom Backofen und rief ihm höchst barsch und unwillig zu: „Kehrt nur gleich wieder um, denn Euch will ich um

kein Geld mehr im Hause haben! Solch einen faulen und langsamen Arbeiter, der unserem Herrgott den Tag abstiehlt, kann ich nicht brauchen! So leicht läßt sich jedoch der Geselle nicht abspesen, sondern sagt ganz offen und treuherzig: „Probiren Sie's nur, Herr, und Sie werden ganz gewiß mit mir zufrieden sein! Mein jetziger Meister will nicht, wie der frühere, durchaus haben, daß seine Gesellen recht langsam und schläfrig arbeiten, damit's desto mehr Tagelöhne gibt zum Anrechnen; im Gegentheil, wir sollen immer recht flink und gewürfelt sein; so lautet jetzt die Order! Beim Andern war's gerade das Gegentheil, und, übel oder wohl, wir mußten gehorchen!“ —

Nach kurzem Zaubern gab sich der wackere Bäcker zufrieden, ließ den umgewandelten Gesellen die Arbeit beginnen und hatte wirklich auch nicht die geringste Ursache mehr, über dessen Faulheit und Langsamkeit zu klagen. Wie der Herr, so der Knecht!

Mittelalterliche Justiz.

Einige höchst instruktive Beispiele zur mittelalterlichen Kriminaljustiz aus dem königlichen Archiv in Nürnberg werden mitgetheilt. Wir reihen dieselben, welche für sich selber reden, ohne weiteren Kommentar chronologisch aneinander.

Der Rath läßt streifen nach den „bagelau-bigen Leuten“ (Zigeunern?) und mehrere derselben in's Loch legen.

Eine Frau wird verbrannt „von ihr's ungeläubens wegen“.

1395. L. wird in's Loch gelegt und erwürgt sich daselbst. Als Selbstmörder wird er durch den Züchtiger verbrannt.

1422. Einem Schusterknechte, der eine Frau gestochen hat, wird eine Hand abgeschlagen.

1423. Heinz Glaser wird durch die Stirn gebrannt, weil er durch seine Knechte die Fenster am Chore bei den Karthäusern einwerfen ließ, damit man ihm dieselben wieder zum Machen gebe. Die Knechte werden durch den Züchtiger mit Gerten aus der Stadt geschlagen.

1434. Hansen von Amberg, des Taschners Frau, wird durch den Züchtiger „von Zauberei wegen“ ein Zipfel aus der Zunge geschnitten.

1435. Die Hefnerin und Jakob Pewlerin werden durch die Stirn gebrannt, von Zauberei wegen.

1436. Ein Jude kommt wegen Dieberei in's Lochgefängniß. Man will ihn rechtsfertigen (d. h. prozessiren), er aber läßt sich im Loch taufen und wird dem Pfarrer zu St. Sebald überliefert.

1438. Dem Büttel Hanns Hartlieb werden die Augen ausgestochen, weil er der von Nürnberg Leute verrathen und hingeben wollte.

1440. Die Haberstrohn, die schon dreimal wegen Dieberei gestraft und „beim Halse“ aus der Stadt gewiesen worden, kömmt abermals in die Stadt und stiehlt. Es werden ihr beide Augen ausgestochen und sie wird neuerdings beim Halse aus der Stadt gewiesen.

Der Schulklopfer der Juden wird von gefährlicher Alchemie wegen in's Loch gelegt und vom Züchtiger durch die Stirn gebrannt.

Etwas aus der Naturgeschichte.

Der rauhfüßige Kauz.

Dieser Vogel gehört zum Eulengeschlecht, und weil er so seine absonderliche Art und Weise hat in seinem Thun und Lassen, ist ihm die Ehre zu Theil geworden, sprichwörtlich gäng und gäbe zu werden unter den Menschen. Ein brolliger, ein sonderbarer Kauz, ist ein Titel für diejenigen, welche die Gewohnheit haben, ihre eigenen Wege zu gehen, nicht so zu reden und zu handeln wie andere, gewöhnliche Menschekinder. Hier soll nun dieser Vogel näher besprochen werden, nach einem interessanten Aufsatze, den der Bote im „Buche der Welt“ gefunden hat.

Die Eulen, obgleich bei uns in ziemlich vielen Arten vertreten und in manchen Gegenden häufig, erscheinen doch in Folge ihres versteckten Lebens und nächtlichen Treibens gar vielen Leuten als unheimliche, geheimnißvolle Vögel. Wie so manche, für den Naturforscher und den gebildeten Mann äußerst interessante Naturerscheinungen, so haben auch die Eigenschaften der Eule zu vielfachem, abgeschmacktem Aberglauben Anlaß gegeben. Ihr nächtliches Erscheinen und Schreien in der Nähe von Gebäuden wurde, zum Beispiel, als Vorzeichen eines Todesfalles betrachtet, oder was dergleichen Albernheiten mehr sind. Noch heutigen Tages herrschen solche Vorurtheile bald hier, bald dort. In manchen Gegenden hegen die Landbewohner theilweise einen wahren, bitteren Haß gegen die Eulen; wo und wann solche Bethörte einer habhaft werden können, tödten sie dieselbe und nageln sie an das Scheunenthor. Solche grausame, aus beschränkter Anschauung entspringende und schon Jahrhunderte lang andauernde Mißbräuche machen einen betrübenden Eindruck! Selbst abgesehen davon, daß es Mitleid erregt, unschuldige Thiere muthwillig und grunblos getödtet zu sehen, muß man bedauern, wie mancher Landmann dadurch gegen seinen eigenen Vortheil handelt. Wie häufig hört man klagen über den großen Schaden, welchen die

Mäuse auf den Feldern anrichten! und doch werden die Eulen, diese eifrigsten Vertilger der Mäuse, schonungslos umgebracht!

Der zum Eulengeschlecht gehörige rauffüßige Kauz hat einen sehr großen Kopf und eine außerordentlich weite Ohrenöffnung. Die Füße sind

ganz befiedert, Flügel und Schwanz sind, für eine Eule, ziemlich lang. Das Gefieder der oberen Theile ist, beim alten Vogel, graubraun. Hinterhals, Rücken und Schulter sind mit ziemlich großen rundlichen und stumpfeckigen weißen Flecken besetzt; der Scheitel ist mit kleinen perlen-



artigen Flecken übersät. Die Flügel sind weiß gefleckt, der Schwanz weiß gebändert, Brust und Bauch weiß, aber braun gefleckt. Schenkel und Augen sind von schwefelgelber Farbe. Kaum kann man das Männchen von dem Weibchen unterscheiden. Ersteres mißt, von der Stirn bis zur

Schwanzspitze, 10—10½ Zoll, letzteres 10½ bis 11 Zoll.

Die Jungen haben ein anders gefärbtes Gefieder; dasselbe ist nämlich, mit Ausnahme der weiß und grau schimmernden Gesichtsfedern, durchaus dunkel kaffeebraun. Das Nestkleid ist

weiß und wollig, durch seine Flaumsebern gebildet.

Der raufhüßige Kauz ist über das gemäßigte und, zum Theil, über das nördliche Europa verbreitet. Er kommt in schwebischen Gegenden vor; nach Süden zu, nicht tiefer als bis Ober-Italien. Nirgends aber kommt er häufig vor. In Deutschland, namentlich im nördlichen, ist er nicht gerade selten, aber noch weniger gemein zu nennen. In der Schweiz, im Berner Oberland, brüten alljährlich einzelne Paare. Er liebt nicht, wie manche seiner eulenartigen Verwandten, felsige Gegenden und Gebäude, noch weniger fumpfige, baumarme Gegenden, sondern dichte Wäldungen, namentlich Nadelholz. Auch in trockenen, ebenen Raubholzwaldungen kommt er hin und wieder vor, besonders zur Zugzeit, im Septembermonat.

Nur sehr selten wird dieser Kauz bei Tage gesehen, denn er ist äußerst lichtscheu, und schläft zwischen dichten Nestern und Blättern, oder in Baumhöhlen, von der Morgen- bis zur Abenddämmerung. Er ist sehr gutmüthig, und wird deshalb, sogar erst alt eingefangen, sehr leicht zahm. Den Tag über ist er jedoch gar zu schläfrig und unbeweglich, um den, welcher ihn besitzt, längere Zeit zu unterhalten, und des Nachts wird er lästig durch sein unangenehmes Geschrei. Eine seiner besondern Eigenschaften ist, daß er, irgendwie aufgeregt, seine Gesichtsebern dergestalt ausbehnt, daß auf jeder Seite ein vorragender Wulst entsteht, welcher, beim ersten Anblick, das Ansehen von Federohren hat. Sein Flug gleicht dem von andern Eulen, ist sehr geräuschlos, schwankend und langsam, nicht stoßweise, wie beim Steinkauz. In seiner Stimme hat er jedoch viele Aehnlichkeit mit diesem; er ruft just wie dieser: kum, kum! und dann ein sanftes, gehobenes: kunk. In der Dämmerung, sowohl des Morgens, wie des Abends, läßt er seine Stimme besonders häufig hören; dieß ist auch die Zeit, wo er seiner Nahrung nachgeht. Er frist namentlich Mäuse und andere kleine Säugethiere, auch Vögel und größere Insekten. Wenn der Mond hell scheint, setzt er seine Jagden auch die Nacht hindurch fort. Im März oder April legt das Weibchen zwei bis vier reinweiße, rundliche Eier, welche unbedeutend größer sind, als die des Steinkauzes und leicht mit diesen verwechselt werden können. —

So, das wär's, was der Vöte sich erlaubt hat, über den bei uns nicht sehr bekannten raufhüßigen Kauz aus der Naturgeschichte abzuschreiben und in den Kalender setzen zu lassen.

Gemeinnütziges.

Bewegung im Freien und Gesundheit.
Bewegung kräftigt und stärkt jede Thätigkeit im

Körper. Sie ist für Gesundheit und langes Leben eine unentbehrliche Bedingung. Kein gesunder Mensch sollte veräumen, jeden Tag einen mäßigen Gang im Freien zu machen, wo er die reine stärkende Luft einathmen kann. Gehen ist die gesündeste und zugleich natürlichste Bewegungsart, weil dadurch die zweckmäßigste Thätigkeit jedes Organes des Körpers gesichert wird. Im Gehen zum Zwecke der Gesundheit sollte eine gewisse Abwechslung stattfinden und womöglich auch Bergsteigen, und Veränderung der Scenerie in sich schließen. Viele Wehen und Schmerzen würden schnell verschwinden, wenn der Blutumlauf durch eine verständige und regelmäßige Uebung der Muskeln beschleunigt würde. Für sehr schwache und kranke Personen sind Bewegungen im Wagen, wenn man sie so nennen kann, und Frictionen des ganzen Körpers, trocken oder mit warmem Wasser, der beste Ersatz der aktiven Bewegung. Die passendste Zeit zur Bewegung ist dann, wenn der Körper nicht durch Anstrengung zu sehr ermüdet oder durch den Verdauungsprozeß zu sehr in Anspruch genommen worden ist. Kräftige Personen können auch vor dem Frühstück aktive Bewegungen vornehmen, schwächliche dagegen thun besser daran, solche ein bis zwei Stunden nach demselben zu verschieben.

Bewegung beugt Krankheiten vor, indem sie dem Körper und seinen verschiedenen Gliedern die Kraft verleiht, die ungünstigen Einflüsse, denen sie ausgesetzt sind, fern zu halten und zu überwinden. Sie heilt manche Krankheit, indem sie die gleichmäßige Vertheilung des Blutumlaufes bewirkt und auf diese Weise schwache Organe kräftigt und örtliche Unthätigkeit oder Kongestion entfernt.

Kranke Personen sollten nur immer kurze Strecken gehen, jede Ermüdung vermeiden und im Freien nicht stehen bleiben. Die beste Zeit für sie ist je nach der Jahreszeit vor dem Mittagessen oder Abendessen, je in der Weise, daß sie vor der Mahlzeit noch eine halbe Stunde ausruhen können. Unmittelbar vor dem Essen oder vor dem Zubettgehen sollten sie sich niemals Bewegung machen. Es ist dies auch älteren Personen nicht anzurathen. Bewegung unmittelbar nach dem Essen wirkt störend auf die Verdauung.

Seife für Seidenwäsche. — 1 Pfd. feingeschnittene ordinäre Seife, etwas Ochsgalle, 2 Loth Honig, 3 Loth Zucker, $\frac{1}{2}$ Loth venetianisches Terpentin. Ist alles über Feuer in einem irdenen Topfe wohl gemengt, so gießt man die Masse in mit nassen Tüchern belegte Formen.

Um Messing fein zu puken, reibt man es mit Stearin-Del und feinstem Lappchen ab und poliert dann mit reiner Leinwand.

Gegen das Gerinnen der Milch. — Ein Stückchen Zucker in die Milch gethan, macht das Gerinnen derselben unmöglich; natürlich kann dann auch keine Butter aus ihr bereitet werden.

Ein Kraftwort.

Das französische Wort *persuader* stammt aus dem Lateinischen, der alten Römersprache, her, und heißt, in's Deutsche übersetzt, einem zureden, einen von etwas überzeugen oder zu etwas bewegen. Bisweilen geschieht's aber auch, wenn man sich einen Anschein von Gelehrsamkeit geben will, daß dieses Fremdwort im Deutschen gebraucht und *persuadiren* ausgesprochen wird, ja sogar *perschwadiren*, was gar nicht selten ist. Nach dieser erklärenden, kurzen Einleitung soll nun ein lustiges, aus dem Leben gegriffenes Stücklein auf's Tapet kommen.

Der alte Pfarrer in Steinfacken war, nach langem, segensreichem Wirken im Dorfe, abgerufen worden in die wahre Heimath, und die obere Kirchenbehörde bezeichnete sofort seinen Nachfolger, damit die Stelle nicht allzulange vakant bliebe. Die Dorfbewohner jedoch fanden die Ernennung keineswegs nach ihrem Geschmack, machten heftigen Widerstand und verweigerten hartnäckig den neuen Pfarrer anzunehmen. Warum? ist schwer zu sagen, denn sie wußten es selber nicht. Der Ernannte hatte doch eine schöne, kräftige Stimme, predigte sehr verständlich, führte einen ehrbaren Lebenswandel und war freundlich und zuvorkommend gegen Jebermann. Aber es hieß im ganzen Dorfe: Wir wollen ihn nicht; er gefällt uns nicht; wir nehmen ihn um keinen Preis! Und hiermit Basta! Es ist leider freilich wahr, ein Widerwillen und eine Abneigung ohne Grund sind schwerer zu überwinden, als wenn sie begründet wären.

Dieser allgemeine „stetische“ Protest verurteilte Schreibereien und Laufereien hin und her; der Herr Superintendent bemühte sich trotz schlechter Wege und herannahenden Winters, trotz seines Alters hinaus in das abgelegene Revoluzerdorf; die besten Worte, die vortrefflichsten Gründe wurden nicht gespart. Alles umsonst! Je freundlicher und zutraulicher der hochgestellte Herr mit ihnen redete, desto mehr wuchs der Bauern Starrsinn und Verstocktheit. „Nur fest geblieben,“ dachten sie, „nur zäh! wir werden doch Meister!“ Es tigelte sie, dem kirchlichen Regiment gegenüber, ihren Willen durchzusetzen; die schönste Rede, die süßesten Worte ließen sie

zu einem Ohre herein, zum andern hinaus gehen und verharreten steif und fest auf der einzigen Antwort: „Er gefällt uns nicht — wir wollen ihn nicht — wir nehmen ihn nicht!“

Der leutselige Superintendent fing an am Ende vom Lieb unwirksam und ärgerlich zu werden. Er beschloß, noch einen letzten Versuch zu machen und dabei eine kleine Kriegslust anzuwenden. Eines schönen Tages kam er drum ganz unerwartet heraus nach Steinfacken, ließ die Kirchenältesten zusammenberufen und sprach zu ihnen ganz ernst und feierlich: „Ich bin der Sache überdrüssig und müde! Aus freien Stücken, aus eigenem Antrieb wäre ich schwerlich mehr zu euch gekommen, meine Herren, doch erkläre ich gleich von vornherein: Es ist das letzte Mal.“

„Schon gut, wir haben's endlich doch gezwungen!“ dachten die Ältesten, und schauten einander pffiffig und schmunzelnd an. Der Redner jedoch fuhr ganz ruhig fort: „Gerechte Einwendungen gegen den für euch ernannten Herrn Pfarrer könnt ihr keine vorbringen. Ganz frei und gerabe heraus gesagt, ist eure Weigerung nichts als Eigensinn und Starrköpfigkeit? Dies will ich jedoch dahingestellt sein lassen und mich nicht weiter darum kümmern. Hab' aber hier von der oberen Kirchenbehörde den gemessenen Auftrag erhalten“ . . . er entfaltete ein amtliches Schreiben mit großem Dienstsiegel . . . „das mir die genaue Weisung ertheilt, ich soll euch diese traurige Angelegenheit noch einmal in aller Geduld und Freundlichkeit vorstellen und erklären, und, wenn ihr dann durchaus nicht auf meine gutgemeinten Ermahnungen hören wollt, wenn Alles, Alles nicht helfen will, dann“ — hier stand er vom Stuhl auf und sagte mit donnernder Stimme und finstern Blick . . . „dann soll ich euch *persuadiren* oder *perschwadiren*, es kommt auf Eins heraus! Seht, da steht's, schwarz auf weiß!“

Dieses sonderbar klingende Kraftwort war den erstaunten, sogar betroffenen Kirchenältesten fremd; sie wußten wohl, was *Schwarzte* bedeutet, nämlich die Schweinshaut, und daß *Schwarzte* in dem Dorfe so viel heißt, als „tüchtig durchprügeln,“ wie man auch hierzulande sagt: „Schaffe, daß d'Schwaarte trache!“ Sie hatten nicht die geringste Lust tüchtig durchgeprügelt zu werden, zumal von einem geistlichen Herrn. Dieser hochgewachsene, kräftige Mann stand da vor ihnen mit weißer Halsbinde und mit vom Eifer gerötheten Gesicht, in der linken Hand das verhängnißvolle amtliche Schreiben, die rechte auf den starken Krückenstock gestützt, der noch vom

alten Fritz herzustammen schien, und wiederholte streng und nachdrücklich die Worte: „Wollt ihr jetzt den Herrn Pfarrer gutwillig nehmen, oder soll ich euch perschwadiren? . . . Wählt!“

Sie steckten die Köpfe zusammen, ein leises Klüftern entstand und nach kurzer Berathung trat der Obmann vor und sagte: „Mein Herr Superintendent, wenn die Sache so liegt, perschwadiren lassen wir uns doch nicht; da wollen wir ihn auf jeden Fall übel oder wohl annehmen!“ —

Und sie bekamen den neuen Seelsorger und fuhren keineswegs schlecht dabei. Dreißig Jahre lang haben ihn die Steinsackener gehalten, und sogar dann starb er ihnen noch zu früh und die ganze Gemeinde folgte mit aufrichtiger Trauer seinem Sarge, denn es war der rechte Mann gewesen für die rechte Stelle. Warum hätte sich sonst die kirchliche Oberbehörde die gute Wiederbesetzung so sehr angelegen sein lassen?

Einige Bären geschichten.

(Mit einer Abbildung.)

Was fällt denn nun gar dem Boten ein, uns Bären geschichten aufzutischen? wird vielleicht der eine oder der andere Leser verwundert fragen. Das werden saubere Geschichten sein! Will er uns am Ende damit einen Bären anbinden? Der Bürsche wär's wohl im Stande! — Na, nur Geduld, liebe Leute, ihr werdet finden, daß das Ding nicht ganz unwegen ist. Was er jetzt einfach wieder zu erzählen gedenkt, hat der Bote in einem lehrreichen Buche gelesen, das ihm einer seiner lieben alten Freunde gefälligst geliehen hat. Nach diesem kurzen Präambulum sangen wir nun an, und hoffentlich werden die Geschichten nicht langweilig ausfallen.

Gewohnt, den weißen oder Polarbären gefahrlos nur in den zoologischen, zur Thierkunde bestimmten Gärten, im engen Käfig und, zum Schwimmen, bloß mit einem kleinen Wasserbassin versehenen Einäunungen zu sehen, können wir uns keinen Begriff von der Schnelligkeit machen, mit welcher er sich sowohl auf dem Lande als im Wasser bewegt. Die große, breite, lange und flache Gestalt seiner Tazn ist ganz geeignet, seine gewaltige Muskelkraft beim Auftreten zu unterstützen und es ihm zu ermöglichen über die nachgiebige Schneefläche und die neugebildete Eisdecke hinwegzuschreiten. Außerdem verleihen die rauhen Haare, mit denen die Tazn an der unteren Seite versehen sind, ihnen die nöthige Sicherheit beim Betreten der glatten Eisflächen. Ohne diese Einrichtung würde das ungeheure Gewicht des Bären ein unübersteigliches Hin-

deruß bei der Verfolgung seiner Beute bilden.

Die durchschnittliche Länge des ausgewachsenen Polarbären beträgt zwischen sechs bis sieben Fuß, doch giebt es deren, welche dieses Maß weit überschreiten. So brachte der Schiffskapitän John Ross ein Bürschchen mit heim, welches sieben Fuß acht Zoll Länge aufweisen konnte und 1161 Pfund wog. Kapitän Lyons beschreibt sogar ein solches Ungethüm, das acht Fuß acht Zoll lang war, mit einem Gewicht von 1600 Pfund.

Das eigenthümliche Merkmal, welches den Eis- oder Polarbären von den übrigen Bärenarten kennzeichnet, ist seine weiße Farbe mit einer mehr oder weniger stark hervortretenden strohsfarbigen Beimischung. Auch seine Gestalt besitzt manches Absonderliche, was offenbar mit seinem häufigen Aufenthalt im Wasser in Beziehung steht. Sein Körper ist lang gestreckt, sein Kopf flach und schmal mit geradem Profil, seine Schnauze breit, das Maul hingegen verhältnißmäßig klein. Ganz besonders bemerkenswerth aber ist sein Hals, welcher mehr als die doppelte Länge und Dicke des Kopfes besitzt.

An den unwirklichen Ufern, wo der Polarbär hauset, giebt es keine Wälder, in denen er sich niederlassen könnte; er wählt deshalb den Meeresstrand oder die schwimmenden Eisberge zu seinem Aufenthalt und gräbt sich sein Lager im ewigen Schnee. Seine eigentliche Heimath sind die Polargegenden, welche er, in der Regel, freiwillig nicht verläßt; doch nicht selten wird von den Nord- und Westwinden eine Anzahl derselben auf schwimmenden Eisstücken an die Küsten von Amerika, Sibirien und Nova-Zembla getrieben. Auch an der nördlichen Küste von Amerika, die Hudsons-Bai entlang, kommt der Eisbär ziemlich häufig vor.

Einer der Offiziere von der Franklins-Expedition theilte vor mehreren Jahren eine Geschichte mit, ganz dazu geeignet, die unabzählbare Wildheit und gewaltige Kraft dieses riesigen Thieres in's gehörige Licht zu setzen.

Vom Verdecke eines der Schiffe der Franklinschen Untersuchungsflotte sah man, in südlicher Richtung, einen Polarbären vorsichtig über das unebene Landeis herankommen, indem er von Zeit zu Zeit anhält, seine Schnauze emporstreckte und in der Luft schnüffelte. Dieses gewaltigen Thieres Geruchssinn ist äußerst fein und empfindlich, worauf schon der ganze Bau und die Ausbildung des betreffenden Organs hinweist. Daher kommt es auch, daß der Bär dem Geruche mehr vertraut als dem Gesichte.

Sobald man, vom Schiffe aus, des Bären



Bärengeſichten.

ansichtig wurde, ergriff einer der Offiziere seine Flinte und eilte fort, um Jagd auf ihn zu machen. Damit er von dem Burschen nicht gesehen werde, suchte er sich auf einem Umwege, wo das Eis höher stand, an ihn heranzuschleichen und hatte sich so eine beträchtliche Strecke vom Schiff entfernt, als er dem zierlichen Wildpret auf Schußweite sich näherte. Mittlerweile waren einige Offiziere auf das Verdeck gestiegen, und als sie ihren Kameraden allein dem gefährlichen Bierfüßler gegenüber sahen, eilten zwei von ihnen fort, um ihm den nöthigen Beistand zu leisten. Raum aber hatten sie nur etliche Schritte gethan, so feuerte er sein Gewehr ab, worauf der Bär sich umdrehte und in wilhem Laufe dem betroffenen Schützen entgegensprang, dem keine Zeit mehr blieb zum Leben, daher er sein Heil in der Flucht suchen mußte. Schnellfüßig, so gut's eben gehen wollte, und mit aller Kraftanstrengung rannte der Jägermann über das Tristeis hin. Der Bär, wüthend ob der erhaltenen, leider nicht tödlichen Wunde, folgte ihm rathlos auf dem Fuße nach. Obgleich seine Kameraden den Verfolgten als einen der schnellsten Läufer kannten, so herrschte bei der Schiffsmannschaft doch die größte Besorgniß, als man gewahrte, daß der Bär ihm immer näher und näher auf den Leib rückte. Die beiden, zur Hülfe bereiten Offiziere liefen ebenfalls aus Leibeskräften dem Flüchtling entgegen, in der Hoffnung auf Schußweite zu kommen, bevor der Verfolger ihn einholte. Die Angst der Zuschauer auf dem Schiffe steigerte sich von Sekunde zu Sekunde, und Mahnungen und Ausrufe: „Lauf, lauf, es gilt dein Leben!“ oder: „Gott helf dir, armer Mann, armer Freund!“ liefen sich von allen Seiten bange vernehmen.

Jedes Auge ist mit der größten Spannung auf die gräßliche Verfolgung gerichtet. Jetzt ist der Bär nur noch wenige Schritte von seinem fliehenden Feinde entfernt, jetzt ist er ganz nahe, und schon erhebt er die gewaltige Tazel! Da kracht ein Schuß! Einer der beiden Freunde hat geschossen. Einen Augenblick hält das Thier an. Man sieht, daß der vordere Theil seiner Kinnlade herabhängt, der Schuß hat also getroffen und jedenfalls ist der Bär nicht mehr im Stande, Gebrauch zu machen von seinen Zähnen. Aber ein Schlag mit der Vorderpfote wäre hinreichend, einem Menschen das Lebenslicht auszublasen. Auf den Schuß brecht sich der Bär um und, seinen zweiten Gegner erblickend, stürzt er auf diesen zu.

Leichter athmen jetzt wieder die beklommenen Zuschauer auf dem Schiffsverdecke. Jedem fällt

es wie ein Stein vom Herzen, als er sieht, daß der Bär von seinem ermüdeten und athemlosen Gegner abläßt. Sein neuer Angreifer war mit einer Doppelflinte mit Kugelladung bewaffnet. Die Entfernung zwischen ihnen hatte sich sehr vermindert und doch ließ sich noch immer kein zweiter Schuß vernehmen. Etwa fünf und zwanzig Schritte nur ist der Bär noch von ihm entfernt und dennoch tracht das Doppelgewehr nicht. Hat es dem kühnen Manne vielleicht versagt? Nein, jetzt läßt er sich auf ein Knie nieder und zielt mit großem Bedacht. Nun endlich hört man den Schuß. Ha! das Ungethüm stürzt zusammen! Aber es erhebt sich wieder! Jetzt nähert sich ihm der dritte Offizier und schießt auch. Ein guter Schütze wahrlich! Diesmal hat der Bär sein Theil endlich bekommen, denn er stürzt zusammen, um nicht wieder aufzustehen. Als hierauf die drei Jäger sich um ihre Beute versammelten, sagte der Erste: „Ich fühlte, wie mir mein Herz gegen die Rippen schlug, als wollte es ein Loch hindurch bohren, denn ich glaubte nichts anders, als daß es fertig mit mir wäre, da ich das Schnauben des gewaltigen Thieres so nahe hinter mir vernahm. Ohne deinen gutgezielten Schuß, wackerer Kamerad, würde es jetzt sehr übel mit mir stehen. Hab' herzlichen Dank!“ — Von dieser Zeit an erließ der Befehlshaber der Expeditionsflotte die strenge Ordnung, daß kein Mann allein und unbewaffnet das Schiff verlassen solle. —

Nun zur zweiten der angekündigten Geschichten.

Ein zu einem Wallfischfahrer gehörender Matrose vermaß sich einst, einen großen Polarbären anzugreifen, den er in einiger Entfernung vom Schiffe auf dem Eise erblickte. Umsonst versuchten seine Kameraden, ihn von seinem unsinnigen Vorhaben abzubringen. Er bewaffnete sich mit einer Wallfischlanze und ging auf den Bären los. Dieser aber rührte sich nicht von der Stelle, sondern wartete den Angriff ab. Als der Matrose näher kam und sah, was für ein kühnes und gewaltiges Thier er vor sich hatte, verließ den Prahlhans der Muth, und nachdem er etliche Augenblicke bewegungslos da gestanden, gab er Fersengeld wie ein rechter Hasenfuß. Mit mächtigen Sägen verfolgte ihn der Bär, worauf der „Ferschtebutz“ nacheinander seine Wallfischlanze, seine Kappe und seine Handschuhe fallen ließ, um das Thier abzuhalten von weiterer Verfolgung. Der vorwichtige Bär untersuchte die Lanze, riß die Kappe in Fetzen und wendete die Handschuhe mehrmals um. Mit dieser Beute war er jedoch nicht zufrieden und setzte daher die Verfolgung des Mariners fort, den er sicherlich ganz

zerstückt und zerrissen hätte, wenn seine Kameraden, als sie seine höchst gefährliche Lage bemerkten, ihm nicht zu Hülfe geeilt wären. Der auf den Tod erschreckte, prahlerische Bärenjäger rannte, „was gisch de, was hesch de“, seinen Gefährten entgegen, welche ihn brüderlich aufnahmen in ihre Mitte und sich dann ansickten, den Bären anzugreifen. Dieser aber war eben so klug als muthig und tapfer, denn beim Anblick der großen Zahl seiner Gegner kehrte er ihnen den Rücken und war bald darauf ihren Augen entschwunden. —

Jetzt zur dritten, aber ganz kurzen Geschichte.

Ein Polarbär kann, selbst wenn er blind ist, sich seinen Lebensunterhalt noch verschaffen. Folgendes zum Beweis:

Eine Gesellschaft von Reisenden hatte ihr Nachtlager aufgeschlagen. Die Leute steckten sich sämmtlich in ihre Wollensäcke und kampirten unter den Wolfsfelldecken in ihrem kleinen Zelt. Plötzlich erhielt dieses einen heftigen Stoß und fiel mit Krachen auf die müden Schläfer nieder. Nachdem dieselben unter ihren Tüchern und Stangen hervorgekrochen, erblickten sie einen Eisbären, und zwar keinen kleinen, welcher ganz ohne Umstände, ohne um Erlaubniß zu fragen, die Sachen und Geräthschaften auf den umherstehenden Schlitten mit seiner zimperlichen Nase untersuchte. Sogleich kroch einer von den Reisenden wieder unter das umgestürzte Zelt, brachte eine geladene Flinte zum Vorschein, hielt sie dem unberufenen, nächtlichen Besucher vor den Kopf und streckte ihn leblos nieder. Als man den Bären untersuchte, fand man, daß er auf beiden Seiten stockblind war, und nach dem Zustande seiner Augen zu schließen, mußte er bereits seit längerer Zeit seinen Unterhalt nur mit Hülfe seines Geruchsinns gewonnen haben, denn sonst würde es ihm wahrscheinlich gar hinderlich ergangen sein; die guten Bissen hätten ihm sicher gemangelt.

Eine Frau für einen Krug Bier.

Vor dem Aßisengericht in Liverpool stand im vorigen Jahr Betty Warble, eine junge Frau, der Bigamie angeklagt. Die Umstände dieses Prozesses sind so seltsam, daß sie der Erwähnung werth sind. Ihr erster Gatte lebt noch und es wurde konstatiert, daß sie von diesem um einen Krug Bier an ihren zweiten Mann verhandelt worden war. Justice Denham: „Aber vor dem Polizeigericht gab sie an, daß ihr erster Gatte träge sei und nicht arbeiten wolle.“ Der Advokat: „Als sie ihn verließ nahm sie ihr Kind mit sich und er sagte, wenn sie ihm das Kind

überlassen wolle, werde er sie nicht weiter belästigen. Er hat sie daraufhin für einen Krug Bier verkauft.“ Die Gefangene: „Mit Verlaub, Ihre Gnaden, das hat er auch gethan.“ Der Richter: „Ist Jemand anwesend, der Zeugniß ablegen kann?“ „Ja, Mylord, Alice Roseby und Margaret Brown.“ Der Richter: „Man lasse Margaret Brown vortreten.“ Im Kreuzverhör gestand diese, sie sei bei der zweiten Hochzeit zugegen gewesen. Sie wußte, daß ihr erster Mann noch am Leben war, ebenso, daß er seine Frau für einen Krug Bier verkauft hatte. Der Richter: „Glaubten Sie, daß dieser Verkauf bindend sei?“ „Ja, Mylord.“ Der Richter: „Und Sie hielten es für Recht, daß sie sich wieder verehelichen könne?“ „Sie wünschte, daß ich sie weggebe, und ich that es.“ Der Richter: „Sie haben ihr geholfen, Bigamie zu begehen. Nehmen Sie sich in Acht, daß es nicht wieder vorkommt, sonst könnte es Ihnen übel ergehen.“

Die zweite Zeugin, Alice Roseby, bezeugte, daß sie gesehen habe, wie Warble ein Glas aus dem bewußten Krüge trank. Der Richter: „Mit wem wurde der Handel abgeschlossen?“ „Mit Georg Chisnel.“ Der Richter: „Ich bin nicht ganz sicher, ob Sie nicht selbst der Bigamie schuldig sind, jedenfalls der Beihilfe vor der That. Sie müssen solche Sachen nicht wieder thun. Männer haben kein Recht, ihre Frauen für einen Krug Bier oder sonst etwas zu verkaufen.“ (Gelächter.) Der nächste Zeuge war Georg Chisnel, ein Bauernlümmler, etwa 20 Jahre alt, dessen Lancashire-Dialekt dem Richter ebenso schwer verständlich war, als Jenem die elegante Sprache des Londoner Juristen. Der Richter: „Wie kam es, daß Ihr diese Frau geheirathet habt?“ Der Zeuge: „Wie kam was?“ Der Richter wiederholt die Frage. Der Zeuge (in unbeschreiblichem Dialekt): „Ich hab sie gekauft.“ Der Richter: „Ihr seid doch kein so großer Narr, zu glauben, daß Ihr eines anderen Mannes Frau kaufen könnt?“ „Ich?“ (Gelächter.) Der Richter: „Wieviel habt Ihr für dieselbe gegeben?“ „Sixpence“ (50 Pfennige). (Großes Gelächter.) Der Richter: „Ihr seid gerade so schuldig als sie. Ihr habt Euch der Beihilfe vor der That schuldig gemacht. Ihr seid selbst der Bigamie schuldig! Jede Person in diesem Prozeß ist der Bigamie schuldig! (Gelächter.) Fort mit Euch!“ Der Zeuge sprang behend die Treppe hinab, wurde aber von dem Richter sofort zurückgerufen. „Wie lange habt Ihr mit der Gefangenen zusammengelebt?“ „An die drei Jahre.“ Der Richter: „Wünscht Ihr sie wieder zu Euch zu nehmen?“ „Ja und

sie zu behalten, wenn's Ihnen beliebt." (Gelächter.) Der Richter: „Ihr braucht sie nicht zu behalten, wenn ihr nicht wollt; sie ist die Frau des Wardle.“

Nach dem Plaidoyer des Advokaten der Angeklagten wurde der erste Mann citirt, allein keine Antwort war erhältlich. Der Richter schloß die Verhandlung mit folgender bezeichnenden Anekdote: „Es ist absolut nothwendig, daß ich in diesem Falle eine Strafe verhängen, um den Leuten begreiflich zu machen, daß die Männer ebenso wenig Recht haben ihre eigenen Frauen zu verkaufen, als die Frauen anderer Männer, oder als die Pferde, Kühe anderer Männer. Das ist kein gesetzlicher Handel. Es scheint mir, daß so viele unter Euch in diesem Punkt unwissend sind, daß ich eine Strafe verhängen muß, um es Euch klar zu machen. Es braucht keine lange Strafe zu sein, aber ich verurtheile Sie (zur Angeklagten) hiermit zu einer Gefängnißstrafe von — einer Woche.“ — So geschahen in Liverpool am 15. November im Jahre der Gnade 1883.

Ghre Vater und Mutter!

In dem Regimente des berühmten, von Friedrich dem Großen, dem Preußenkönige, hochgeehrten Generals von Zietzen, stand auch ein Rittmeister, Namens Kurzhagen. Er war klug und tapfer und hatte gar ein kindlich Gemüth. Seine Eltern waren einfache, unbemittelte Bauersleute im Mecklenburgerland. Mit dem Verdienstorden auf der Brust rückte dieser wackere Kriegsmann, nach dem im Jahr 1763 zu Hubertsburg geschlossenen Frieden, welcher siebenjährigen Kämpfen ein Ende machte, in dem mecklenburgischen Städtchen Parchim ein. Aus ihrem stillen Dorfe waren des Rittmeisters Eltern herbeigekommen und erwarteten ihn auf dem Marktplatz. Als der gute Sohn sie erkannte, sprang er flugs vom Pferde und schloß sie unter Freudenthränen in seine Arme. Bald darauf nahm er sie ganz zu sich. Sie aßen allezeit an seinem Tische, selbst wenn er vornehme Gäste hatte. Ein junger, aufgeblasener Offizier machte sich einst darüber lustig, in schonungsloser Weise, daß Bauern an eines Rittmeisters Tische sitzen. „Wie?“ fragte Kurzhagen in strafendem Tone, „sollte ich nicht die ersten Wohlthäter meines Lebens dankbar achten und ehren? Bevor ich des Königs Rittmeister wurde, war ich das Kind meiner Eltern!“

Dieser Vorfall kam zur Kenntniß des bieder General's von Zietzen. Er bat sich selber, nebst einigen höheren Offizieren, bald darauf zu Gast

bei dem Rittmeister, dessen Eltern diesmal aber wünschten nicht bei Tische zu erscheinen, wegen der vornehmen Gesellschaft. Der gute Sohn willfahrte ihrem Wunsche. Als man sich an die gedeckte Tafel setzen wollte, fragte jedoch der General: „Aber, Kurzhagen, wo sind Ihre Eltern? Ich denke, sie essen mit Ihnen an Einem Tische?“ Der Rittmeister gerieth etwas in Verlegenheit und wußte nicht gleich, was antworten. Da suchte Zietzen die beiden Alten in ihrem Zimmer auf und führte sie freundlich lächelnd herbei. Sie mußten neben ihn sitzen und er unterhielt sich mit ihnen auf's Leutseligste. Als nun, gegen Ende der Mahlzeit, Gesundheit'en ausgebracht wurden, erhob der General sein Glas und sprach: „Meine Herren insgesammt, es gilt dem Wohlergehen dieser braven, würdigen Eltern eines verdienstvollen Sohnes, der's beweist, daß ein dankbares Kind mehr werth ist als ein hochmüthiger Rittmeister! Sie leben hoch, dreimal hoch!“

Einige Tage später fand General von Zietzen Gelegenheit, seinem Könige, dem alten Fritz, von der kindlichen Achtung und Liebe zu erzählen, welche der tapferere Rittmeister seinen alten Eltern erwies, was den berühmten Preußenkönig sehr freute. Als Kurzhagen einst nach Berlin kam, ward er zur königlichen Tafel eingeladen. Friedrich II. empfing ihn äußerst huldvoll und, um ihn auf die Probe zu stellen, fragte er ganz beiläufig: „Hör' Er, Rittmeister, von welchem Hause stammt Er denn eigentlich? Wer sind Seine Eltern?“

„Ew. Majestät“, antwortete Kurzhagen offenerzig, ohne die geringste Verlegenheit, „ich stamme aus einer Bauernhütte und meine Eltern sind Bauersleute mit denen ich das Glück theile, was ich Ew. Majestät verdanke.“

„Recht so!“ sprach der König erfreut: „Wer seine Eltern liebt und achtet, der ist ein ehrenwerther Mann; wer sie aber geringschätzt, verdient nicht geboren zu sein. Recht so!“

Die Macht des Gesanges.

Musikenthusiast (zu seinem Freunde): Deine Frau singt? — Ehemann: Allerdings, und ich bin immer sehr froh, wenn sie es thut. — Musikenthusiast: Sehr begreiflich. Die Musik ist eine göttliche Kunst, und Shakespeare hat Recht, wenn er sagt, daß der Mensch, der keine Musik in seiner Seele hat, zu allem Schändlichen fähig sei. — Ehemann (trocken): Ja, weißt Du, es ist weniger der Kunst halber, aber wenn meine Frau singt, dann kann sie — nicht sprechen.

Wie Carolus Magnus schreiben lernte.

Regierte von 768 bis 814.

(Kinderliedchen.)

Als Kaiser Karl zu Jahren kam und war der Große
worden,
Und streckte seinen Scepter aus nach Süden und nach
Norden,
Da gab es in sein weites Reich wohl auszuschreiben viel,
Doch, der den Scepter kräftig hält, führt schwach den
Gänjekiel.

Er lernte zwar, als Jüngling einst, gar wilde Rosse
reiten,
Zu schwimmen durch den raschen Strom, mit Schwert
und Speer zu streiten;
Noch ist dem Mann kein Hengst zu wild und auch kein
Fluß zu tief;
Nur etwas fällt dem Helden schwer: Zu schreiben
einen Brief.

Drum gehet Kaiser Karol noch beim Schreiber in die
Schule,
Quält mit dem ABC sich ab, führt Stift und Feder-
spule;
Doch scheint der schwertgewohnten Hand der leichte
Kiel zu schwer;
Es heißt: Was Häschen nicht gelernt, das lernt der
Hans nicht mehr!

Nun, alter Kaiser, tröste dich: Kannst du nur schlecht
ihn schreiben,
Dein Name wird in Stadt und Land wohl ange-
schrieben bleiben;
Du schreibst ihn mit dem scharfen Schwert in Erz und
Marmelstein,
Du schreibst mit deinen Thaten ihn in's Buch der Zei-
ten ein! . . .

Ihr aber, Kinder, werdet nicht mit Blut und Eisen
schreiben,
Drum sollt ihr eure Schreibekunst mit Dinte, Feder
treiben;
Ihr grabet eure Namen nicht in Erz und Marmorstein,
Schreibt darum eure Lektion in's Schulheft lauber ein.

Doch, ist der letzte Punkt gemacht, so legt abseits die
Schriften,
Und springt hinaus in Flur und Wald, die Brust euch
auszulüften,
Und streckt die Glieder, schwimmt und ringt, wie
Junger Karl gethan,
Das steht der muntern Jugend wohl und schützt den
Biedermann!

Dem junggewohnt ist altgethan, das Bäumchen muß
man giegen;
Der alte Baum, der harte Stamm, mag sich halt
nimmer schmiegen;
Dies lernt vom alten Kaiser Karl: ihm ward das
Schreiben schwer,
Denn was jung Häschen nicht gelernt, das lernt der
Hans nicht mehr!

Armer Mond!

An einem freundlichen, kühlen Sommerabend
bei begonnener Dämmerung, ging eine gute,
zärtliche Mutter mit ihrem dreijährigen Söhn-
lein noch vor dem Hause auf dem freien Plage
spazieren. Der Vollmond war hinter dem dun-
keln Schwarzwald hervorgekommen, einem gro-
ßen, erleuchteten Luftballon gleich, und strahlte
nun in voller Pracht und Herrlichkeit hernieder
vom hohen Himmelsgewölbe, an dem die fun-
kelnden Sterne nur spärlich noch sichtbar waren,
daher der Mond mit seinen wunderbaren
Flecken fast wie vereinsamt seine vorgeschriebene
Bahn stille dahinzog.

„Siehst du, Frigel,“ fragte die Mutter, indem
sie das Knäblein auf den Arm nahm, „dort oben
den schönen Mond, wie er so hellstrahlend vom
Himmel herabschaut?“ — „Ja, Mama, ich sehe
ihn wohl, den armen Mond,“ meinte der Kleine
ganz traurig, „aber er dauert mich recht!“

„So, so, ei warum denn?“ forschte die Mut-
ter, und Frigel, voll kindlicher Einfalt, schlang
seine Aermlein um ihren Hals, drückte sie fest
und herzlich und sagte: „Weil er so ganz einsam
und alleine dort oben sein muß und nicht, wie ich,
ein liebes Mütterchen bei sich hat!“

Ein Meisterschuß.

Wohl allgemein bekannt in Straßburg ist
der ziemlich hohe, mit Fenstern versehene, vier-
eckige Thurm beim Metzgergießen und hart neben
dem Bürgerspital. Diesen Thurm, noch aus den
Zeiten der alten freien Reichsstadt stammend,
deren frühere Thurmthore heute sämmtlich ver-
schwunden sind, hat eine gewölbte Durchfahrt
und ganz zu oberst eine Art Buginsland, fast in
der Form eines großen Bienenkorbs, was ziem-
lich sonderbar aussieht. Vor langen Jahren
diente dieser höchste Punkt des Thurmes als
Sternwarte oder, gelehrter gesprochen, als Ob-
servatorium für die Astronomen, „b'Sterne-
ghker“ wie man in Straßburg sagt, welche dort
oben, in stiller, heller Nacht, ihre gelehrten For-
schungen und Beobachtungen am weiten Him-
melszelt machten, daher heute noch der Thurm,
von dem wir reden, im Volksmund der „Kalender-
thurm“, heißt, weil dort die Sonnen- und Mond-
finsternisse, welche der Kalender alljährlich ver-
künden soll, auf's Haar ausgerechnet wurden,
was ein schlichter unstudirter Kalendermann
nicht zuwege bringen könnte.

So, nun wäre der Bote fertig mit seinem et-
was langen Präambulum zu dem Stücklein das
noch nachkommen soll.

Nach der Rückkehr der geflüchteten Bourbo-

nen, Anno 1815, als Ludwig XVIII auf Frankreichs Königssthron saß, lag während etlicher Jahre zeitweilig ein angeworbene, rothuniformirtes Schweizerregiment zu Straßburg in Garnison. Da geschah's einmal, daß die kriegerischen Söhne Helvetiens den Wachtposten am Spitalthor hatten, durch welches eben der Weg hinausführt in's schöne, freie Schweizerland. Von diesem Posten aus wurden die Schildwachen auf den alten häumebeepflanzten Wall gestellt und alle zwei Stunden wieder vorschriftsmäßig abgelöst. Da stand denn auch ein junger, schmucker Alpensohn, der kürzlich erst zum Regiment gekommen, Schildwache in der Nähe des Kalenderthurms. Längst schon hatten die Münsterwächter die Zehnerglocke geläutet und ringsum herrschte tiefe Stille. Am wolkenlosen Himmel prangten unzählige Sterne in ihrem schönsten Glanze. Als nun der Kriegsmann, das Gewehr, oder wie bisweilen zum Spaß gesagt wird, den „Schießprügel“, im Arm, vor seinem Schilderbänschen auf und ab ging und Heilmathsgedanken hegte, vernahm er ein kleines Geräusch, das broben vom Thurme kam. Ganz verwundert schaut er auf und bemerkt ein Rohr, welches immer länger und länger wird und himmelwärts sich richtet. Ein Sternengyckler hat nämlich vor, die leuchtenden Gestirne mittelst seines Fernrohrs, oder Teleskops, zu betrachten.

„Na“, meint der Schweizer, „was soll denn das Spuckrohr“ — im Elsaß sagt man „Blosrohr“ — „dort oben bedeuten? Will einer in den Himmel schießen?“

Er schaut und spekulirt, halb auf das Rohr, halb auf die Sterne. Plötzlich stürzt eine Sternschnuppe glitzernd vom Himmel herab. „Krütz, Hagel un Donner!“ ruft die erstaunte Schildwache. „Do schießt einer mit sym Spuckrohr d' Sterne vom Himmel abi! Der kann's!“

Naßirmessergespräch.

Zwei gute Bekannte, welche die Gewohnheit hatten sich selbst zu rasiren, was für den flinken Barbier just kein Nutzen ist, kamen miteinander in's Gespräch wegen der besten Art das Messer abzuziehen, damit es einen feinen und zarten Schnitt erhalte.

„Ich möchte nur wissen wie du's machst“, sagte der eine, „daß du fast immer deinen Bart so glatt und sauber wegbringst und höchst selten Blut dabei vergießest, was bei mir leider nicht der Fall ist.“ — „Das kommt daher“, belehrte der andere mit schelmischem Lächeln, „daß, wenn ich ein Messer gehörig auf dem Streichleber abgezogen habe, ich damit schließlich noch ganz leicht

über eine Eselshaut fahre; dann ist's Nummer eins!“

Höchlichst verwundert rief der Frager: „Aber eine Eselshaut! Ja, wo bringt man die gleich her?“ — „Auf ganz einfache und wohlfeile Weise,“ lautete die Antwort: „zu guter Letzt zieht man das Messer auf der flachen Hand ab. Nach's auch so und du wirst finden, daß mein Mittel probatum ist. Nix für unguet!“

Gingefandtes.

Im Laufe des Zännermonats 1884 kam dem Boten ein Brief aus dem Ober-Elsaß zu, von einem oder einer Ungenannten, der, oder die ihn bat, folgendes Stücklein in den neuen Kalender zu setzen, welches durchaus wahr sein soll. Der Korrespondent, oder die Korrespondentin, hat nun das Wort: Vor drei Tagen hat sich das, was ich dem Hinkenden Boten erzählen will, bei uns zugetragen. Ein 16jähriges, hochgewachsenes Mädchen, ich will's kurzweg D. B. benamen, hat den Hühnerhof, sämmtliche Hühner, nebst dem Hahn, mit inbegriffen, zu besorgen: nähen, stricken und flicken kann die Magd bis dato noch nicht, doch die Pflege des Federviehs versteht sie aus dem Fundament.

Vor wenigen Tagen nun beklagte sie sich bei der Meistlerin, der Frau des Hauses, daß das Lumpenvieh, die Hühner nämlich, immer über die Latten flögen in des Nachbars Hof, und erhielt von derselben den klugen Rath: „Stutze sie, dann wird's nicht mehr geschehen“. Gesagt, gethan und damit gut!

Als aber die Herrin zwei Tage darauf fragte: „Fliegen deine Hühner noch immer fort?“ erhielt sie lachend die freudige Antwort: „Nä, nä, Frau Meistere, sie thuen's nimmeh, un diß us're guete Ursach, denn i habb ne de Waddel abg'schnitte!“

Gewissensfrage.

Dame: Ist es Sünde, Herr Sanitätsrath, daß ich Vergnügen daran finde, wenn die Herren mir erzählen, daß ich schön bin? Sanitätsrath: Es ist immer Sünde, Vergnügen an der Unwahrheit zu finden.

Kindermund.

Der kleine Oskar schreit; die Mutter fragt: „Was fehlt Dir? Willst Du essen?“ — „Nein!“ — „Trinken?“ — „Nein!“ — Nun, was willst Du denn?“ — „Schreien!“

Monolog eines Trinkers.

Ein sonderbares Thier, das Kameel. Es kann sieben Tage arbeiten, ohne zu trinken. Bei mir ist's gerabe umgekehrt. Ich könnte sieben Tage trinken ohne zu arbeiten.

Nummer
: Ueber
ie gleich
wohlfeile
legt zieht
und ab.
as mein

am dem
zu, von
r die ihn
Kalender
oll. Der
tin, hat
sich das,
will, bei
ewachse-
benom-
Hühner,
erforgen:
lagd bis
berviehs

ich bei
das das
ner über
hof, und
Stuge
Defagt,

fragte:
"erhielt
nd, Frau
re quete
chnitte!"

Störath,
e Herren
Störath:
der Un-

er frogt:
"Nein!"
un, wa

Es kann
Bei mir
en Tage



Die Beschießung von Su-Tschu.

Die Beschlezung von Fu-Tschen.

(Mit einer großen Abbildung.)

Wir haben unsern Bericht über den Streit zwischen China und Frankreich mit der Beschlezung von Keluz beendet. Seither haben die Franzosen eine weitere große Kriegthat ausgeführt. Sie haben nämlich die Stromengen des Kinflusses, welche von den Chinesen gut besetzt und mit weittragenden Geschützen versehen waren, bezwungen und sind den Min hinauf bis vor das große chinesische Fort und Arsenal von Fu-Tschen gefahren und haben dasselbe nach heftiger Gegenwehr der Chinesen zerstört und den Soldaten des himmlischen Reiches große Verluste an Mannschaften beigebracht. Die Chinesen wehrten sich nach Kräften, allein die Batterien des Admirals Courbet brachten ihre Kruppkanonen, sowohl als ihre langen schweren glatten Geschütze zum Schweigen. Der Verlust der Franzosen nach diesen Seesiegen, welche von deutschen Blättern der Einfahrt des Admirals Ferragut in den Mississippi bei New-Orleans im amerikanischen Sonderbundskriege gleichgestellt und als eine wirkliche Heldenthat bezeichnet wird, waren ganz unbedeutend.

Ein ertragreiches Gewächs.

(Zuerst.)

Eigentlich nur ein Wortspiel, doch steckt eine gute Lehre darin. Eine gewisse Zeitung, die sich mit aderbauischen Fragen und Rathschlägen befaßt, empfiehlt den Landleuten, als ganz besonders einträglich und lohnend, die Spargel der Verwendung. Dies ist in der That ein nützlich, zinstragendes Gewächs, wenn man die drei Wörter zusammenzieht in ein einziges Wort, also daß Spargel der Verwendung daraus wird. Sagt, ist nicht der Rothspinnig manches Bejahrten, mancher im Greisenalter stehenden Bäuerin, weit besser und sicherer in der Spargel der Verwendung und aufgehoben, als im Strohsack, im Rückenhafen oder in einem alten oft sogar verlöchernten Strumpfe?

In der Rechenstunde.

Lehrer: „Wir wollen jetzt aus dem Kopf rechnen; laßt hören, wie weit ihr im Abziehen oder Subtrahiren voran seid. Du dort, Velten, ich setze den Fall, du hättest zwei Duzend Aepfel, also 24, und würdest 11 davon essen, was hast du dann?“

Velten, rasch besonnen: „Bauchweh, Herr Lehrer!“

Alle guten Dinge sind drei.

(Zuerst.)

Ein fliegender Buchhändler, nämlich ein Kalendermann, kam in ein Wirthshaus im badischen Unterlande und nötigte dem Wirth einen Kalender auf, und zwar zu 50 Pf. Der eben nicht ganz gut gelaunte Mann warf unwillig das bilderreiche Buch in das Wandkästel und ein Fünzigpfennigstück auf den Tisch. Bald aber gewann sein Aerger die Oberhand, er wurde, wie man zu sagen pflegt, fuchswild, so leicht und unbedacht nachgegeben zu haben und stürzte darum ingrimmig in den Hof hinaus, um den zu bringlichen Verkäufer nicht mehr vor Augen zu haben. Gleich darauf kam die Frau Wirthin aus der Küche herein in die Stube, um darin, weil sie ihren Mann im Hofe gesehen, treulich, wie sich's ziemt, ihres Amtes zu warten. Freund Schlaumeier, so heißt der Kalenderhändler, trat ihr entgegen und überredete sie, ihr Gatte hätte soeben einen Kalender bei ihm bestellt. Gut so. Ein zweites Exemplar wurde nun, halbedrlich, abgesetzt und der verschämte Kolporteur nahm Reißhaus, bevor die überlistete Wirthin ihrem gestrengen Eheherrn den Kalender vorzeigen konnte. Jetzt kam wieder aus dem Hof herein, erschuf das Vorgefallene und — ein heftiges Kumpelwetter brach los! Die überlisteten, arg über den Pöffel barbierten Geleute schickten den Hausknecht, „was gisch de, was hech de“, dem durchtriebenen Buchhändler nach in's Dorf, mit der dringenden Weisung, denselben augenblicklich zurückzurufen, ohne ihm jedoch im Eifer zu sagen, warum. Der etwas hornirte Hans spurrte wie's Wetter durch die breite Dorfstraße, spekulierte nach dem Gesuchten und traf ihn aber erst an der hart am Dorfe gelegenen Eisenbahnstation, wo der Zug bald anhalten sollte. Der Pöfist, der ertappte Schlaumeier, schmeckte gleich den Braten, wußte sich jedoch, schnell bedacht, durch einen Staatsstreich aus der fatalen Klemme zu ziehen. „Soll nochmals in's Wirthshaus kommen?“ fragte er den Hans. „Nerk's schon! Der Herr Wirth hätte auch gern solch einen schönen Kalender, aber um einen allein kann ich doch nicht den Zug verfehlen. Wißt Ihr was, guter Freund, legt 50 Pf. für Euern Herrn aus; Ihr habt ja doch so viel im Bentele, und bringt ihm dieses ganz schöne und frische Exemplar. Gewiß, er wird seine Freude dran haben und die Wirthin auch! — Und so geschah's. Der Zug brauste heran, der listige Kolporteur stieg ein und der allzu leichtgläubige Hans trollte, nichts Böses ahnend, fort mit dem gekauften Kalender, dem Dritten im Bunde.“

wie's in der allbekannten Bürgerschaft von Schiller heißt.

Welch unliebsamer Empfang dem überdölpeltem Votchscher dabei von Seiten seiner erbosteten Herrschaft zu Theil ward, kann der geneigte Kalenderleser sich leicht denken.

Der Klugste gibt nach.

Zwei Männer waren in einer Gesellschaft mit harten und hitzigen Worten scharf aneinander gerathen. Auf guter Leute, Freunde der Eintracht und des Friedens, dringliches Zusprechen, war der Eine gewichen und hatte dem Andern das Poltern, Fluchen und Schimpfen allein überlassen; doch war ihm hernach diese Nachgiebigkeit fast leid, weil er meinte, daß ihm dies von den Anwesenden beim Wortstreit als Feigheit und Zaghaftigkeit gedeutet und daß Jener dadurch bewogen werden könnte, ihn noch oft zu beschimpfen, da's ihm heute so glatt und frei vorüber gegangen sei. Ein frommer, friedliebender Greis, Namens Gottbold, dem der Nachgiebigkeit sein Bedenken wegen seines veröhnlichen Verhaltens bei dem stattgehabten Wortwechsel fast klagend mittheilte, belehrte ihn eines Besseren, indem er sagte: „Lieber, wenn Ihr einen Verg hinansteigen wölltet und es würde Euch ein großer Stein oder Klotz entgegen gerollt, könntet Ihr es wohl auch für feig und schimpflich achten, beiseit zu treten und denselben vorbei poltern zu lassen? Nun, was ist denn Schimpfliches daran, wenn man einem Menschen, welchen der Trunt und Jörn in's Rollen und Poltern gebracht hat, ausweicht und ihn walten läßt, bis er sich besinnet und sein erregtes Gemüth Ruhe findet in der Neue? Wer seinen Willen bricht und nachgibt, der ist im Hinaussteigen, wer sich aber von seinen Begierden und seinem Jörn bemeistern läßt, der ist im Fallen begriffen.“

In der Gesangstunde.

Der alte, nur wenige Zeilen enthaltende Liedervers nach eigener Melodie, in welchem das bekannte hebräische Jubelwort „Hosianna“ fünfmal vorkommt, wurde neulich in einer hiesigen Mädchenschule gesungen. Die sechsjährige Bertha, sonst ein recht freundliches und gelehriges Töchterlein, machte, während des Singens, ein ziemlich trübes und ernsthaftes Gesicht und auf Befragen der Lehrerin, die solches wahrnahm, warum es denn bei dem schönen und heitern Gesang so finster und verdrießlich drein schaute, gab das Mägdelein die ganz ernsthafte Antwort: „Do müen m'r allewohl nur Hosianna singen, könnnt m'r denn nit au emol Hosi Bertha segen? S'isch doch au e schönere Namme!“

Heimkehr in's Vaterhaus.

(Mit einer Abbildung.)

Der liebe, von der frühlichen Kinderwelt so sehnlich erwartete Christabend war endlich angebrochen, und der Vichtein heller Schimmer an den Tannenbäumen sang an, die zur Beförderung bestimmten wohlhellen Räume mild zu erleuchten. Besonders glänzend sah in der alten großen Handelsstadt Hamburg an dem schiffbaren Elbstrom eine Straße aus, in welcher vorzugsweise reiche Kaufleutesfamilien wohnten. Durch die hohen Spiegelfenster der prachtvollen, palastähnlichen Häuser warfen die angezündeten Weihnachtsbäume ihren strahlenden Glanz hinaus in die dunkle Winternacht. Wer an jenem Abende durch diese Straße zog, mußte eine Ahnung bekommen von dem Reichthum der glücklichen Bewohner der stattlichen Gebäude und von den herrlichen Gaben, die drinnen auf dem Bescherungstische lagen. Ein einziges Haus nur sah ziemlich dunkel und düster aus. Die wenigen erleuchteten Fenster dieses Hauses bewiesen, daß in den Stuben nur hier und da eine Lampe brannte, wie an einem gewöhnlichen Abende. Kein Schimmer des grünen Weihnachtsbaumes war zu sehen, kein froher Weihnachtsjubel zu hören! Das Haus gehörte dem Kaufmann Bromme, wohl einem der reichsten Bürger Hamburgs. Er bewohnte das weitläufige, prachtvolle Gebäude mit seiner Gattin und seiner Dienerschaft. In dem fast fürstlichen Bau jedoch waltete und herrschte ein gar trübseliger Geist. Des reichen Mannes Blick war finster, sein Gang gebeugt, sein Antlitz zeigte nicht die geringste Spur des Lächelns und der Freude. Auch seine Gattin war nicht heiter gestimmt; ihr vor der Zeit gebleichtes Haar und ihr faltentreiches Angesicht verkündeten die schwere Trauer, den Gram und den Kummer eines betrübten Mutterherzens. Kaufmann Bromme und seine Frau standen allein und kinderlos in der Welt. Niemals süßten sie ihre Einsamkeit schwerer und drückender als am Christabend, da sonst in den Häusern, auch in den geringsten, gewöhnlich Jubel und Freude herrschen bei Jung und Alt! Es war freilich einst ganz anders gewesen in diesem jetzt so vereinsamten Hause. Des Vaters und der Mutter Augen hatten mit Stolz und Wohlgefallen auf den lieblichen Knaben geblickt, der, wie sie wünschten und hofften, zu ihrer Freude heranwachsen werde. Doch, je älter der Sohn wurde, desto mehr trat der Zwiespalt, welcher zwischen ihm und dem Vater frühe schon eine Scheidewand zog, in trauriger Weise hervor. Herr Bromme war ein ernster und gewissen-

hafter D
Sorgen
schäftes
Treue un
Angestell
dolp so
die Geb
sollten.
sprüche d
Vater w
hingegen
Jüngling
sörmiger
lichen G
wie mög
seligkeit
heit und
lungen.
schäft gl
unorden
Er schl
beit und
Haufe.
der bes
richten
entartet
welche
jungen
ihn im
vermilt
fort un
zwischen
halten,
lange o
beider
denklich
wie er
jährig
guten
bedeck
streng
blendu
Freud
also a
längst
bruch
dolp
bliden
Brom
licher
An je
ben
säum
ihn er
getom

Die Beschießung von Fu-Tschou.

(Mit einer großen Abbildung.)

Wir haben unsern Bericht über den Streit zwischen China und Frankreich mit der Beschießung von Kelung beendigt. Seither haben die Franzosen eine weitere große Kriegsthät ausgeführt. Sie haben nämlich die Stromengen des Winflusses, welche von den Chinesen gut besetzt und mit weittragenden Geschützen versehen waren, bezwungen und sind den Win hinauf bis vor das große chinesische Fort und Arsenal von Fu-Tschou gefahren und haben dasselbe nach heftiger Gegenwehr der Chinesen zerstört und den Söhnen des himmlischen Reiches große Verluste an Mannschaften beigebracht. Die Chinesen wehrten sich nach Kräften, allein die Batterien des Admirals Courbet brachten ihre Kruppkanonen, sowohl als ihre langen schweren glatten Geschütze zum Schweigen. Der Verlust der Franzosen nach diesen Seegefechten, welche von deutschen Blättern der Einfahrt des Admirals Ferragut in den Mississippi bei New-Orleans im amerikanischen Sonderbundskriege gleichgestellt und als eine wirkliche Heldenthat bezeichnet wird, waren ganz unbedeutend.

Ein ertragreiches Gewächs.

(Zugesandt.)

Eigentlich nur ein Wortspiel, doch steckt eine gute Lehre darin. Eine gewisse Zeitung, die sich mit ackerbaulichen Fragen und Rathschlägen befaßt, empfiehlt den Landleuten, als ganz besonders einträglich und lohnend, die Spargel der Verwendung. Dies ist in der That ein nützlich, zinstragendes Gewächs, wenn man die drei Wörter zusammenzieht in ein einziges Wort, also daß Spargel der Verwendung daraus wird. Sagt, ist nicht der Nothpfeffer manches Bejahrten, mancher im Greisenalter stehenden Bäuerin, weit besser und sicherer in der Spargelasse geborgen und aufgehoben, als im Strohsack, im Küchhafen oder in einem alten oft sogar verlöchernten Strumpfe?

In der Rechenstunde.

Lehrer: „Wir wollen jetzt aus dem Kopf rechnen; laßt hören, wie weit ihr im Abziehen oder Subtrahiren voran seid. Du dort, Belten, ich setze den Fall, du hättest zwei Duzend Äpfel, also 24, und würdest 11 davon essen, was hast du dann?“

Belten, rasch besonnen: „Dauchweh, Herr Lehrer!“

Aller guten Dinge sind drei.

(Freundschaft.)

Ein fliegender Buchhändler, nämlich ein Kalendermann, kam in ein Wirthshaus im babilonischen Unterlande und nöthigte dem Wirth einen Kalender auf, und zwar zu 50 Pf. Der eben nicht ganz gut gelaunte Mann warf unwillig das silberreiche Buch in das Wandkästel und ein Fünzigpfennigstück auf den Tisch. Bald aber gewann sein Aerger die Oberhand, er wurde, wie man zu sagen pflegt, fuchswild, so leicht und unbedacht nachgegeben zu haben und stürmte darum ingrinnig in den Hof hinaus, um den zudringlichen Verkäufer nicht mehr vor Augen zu haben. Gleich darauf kam die Frau Wirthin aus der Küche herein in die Stube, um darin, weil sie ihren Mann im Hofe gesehen, treulich, wie sich's ziemt, ihres Amtes zu warten. Freund Schlaumeier, so heißt der Kalenderhändler, trat ihr entgegen und überredete sie, ihr Gatte hätte soeben einen Kalender bei ihm bestellt. Gut so. Ein zweites Exemplar wurde nun, halbebritsch, abgesetzt und der verschämigte Kolporteur nahm Reißaus, bevor die überlistete Wirthin ihrem gestrengen Eheherrn den Kalender vorgeigen konnte. Jetzt kam dieser wieder aus dem Hof herein, erfuhr das Vorgefallene und — ein heftiges Kumpelwetter brach los! Die überlisteten, arg über den Köffel barbierten Eheleute schickten den Hausknecht, „was gisch de, was heisch de“, dem durchtriebenen Bücherhändler nach in's Dorf, mit der dringenden Weisung, denselben augenblicklich zurückzurufen, ohne ihm jedoch im Eifer zu sagen, warum. Der etwas bornirte Hans spürte wie's Wetter durch die breite Dorfstraße, spekulirte nach dem Gefuchten und traf ihn aber erst an der hart am Dorfe gelegenen Eisenbahnstation, wo der Zug bald anhalten sollte. Der Pfiffikus, der ertappte Schlaumeier, schmeckte gleich den Vrat, wußte sich jedoch, schnell bedacht, durch einen Staatsstreich aus der fatalen Klemme zu ziehen. „Soll nochmals in's Wirthshaus kommen?“ fragte er den Hans. „Merks schon! Der Herr Wirth hätte auch gern solch einen schönen Kalender, aber um einen allein kann ich doch nicht den Zug verfehlen. Wißt Ihr was, guter Freund, legt 50 Pf. für Euern Herrn aus; Ihr habt ja doch so viel imbeutel, und bringt ihm dieses ganz schöne und frische Exemplar. Gewiß, er wird seine Freude d'ran haben und die Wirthin auch! — Und so geschah's. Der Zug brauste heran, der listige Kolporteur stieg ein und der allzu leichtgläubige Hans trollte, nichts Böses ahnend, fort mit dem gekauften Kalender, „dem Dritten im Bunde“.

wie's in
ler heiß
Welch
tem Bot
boßen
neigte &

Zwei
harten u
rathen.
und des
Eine ger
Fluden
war ihr
weil er
beim W
gedeutet
könnte,
heute so
fromme
hold, d
gehabter
lehrtel
wenn I
es würd
gegen g
und sch
selben
denn e
Mensch
Rollen
ihn wal
regtes
seinen
Hinauf
den und
Fallen

Der
Lieder
das bel
fünfma
figen W
Vertha
riges D
ein ziem
auf Be
nahm,
tern G
schaue,
Antwort
Anna
Berth

wie's in der allbekannten Bürgerschaft von Schiller heißt.

Welch unliebsamer Empfang dem übertölpeltem Bottschafter daheim von Seiten seiner erbosten Herrschaft zu Theil ward, kann der geneigte Kalenderleser sich leicht denken.

Der Klügste gibt nach.

Zwei Männer waren in einer Gesellschaft mit harten und hitzigen Worten scharf aneinander gerathen. Auf guter Leute, Freunde der Eintracht und des Friedens, dringliches Zusprechen, war der Eine gewichen und hatte dem Andern das Poltern, Fluchen und Schimpfen allein überlassen; doch war ihm hernach diese Nachgiebigkeit fast leid, weil er meinte, daß ihm dies von den Anwesenden beim Wortfret als Feigheit und Zaghaftigkeit gedeutet und daß Jener dadurch bezogen werden könnte, ihn noch oft zu beschimpfen, da's ihm heute so glatt und frei vorüber gegangen sei. Ein frommer, friedliebender Greis, Namens Gottlieb, dem der Nachgiebigkeit sein Bedenken wegen seines versöhnlichen Verhaltens bei dem stattgehabten Wortwechsel fast klagend mittheilte, belehrte ihn eines Bessern, indem er sagte: „Lieber, wenn Ihr einen Berg hinansteiigen wolltet und es würde Euch ein großer Stein oder Klotz entgegen gerollet, könntet Ihr es wohl auch für feig und schimpflich achten, beiseit zu treten und denselben vorbei poltern zu lassen? Nun, was ist denn Schimpfliches daran, wenn man einem Menschen, welchen der Trunk und Zorn in's Rollen und Poltern gebracht hat, ausweicht und ihn walten läßt, bis er sich besinnet und sein erregtes Gemüth Ruhe findet in der Reue? Wer seinen Willen bricht und nachgibt, der ist im Hinaufsteigen, wer sich aber von seinen Begierden und seinem Zorn bemeistern läßt, der ist im Fallen begriffen.“

In der Gesangstunde.

Der alte, nur wenige Zeilen enthaltende Liedervers nach eigener Melodie, in welchem das bekannte hebräische Jubelwort „Hosianna“ fünfmal vorkommt, wurde neulich in einer hiesigen Mädchenschule gesungen. Die sechsjährige Bertha, sonst ein recht freundliches und gelehriges Töchterlein, machte, während des Singens, ein ziemlich trübes und ernsthaftes Gesicht und auf Befragen der Lehrerin, die solches wahrnahm, warum es denn bei dem schönen und heitern Gesang so finster und verdrießlich dreinschaue, gab das Mägdelein die ganz ernsthafteste Antwort: „Do mühen m'r allewhl nurr Hosianna singe, köennt m'r denn nit au emol Hosianna seze? S'isch doch au e schöener Name!“

Heimkehr in's Vaterhaus.

(Mit einer Abbildung.)

Der liebe, von der frühlichen Kinderwelt so sehnlich erwartete Christabend war endlich angebrochen, und der Lichtlein heller Schimmer an den Tannenbäumen fing an, die zur Bescherung bestimmten wohllichen Räume mild zu erleuchten. Besonders glänzend sah in der alten großen Handelsstadt Hamburg an dem schiffbaren Elbstrom eine Straße aus, in welcher vorzugsweise reiche Kaufleutfamilien wohnten. Durch die hohen Spiegelfenster der prachtvollen, palastähnlichen Häuser warfen die angezündeten Weihnachtsbäume ihren strahlenden Glanz hinaus in die dunkle Winternacht. Wer an jenem Abende durch diese Straße zog, mußte eine Ahnung bekommen von dem Reichthum der glücklichen Bewohner der stattlichen Gebäude und von den herrlichen Gaben, die drinnen auf dem Bescherungstische lagen. Ein einziges Haus nur sah ziemlich dunkel und düster aus. Die wenigen erleuchteten Fenster dieses Hauses bewiesen, daß in den Stuben nur hier und da eine Lampe brannte, wie an einem gewöhnlichen Abende. Kein Schimmer des grünen Weihnachtsbaumes war zu sehen, kein froher Weihnachtsjubel zu hören! Das Haus gehörte dem Kaufmann Bromme, wohl einem der reichsten Bürger Hamburgs. Er bewohnte das weitläufige, prachtvolle Gebäude mit seiner Gattin und seiner Dienerschaft. In dem fast fürstlichen Bau jedoch waltete und herrschte ein gar trübseliger Geist. Des reichen Mannes Blick war finster, sein Gang gebeugt, sein Antlitz zeigte nicht die geringste Spur des Lächelns und der Freude. Auch seine Gattin war nicht heiter gestimmt; ihr vor der Zeit gebleichetes Haar und ihr faltenreiches Angesicht verkündeten die schwere Trauer, den Gram und den Kummer eines betrübten Mutterherzens. Kaufmann Bromme und seine Frau standen allein und kinderlos in der Welt. Niemals fühlten sie ihre Einsamkeit schwerer und drückender als am Christabend, da sonst in den Häusern, auch in den geringsten, gewöhnlich Jubel und Freude herrschen bei Jung und Alt!

Es war freilich einst ganz anders gewesen in diesem jetzt so vereinsamen Hause. Des Vaters und der Mutter Augen hatten mit Stolz und Wohlgefallen auf den lieblichen Knaben geblickt, der, wie sie wünschten und hofften, zu ihrer Freude heranwachsen werde. Doch, je älter der Sohn wurde, desto mehr trat der Zwiespalt, welcher zwischen ihm und dem Vater frühe schon eine Scheidewand zog, in trauriger Weise hervor. Herr Bromme war ein ernstster und gewissen-

hafter Mann, welcher sich den Arbeiten und Sorgen seines weitausgebehnten Handelsgeschäftes mit großem Fleiße und in hingebender Treue unterzog und solches aber auch von seinem Angestellten, vor allem von seinem Sohne Rudolph forberte, auf den einmal der Glanz und die Ehre des weitbekannten Hauses übergehen sollten. Für des Lebens eitle Freuden und die Anbrüche der sorgenlosen Jugend, hatte der strenge Vater weder Sinn noch Verstandniß. Rudolph hingegen war ein leichtsinniger und leichtlebiger Jüngling, der wenig Behagen fand an den einsörmigen Arbeiten und Schreibereien am väterlichen Geschäftspult, und sich denselben so viel wie möglich zu entziehen suchte. Diese Saumseligkeit schon erregte des Vaters Unzufriedenheit und veranlaßte ihn zu ernstlichen Vorstellungen. Dazu kam noch, daß Rudolph in Gesellschaft gleichgesinnter Altersgenossen ein ziemlich unordentliches und ausschweifendes Leben führte. Er fehlte oft während ganzer Tage bei der Arbeit und kam sogar in mancher Nacht nicht nach Hause. Von theilnehmenden Freunden erfuhr der besorgte Vater oftmals betrübende Nachrichten über das tolle Leben und Treiben seines entarteten Sohnes. Die bedeutenden Summen, welche er auf eingelaufene Rechnungen für den jungen Verschwenker bezahlen mußte, erbitterten ihn immer mehr und mehr. Mit begütigenden, vermittelnden Worten hatte es die sanfte Mutter fort und fort versucht das traurige Verhältniß zwischen Vater und Sohn erfreulicher zu gestalten, was bisweilen gelang, leider aber nicht lange andauerte, denn mit jedem Jahre wurde beiderseitig das Zermürniß größer und bedenklicher. Der Vater zürnte dem Sohne, der, wie er klagend sagte, die Früchte seines langjährigen Fleißes vergeubete und seines Hauses guten Namen endlich mit Schimpf und Schande bedecken würde. Hinwieder grollte Rudolph dem strengen Vater, der ihm, wie er in seiner Verbblendung meinte, gar kein Vergnügen und keine Freude gönnen wollte. Am 24. Dezember 1852, also am Tage vor dem Christfeste, war der längst gehegte Groll endlich zum heftigsten Ausbruch gekommen. Mehrere Tage lang hatte Rudolph sich gar nicht in den Geschäftsräumen blicken lassen. Eine wichtige Arbeit, die Vater Bromme ihm aufgetragen, hatte er unzerzeihlicher Weise gänzlich versäumt und unterlassen. An jenem Tage hatte der Kaufherr die betrübende Nachricht erhalten, daß durch diese Versäumniß Rudolphs ein beträchtlicher Verlust für ihn entstanden sei. Zugleich war ihm zu Ohren gekommen, daß der junge Leichtsinnige, mit

einigen übel berüchtigten Taugenichtsen, während etlicher Tage und Nächte hindurch in Saub und Braus gelebt und viel Geld verschwendet habe in unverantwortlicher Weise. Dies alles hatte das Vaterherz außerordentlich erbittert und erzürnt und es mußte sich Luft machen in heftigen Worten und bittern Vorwürfen, welche mit der Drohung schlossen, daß, wenn Rudolph seinen schlechten Lebenswandel nicht änderte, er aus dem Handelsgeschäft und aus dem väterlichen Hause verwiesen würde. Der Leichtsinnige brachte leere Entschuldigungen vor, sogar Klagen über die allzu strenge Behandlung, die er daheim erdulden müsse, wodurch Herr Bromme ganz außer sich gerieth vor Erbitterung und die Zornesworte ausstieß: „Geh' mir aus den Augen, du Tagedieb, du Taugenichts!“ Hierauf ergriff Rudolph seinen Hut und verließ das Elternhaus in stürmischer Eile.

Seit dieser unglückseligen Stunde hatte der verlorene Sohn sich nicht mehr daheim sehen lassen. Er hatte wohl einen Brief an die Eltern geschrieben, in welchem aber nur Klagen über harte, lieblose Behandlung standen, doch nicht das kleinste Wort der Reue. Zornig zerriß der Vater den Brief, während die weiche Mutter stille, bittere Thränen weinte. Mehrere hange und traurige Tage gingen langsam vorüber und zufällig erfuhren die Eltern, Rudolph sei mit einem ihm befreundeten Schiffskapitän nach Amerika gefegelt. Von dort aus schrieb er im ersten Jahre freilich wohl einige Briefe nach Hamburg, allein der immer noch zürnende Vater erbrach keinen derselben, sondern warf sie ungelesen in's Feuer und keine Zeile, kein Wort der Erwiderung wurde dem Sohne vom Vater zu Theil. Die trostlose Mutter konnte nicht schreiben, da sie Rudolphs Aufenthalt nicht erfuhr. Auch hatte Herr Bromme mit aller Strenge ihr verboten, einen vielleicht ihr zugesandten Brief ohne sein Wissen und wider seinen Willen zu beantworten. Was das liebende Mutterherz unter solchen betrübenden Umständen litt, kann der theilnehmende Leser sich leicht denken! —

Wochen, Monden und Jahre vergingen in Zagen und Bangen, bis plötzlich ein Lichtstrahl das Dunkel in etwas erhellte. In befreundeten Kreisen erfuhr Frau Bromme zufällig beruhigende Nachrichten von Rudolph, daß es ihm gut in Amerika gehe, daß er glücklich verheirathet und ein tüchtiger Geschäftsmann geworden sei. Wohl ließ nun die Mutter ihren fernen Sohn gelegentlich, aber heimlich, grüßen und ihm durch fremde Hand Nachricht zukommen aus dem elterlichen Hause. Doch kein Brief von ihr ging

jemals an ihn ab, keiner brachte ihm Kunde, daß des Vaters Zorn sich gelegt habe und er geneigt sei zur Versöhnung mit seinem Sohne.

Vom zweiten Jahre ab waren keine Briefe aus Amerika, von Sohneshand geschrieben, im Handelshaufe Bromme angelangt. Der strenge, unbeugsame Kaufherr hatte auf die Klagen, Bitten und Thränen seiner armen Hausfrau nur die einzige Erwiderung, daß er den ungerathenen Sohn aus seinem Herzen verbannt habe und durchaus nichts mehr von ihm hören wolle. Da war's natürlich, daß seit dem Jahre 1852 jedes Weihnachtsfest zu einem gar traurigen sich gestaltete für die gebeugten Eltern. An diesem Tage ging der Vater in stillem, aber finstern Groll einher, und die Thränen der Mutter flossen, wenn auch im Verborgenen, um so reichlicher als sonst. Im ganzen Hause durfte kein Christbaum angezündet werden. Ganz in der Stille vertheilte Frau Bromme mit wohlthätiger Hand reiche und nützliche Gaben an die Armen. Kamen dann die Beschenkten zu ihr, um herzlich zu danken, so sagte sie traurig und wehmüthig: „Betet für meinen armen Sohn, der fern von mir umherirrt und vielleicht noch ärmer ist als ihr! Dies ist der einzige Dank, den ich von euch wünsche.“

So waren allmählig zehn Jahre vergangen in Gram und Groll. Der Christabend des Jahres 1862 kam heran. Frau Bromme wollte diesmal ihrem tiefgebeugten Gatten eine Freude bereiten. Mehrere Geschenke hat sie für ihn gekauft und auch selbst verfertigt. Auch ließ sie einen Tannenbaum, den ersten seit zehn Jahren, heimlich in's Haus bringen. Unter Thränen schmerzlicher Erinnerung hat sie in ihrer Stube den Weihnachtstisch geordnet mit den Gaben für ihren Lebensgefährten. Nun will sie die Lichtlein anzünden, doch plötzlich kommt ihr der Gedanke, diese Ueberraschung könnte ihrem Gatten unangenehm sein, daher sie sich rasch entschließt, denselben auf die beabsichtigte Bescherung vorzubereiten und dazu seine Einwilligung zu erbitten.

In seinem Zimmer sitzt der alte Herr vor dem wärmenden Kamin und schaut düster und unmutig vor sich hin. Die treue Gattin tritt neben ihn, legt ihre Hand leise auf seine Schulter und spricht sanft: „Lieber Ferdinand, darf ich dir wohl einen gutgemeinten Vorschlag machen?“

„Warum nicht?“ erwidert der Kaufherr gleichgültig, ohne sich umzuwenden, und Frau Bromme, dadurch eingeschüchtert, fährt in schmeichelndem Tone fort: „Du weißt, lieber

Ferdinand, wir haben seit zehn Jahren keinen Christabend mehr gefeiert.“

„Ich dachte doch“, meint der Gatte finster und erregt, „die Weihnachtsfeier vor zehn Jahren wäre so gründlich mißlungen, daß dir für immer die Lust zu einer Wiederholung hätte vergehen müssen.“

„Und doch möchte ich dir gern wieder einmal eine Freude bereiten,“ bittet die zärtliche Hausfrau weiter, ohne sich abschrecken zu lassen durch die barschen Worte. „Ich habe dir einige kleine Geschenke gekauft und auch selbst für dich verfertigt. Drüben liegt alles auf dem Tische und soll dich erfreuen. Darf ich den Christbaum anzünden?“

Bei dieser so herzlichen Bitte brauste der strenge Kaufherr zornig auf und sagte: „Frau, wenn du mich lieb hast und nicht willst, daß ich ernstlich böse werden soll, so sprich mir kein Wort von Weihnachten und vom Christbaum! Fort, schnell fort, in's Feuer damit!“ Sprach's, springt von seinem Sessel auf und durchrennt die Stube mit großen, heftigen Schritten.

„Aber, lieber Ferdinand, willst du mir nicht diese kleine Freude gönnen?“ flehet Frau Bromme, welche Wüthe hat ihre Thränen zurückzuhalten.

„Kein Wort mehr davon!“ poltert der Erzürnte auf, oder ich laufe zum Hause hinaus!“ Es ist just als hätte der zehnjährige finstere Groll plötzlich sich Luft machen wollen. Schluchzend verläßt die erschreckte Gattin das Zimmer, und der einsam Zurückgebliebene setzt sich wieder an das Kamin und blickt düster und grollend in die lodernde Flamme, während die Gattin, schmerzlich weinend, drüben im Bescherungszimmer die für ihren Eheherrn bestimmten Gaben in einem Schranke verbirgt, damit deren Anblick seinen Zorn nicht auf's neue reizt. —

Mittlerweile ist ein Wagen an dem Hause vorgefahren. Herr und Frau Bromme, ganz theils in Groll, theils in Schmerz versunken, haben nichts von dem Anhalten des Wagens gehört. Nun werden einige Thüren im Hause leise geöffnet. Bald darauf tritt Friebich, der alte Diener, vorsichtig, aber mit freudig überraschten Blicken, zu seiner verehrten Herrin in's Zimmer und meldet, daß soeben etliche Fremde angekommen seien, welche brunten im ersten Stockwerk die Hausfrau zu sehen wünschten; sie möge sich doch gefälligst hinab bemühen. Höchst verwundert und überrascht willfahrt Frau Bromme diesem unerwarteten Ansuchen. Bald darauf klingelt von unten her ein mühsam unterdrückter Freudenruf, begleitet von Grüßen und



Heimkehr in's Vaterhaus.

in seinen
früher
ja Jah-
re für
g hätte
einmal
Gand-
en wuch
in seine
ich ver-
the und
stbaum
ste der
Frau,
dass ich
mir sein
stbaum!
brach's,
dramt
ir nicht
Frau
zurück
Er-
wona!
früher
schlich-
immer,
wieder
lend in
stimm-
rumge-
summen
deren
Ganze
ganz,
unten,
sogend
Ganze
h, der
über-
in in's
remde
erfien
; die
höchst
Frau
Bald
unter-
in und

Küssen und zugleich auch von lautem Schluchzen! Was mag da wohl vorgefallen sein?

Der alte, trübsinnige Herr oben am Kamin hat nichts davon gehört. Noch immer sind Groll und Zorn auf seinem Antlitz zu lesen, doch scheint's bisweilen, als ob eine tiefe Wehmuth und augenblickliche Rührung seine harten, finstern Züge milder und freundlicher gestalteten. Eine halbe Stunde mochte so vergangen sein, als die Thüre seines Zimmers leise geöffnet wurde. Ein Knabe von acht Jahren und ein etwa sechsjähriges Mädchen treten schüchtern und zaghaft ein. Anfänglich hat's Herr Bromme nicht bemerkt, auch das durch ihr Eintreten verursachte leise Geräusch nicht gehört. Als jetzt der Knabe mit einem lauten „Guten Abend!“ ihn begrüßt, kehrt er sich rasch und etwas betroffen auf seinem Stuhle um, mit der barschen Frage: „Was wollt ihr hier?“ ob welcher die Kinder sichtlich erschrecken, besonders das Mägdelein, das vor Angst entfliehen will. Der Knabe aber, etwas fecker und beherzter, faßt sich gleich, nimmt die Kleine bei der Hand und hält sie zurück. „Schämst du dich nicht?“ flüstert er ihr zu, „Papa hat dir doch gesagt, daß der Großpapa ein ganz guter Mann ist. Habe nur nicht Angst und sage deine Verklein ruhig und ohne Fehler her!“

„Wer hat euch in mein Zimmer hereingelassen?“ fragt der alte Herr noch ziemlich heftig. Ohne zu antworten, schiebt der Knabe sein Schwesterlein, das ein Blatt Papier in der Hand hält, noch etwas weiter vor. Das kleine, liebe Mädchen aber hat ihre Händlein gefaltet und spricht mit bebender und darum mehr zum Herzen dringender Stimme:

Fried' auf Erden! so erlang
Einst der Engel Lobgesang.
In der heil'gen Weihenacht,
Die den Heiland uns gebracht.
Fried' auf Erden! süßes Wort!
Es verkündet fort und fort
Gnad' und Huld vom Himmelsthron
In dem eingebornen Sohn.
Fried' auf Erden! Vaterherz,
Fort mit allem Groll und Schmerz!
Vaterherz, dein Sohn ist hier:
Friede, Friede auch mit dir!

Bei den letzten Worten wollte das Mägdelein das, bisher in den Händen gehaltene Blatt, dem finstern blickenden Manne überreichen; auch der Knabe hielt ihm ein anderes Blatt Papier entgegen.

„Was soll dieser Unsinn?“ rief zornig aufspringend der Kaufherr. „Ich kenne euch nicht

und will euch nicht kennen! Wehe dem, der euch hier eingelassen hat!“

Bei diesen bösen Worten fing die Kleine heftig zu weinen an; ihr Bruder aber verlor nicht den Muth, sondern rief entschlossen: „Wie? du willst uns nicht kennen, und bist doch unser Großvater! Ich heiße Ferdinand Bromme, gerade so wie du. Der Vater sagte mir immer, dir zu Liebe hätte er mir diesen Namen gegeben. Das hier ist meine Schwester und heißt Marie Bromme. Wir sind über's Meer herübergekommen, weit, weit, aus Amerika, weil der Vater so große Sehnsucht nach dir hat. Die vorhin von der Marie hergesagten Verklein stehen auf dem Papier da. Unser Papa hat sie selber gemacht und mein Schwesterlein hat sie schön abgeschrieben. Und hier auf meinem Blatte habe ich das amerikanische Haus gezeichnet in welchem wir wohnen. Diese beiden Blätter sollen das Christkindel sein, das wir dir aus Amerika mitbringen. Da nimm's Großpapa! Nimm's doch!“

Kalt aber und unwillig lehrte dieser den Kindern den Rücken zu, obgleich, wie's schien, augenblicklich ein weicheres und wärmeres Gefühl in seinem Herzen aufsteigen wollte. Seine Augen wurden feucht und ein trampschaftes Zucken flog über seine Züge. Dann aber fuhr er rasch mit der Hand über die Augen, stampfte heftig mit dem Fuße und rief, ohne sich umzuwenden, den Kindern zu: „Fort, fort! Ich mag euch nicht länger mehr sehen und hören! Sagt euerm Vater, daß ich ihn gänzlich aus meinem Herzen und aus meinem Gedächtniß verbannt habe! Er mag nun mit seinen Kindern vor einer anderen Thüre betteln!“

„Betteln, was! Wir brauchen nicht zu betteln!“ erwiderte feck und stolz der kleine Ferdinand. „Wir haben in Amerika just so schöne Zimmer wie du; auch hat Papa schon oft gesagt, daß er mehr Geld verdiene, als wir brauchen. Er hat uns viel von dir erzählt, daß du ein guter und lieber Großpapa wärest und daß du ihm von jetzt an nicht mehr böse sein werdest. Allein ich sehe leider schon, er hat uns nicht die Wahrheit gesagt; nein, nein, du bist kein guter Mann!“ Er sprach's, faßte sein noch immer weinendes Schwesterlein an der Hand und zog's der Thüre zu, mit den tröstenden Worten: „Komm', Marie! weine nicht mehr! Papa hat ja gesagt, daß wir wieder nach Amerika zurückfahren, wenn Großpapa noch immer böse sei, und der will uns nicht einmal ansehen! Da fahren wir lieber wieder über's Meer!“

Jetzt waren die Kinder der Thür ganz nahe.

Der Großvater aber ist in seinen Armstuhl zurückgesunken und bedeckt, von zärtlichem Gefühlen überwältigt, sein Gesicht mit beiden Händen. Ferdinand, noch einmal zurückschauend, bemerkt, daß der alte, harte Mann wie geschlagen und gebrochen in seinem Stuhle sitzt, mit beiden Händen sein Gesicht verhüllt und . . . bitterlich schluchzet und weinet. Er läßt schnell der Schwester Hand los, springt zurück und ergreift mit sanfter aber unwiderstehlicher Gewalt der Liebe beide Hände des gebeugten Mannes, bedeckt sie mit Küssen und ruht: „Großvater, lieber, guter Großvater!“

Da zerbricht die kalte, eisige Rinde, welche zehn Jahre lang des strengen Vaters Herz umschlossen hatte. Unaufhaltsam fließen seine Thränen und tief gerührt stammelt er die Worte: „Bleibt bei mir, liebe Kinder! Bleibt bei mir!“

Jetzt wird die Thür abermals geöffnet und herein tritt Frau Bromme mit ihrem wiedergefundenen Sohn und seiner Gattin. Kaum hat Rudolph den Vater erblickt, so eilt er auf ihn zu, kniet vor ihm nieder und fleht mit bewegtem Herzen: „Verzeihung, mein Vater, mein geliebter Vater! Verzeihung dem Sohne, der dich einst so schwer betrübt und beleidigt hat! Gott ist mir gnädig gewesen im fernem, fremden Lande und hat die Arbeit meiner Hände gefördert und gesegnet und mir ein braves, treues Weib und liebe Kinder geschenkt! Eines noch fehlt mir zu meinem völligen Glücke: deine Verzeihung! Ich will dir künftighin ein gehorsamer Sohn sein. Und wenn du nicht um meinethwillen, nicht um dieser meiner Kinder willen, mir verzeihen und vergeben kannst und willst, lieber Vater, so thue es um Gottes, um unseres Heilands willen! Frieden auf Erden! so klingt ja der Weihnachtsgruß heute noch, wie er einst über den Fluren Bethlehems und an der Krippe erklangen. Der Vater im Himmel hat uns in seinem Sohne, dem lieben Christkinde, vergeben. Vergib um seinethwillen auch deinem reuigen Sohne, mein Vater, mein geliebter Vater!“

Immer fester und inniger hatte Rudolph die Kniee des Vaters umschlungen, immer herzbezüglicher, unter heißen Thränen, zu ihm geredet. Auch seine Gattin war neben ihm niederkniet und hob ihre Hände stehend zum Vater empor, um ihres Mannes Bitten bestmöglichst zu unterstützen. Der Tieferschütterte vermochte kein Wort hervorzubringen, doch streckte er zitternd seine Hände aus und legte sie still segnend auf das Haupt des heimgekehrten Sohnes. Dann zog er ihn sanft an sich heran und Vater und

Sohn umarmten sich herzlich. Auch die Schwiegertochter und die Enkel ruheten bald an der Brust des veröhnten Vaters und Großvaters. Alles war vergeben und vergessen und Frieden, süßer Frieden hatte, als beglückendes Christgeschenk, Einzug gehalten in dem sonst so öden und freudenlosen Hause, und die Engel Gottes, welche heute noch sich freuen über einen Sünder, der Buße thut, haben sich gewiß an jenem Abend auch herzlich gefreut und den Gott des Friedens und der Gnade dafür gepriesen mit ihren Jubelliebem.

Nun soll aber auch noch von der herzhaften Frau Bromme die Rede sein. Die ergriff endlich ihres Gatten Hand und sagte im Tone treuewährter Liebe: „Väterchen, du vergißt mich doch nicht ganz?“ Da zog der alte Hausherr die geliebte Gattin, welche so lange das Leid und die Einsamkeit seines Lebens treulich mit ihm getheilt und getragen, an sein Herz, und es flossen gemeinsame Thränen der Wonne und der Freude. Nun entwand sich die ehrwürdige Matrone sanft den Armen ihres Gatten und sagte mit schelmischem Lächeln: „Väterchen, darf ich jetzt den Christbaum anzünden und den Weihnachtstisch zurechten, so gut es in der Eile gehen wird?“

„Ja, in Gottes Namen!“ erlaubte der unter Thränen lächelnde Herr Bromme, indem er Kinder und Kindeskinde wieder fröhlich und glücklich herzte und küßte.

Nach Verlauf einer Stunde schon, die jedoch den harrenden Kindern gar lange schien, wurden die Thüren zum Bescherungszimmer geöffnet. Da stand der Christbaum in seinem hellen und funkelnden Lichterglanze. Hier waren die vorhin gar traurig verstedten Geschenke für den Großvater ausgebreitet. Daneben aber lagen die Gaben der Liebe, welche die flinke Großmutter schnell für die Kinder und Enkel, so gut es eben möglich gewesen, besorgt und bereitet hatte. Der Großvater stand mit herzlicher, tiefempfundener Nührung davor, umarmte abwechselnd seine Lieben alle und jubelte immer wieder: „Ja, Friede auf Erden! Habe frohen Dank, mein Gott und Herr! Friede auch in meinem Herzen und in meinem Hause! Sei hochgelobet!“

Aber, siehe da! Auf dem Tische, neben dem funkelnden Tannenbaum, saß noch ein prächtiges vierjähriges Büblein. Es war das dritte Kind aus dem amerikanischen Kleblatte, und das rief fortwährend aus voller Kehle: „Wivat der Großvater und die Großmutter! Juchhe! Nun fahren wir nicht mehr nach Amerika!“

Geburtstags-erinnerung.

(Mit einem Bilbniß.)

Der ehemalige Straßburger Drechslermeister vom Schiffeutstade, eben der von welchem weiter vorn, Seite 19, die Rede ist, bei Gelegenheit der „Zweierlei Wecken“, wurde den 2. Februar 1884 volle achtzig Jahre alt. Es war just ein Samstag. Ein herrlicher, zu Thränen rührender Chorgesang in seinem jezigen liebewerthen „Heim“ eröffnete das ernste Wiegenfest, und Glückwünsche, Bisttentarten und Geschenke aller Art, besonders duftende Blumenpenden, erschienen von allen Derten und Enden und bezeugten erfreulich die herzliche Theilnahme der Kinder und Enkel und Urenkel, der zahlreichen Verwandten und Bekannten.

Mehrere gute Freunde hatten, ohne Wissen und Willen des Achtzigjährigen, demselben insgeheim ein Fest bereitet im stattlichen Gasthof zur Stadt Paris. Drei dieser lieben Männer kamen den Tag vorher in das bescheidene, aber traute Stübchen des alten Drechslers und luden den höchlichst Ueberraschten dringend ein zum Festessen, das morgen stattfinden sollte, Punkt halb 2 Uhr. Uebel oder wohl, mußte der, wie aus den Wolken Gefallene, diese herzliche Einladung annehmen; da half keine Einwendung, keine Widerrede! — In später Abendstunde drechselte er noch flink die weiter unten stehenden fünf Verslein, welche beim Nachtsich vorgelesen werden sollten. Das Festessen in dem vornehmen Gasthof verlief ganz gemüthlich; sehr witzige und humoristische Reden in Prosa wurden gehalten und einige poetische Trinksprüche, zu Ehren des Acht-

zigjährigen, ausgebracht, der sich kaum erholen konnte von seiner Ueberraschung und freudigem Staunen. Es war aber auch zu viel für den alten, schlichten Handwerksmann!

Da nun der gefeierte Jubilar und der „Sinkende Bote am Rhein“ seit dem 2. Februar 1804, die besten irdischen Freunde und immer der nämlichen Ansicht und Meinung sind, so hat der Erste durchaus nichts dagegen, daß der Zweite



sein Konterfei in dem Kalender für 1885 veröffentlichen, wie auch die dankenden Verslein. Das Ding ging halt so zu: Beim schwarzen Kaffee nach dem Festmahl mußte der Gefeierte, mit Handschlag, versprechen, so bald wie möglich zum Photographen zu gehen, vor die geheimnißvolle Maschine zu sitzen, — wohlverstanden, im schwarzen Sonntagsrock, — und sein achtzigjähriges Bilbniß machen zu lassen, zum bleibenden Andenken an den so heiter verlebten Samstagnachmittag. Ein Mann, Ein Wort! Das gegebene Versprechen wurde treulich gehalten und der greise Bote kann drum seinen lieben und geneigten Lesern eine, wie man allgemein sagt, sehr ähnliche Abbildung des grau gewordenen Drechslermeisters, mit welchem er bekanntlich auf ganz

gutem Fuß lebt, freundlich anbieten. Stolz und Hochmuth stecken wahrhaftig nicht dabinter!

Hier folgt schließlich der gereimte Dank in der Mundart unserer lieben Stadt Straßburg, gerade so, wie dem Drechslermeister und dem Sinkenden Boten „d'r Schnawwel gewachsen isch!“

Also, der Jubilar hat jetzt das Wort:

Zm alte Dreihjer, sunscht am Schiffeutstade,
Han gueti Fründ e frohe Daa bereit't,
In d'Stadt Paris zum Esse-n-ungelade,
Drum het'r sich in Schwarzibus gelait,
De hooche Guet, — 's isch schidli, — mitgenumme
An ganz exatt am halwer Zweie g'ummee.

Worum isch's g'schehn! Na, grad eruz ze saau:
D'r Dreihjermeister zählt hüt aachtzig Johr!
'E isch zimml'i viel, doch dderf er nit groß klaau,
Sinn gröu glich worre syni brune Hoor,
Und Niemes will'm schunn de-n-Nachter gewee,
Noch e Paar Jähre, meint m'r, kann er leuwe!

Er looßt getrost de lieve Herrgott walte,
Uff Denne-er von Kindheit an vertrout;
Der weiß zuem Beste-n-Alles doch ze g'halte,
Wer Zimm vertrout, het nit uff Sand gebdüt!
Er würd ne b'schirme noch im höchte-n-Alter,
Blybt in d'r G'sohr syn Hefser un Erhalter!

Jetzt awwer still! Habb jo genue gebabbelt,
Un g'höer doch nit zue de verrätschte Lüt;
Wenn au vor Festraid 'sHerz fast uemwerschwabbelt,
Ze södercht i doch d'G'hellschaft krieyt langi Zyt! —
Noch herzli Dank de lieve Freunde-n-alle,
Die sich vereint im Nachtziger ze G'falle!

Daniel Hirz.

Eine äußerst gefährvolle Reise.

Hat der geneigte Leser schon etwas von dem Amazonenstrom gehört oder sind ihm vielleicht Reisebeschreibungen unter die Augen gekommen, in welchem die Rede davon war? Der Bote, obgleich er diesen größten und bedeutendsten Strom unseres Erdballs, der im südlichen Amerika seine mächtigen Fluthen dahinrollt, noch nie gesehen hat, will hier von einem erschütternden Abenteuer erzählen, das eine muthige Frau dort bestanden, zuerst aber noch sagen, daß dieser gewaltige Strom, nach tausendstündigem Lauf, unter dem Aequator, in den Atlantischen Ozean sich ergießt, und daß dessen Mündung nicht weniger als vierzig Stunden Breite umfaßt. Wahrlich keine Kleinigkeit!

So, nun wissen wir, mit welchem Riesenstrom wir's zu thun haben und die Erzählung kann beginnen: sie fällt in das Jahr 1769.

Frau Gobin war die Gattin eines französischen Offiziers, der, im Auftrage seiner Regierung, jenes ferne Land mit einer wissenschaftlichen Erforschungs-Expedition besuchte. Ihm war der Auftrag geworden, in der Umgegend von Quito, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, und unsern des 20,158 Fuß hohen Chimborasso, einen Meridianbogen zu messen, und machte vom Atlantischen Meere an die Reise auf dem Festlande, bis er, von seiner Frau, einer hochbegabten, muthigen Dame, begleitet, den Ort seiner Bestimmung erreichte. Nachdem seine nächste Aufgabe gelöst war, fand er's für nöthig, unter den Sierra's noch einige wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen. Frau Gobin hatte sich bei den angesehensten Einwohnern Riabombas's sehr beliebt gemacht, und da sie ihre Brüder und einige französische Freunde, darunter zwei Damen, Gattinnen ter zum Expeditionskorps gehörigen Ingenieure, zur Gesellschaft hatte, so beschloß ihr Mann sie vorläufig zurückzulassen und ohne sie seine Untersuchungen auf dem Wege über den Kontinent, das Festland, nach Cayenne in französisch Guyana, zu verfolgen.

Fuullenzer isch d'r Dreihier nie gewese,
Het z' Morjes früeh un z'Dwes spoot hantiert,
In freier Zyt gern g'schriuwe-n-un gelese,
E friddlis, still's un b'scheides Lene g'fiehrt;
Nie het'r Stolz un Hochmueth köenne lude
Un allemyl e groß Seduens vermyde!...

Nachdem Lieutenant Gobin den Atlantischen Ozean wieder erreicht hatte, schrieb er seiner Gattin, sie möge jetzt nachkommen. Die muthige Frau berieth sich mit ihren Aequatorfreunden, und beschloß sodann, zu ihrer Rückreise den Amazonenstrom zu benutzen.

Zu jener Zeit war dieser König der Flüsse nur theilweise beschifft, noch fast gänzlich unbekannt; sein Strombett wurde nur gelegentlich von den Rähnen der wilden Indianer befahren; seine Ufer, deren Einsamkeit bloß das Geheul des Jaguars und des Puma, das Grunzen der Alligatoren und Flußschweine und das Geplapper unzähliger Affen und Papageien unterbrach, umsäumte ein undurchdringlicher Wald von tropischem Wuchs, dessen Gleichen sonst nirgends auf Erden gefunden wird. Der gewaltige Strom wälzt sich unaufhaltsam dem Meere zu, zwischen endlosen Pampas, der Heimath der Karanteln, Schlangen und andern giftigen Ungeziefers, und Niemand wußte, ob nicht vielleicht Strömungen, Wasserfälle oder Moräste die freie Fahrt hinderten. Unter den Eingeborenen aber waren Sagen im Umlauf, welche zu dem Glauben verleiteten, daß das Hauptwasser des Vorbonaza von der Stelle an, wo er das Gebirg verläßt, bis zu seiner Einmündung in den Amazonenstrom und von da nach dem großen Meere im Osten eine Rahnfahrt gestatte. Da nun Frau Gobin und ihre Freunde von einem furchtlosen, abenteuerlustigen Geiste beseelt waren, so mieteten sie eine Anzahl indianischer Rahnführer, schifften sich bei Canelos auf dem Vorbonaza ein und begannen ihre gefährliche aber romantische Wasserfahrt.

Während mehrerer Tage stießen ihnen nur geringe Schwierigkeiten auf, indem sie bloß gelegentlich an Stromschnellen oder Strömungen aussteigen und sich durch das Dickicht der bewaldeten Ufer arbeiten mußten, während die Indianer das Fahrzeug wieder in ruhigeres Wasser gebracht hatten. Diese Zufälligkeiten trugen

jedoch nur dazu bei, der Fahrt Abwechslung zu verleihen und verschafften den Reisenden Gelegenheit, die botanischen Eigenthümlichkeiten des fremden Landstrichs einigermaßen kennen zu lernen.

Nach dem Austritt aus der gebirgigen Gegend, am östlichen Abhang der Andenkette, gelangt der Borbonazafluß in die fruchtbaren Pampas und mündet in den mächtigeren Pastazafluß aus. Am Zusammenfluß dieser beiden Gewässer liegt die kleine indianische Stadt Andoas, in welcher die Reisenden einen Tag rasteten; dann ließen sie ihr gebrechliches Fahrzeug wieder in's Wasser und folgten dem südlichen Laufe des Pastaza einige hundert Meilen weit. Aber eines Abends, als sie am Ufer lagerten, wurden die indianischen Führer und Bootleute durch einen abergläubischen Schrecken beunruhigt und kehrten zu ihrem Volksstamm zurück, so daß die unkundigen Europäer fortan die Stromfahrt allein verfolgen mußten, so gut's eben gehen wollte.

Frau Gobins Brüder machten den Vorschlag, wieder flusaufwärts zu fahren, sich in dem schon genannten Städtchen Andoas andere Führer zu suchen und die Fahrt auf's Neue anzutreten. Ihre Schwester aber, die wahrscheinlich große Lust am romantisch-Abenteuerlichen hatte, war anderer Meinung, und brachte es durch ihre Ueberredung endlich dahin, daß auch die Männer einwilligten, die Reise nach dem rasch dahinströmenden Fluße auf gut Glück fortzusetzen.

Noch am nämlichen Abende sahen sie sich veranlaßt zu landen, weil sie am Ufer Fußspuren und, in geringer Entfernung, ein einsames Tolbo — eine Hütte — bemerkten, in welcher sie einen Indianer fanden. Dieser hatte eben eine schwere Krankheit durchgemacht, an der seine ganze Familie gestorben war. Der von Hunger zu einem Geripp abgezehrte Mann ging mit Freuden auf den Vorschlag ein, die Reisenden zu begleiten; allein sie waren noch keine Stunde mit ihm gefahren, als einem der Herren sein Hut in's Wasser flog. Der Indianer versuchte ihn wieder aufzufangen, war aber so schwach, daß er dabei über Bord fiel und ertrank.

Bald nach diesem verhängnißvollen Ereigniß strandete, unter der ungeschickten Leitung, der Kahn auf einem Baumstamm und schlug um. Dies war das erste ernstliche Reiseunglück, denn, abgesehen davon, daß die Mitglieder der Gesellschaft fast alle ertrunken wären und ihr Fahrzeug zu Grunde ging, hatten sie all ihren Mundvorrath, ihre Kleider und die mit so vieler Mühe zusammengebrachte botanische Sammlung, um derer willen hauptsächlich die Wasserfahrt unter-

nommen worden war, eingebüßt und verloren. Sie hatten äußerst merkwürdige und seltene Pflanzen gefunden.

Jetzt war die Lage der Reisenden besonders schwierig und gefährlich, doch machten sie möglichst gute Miene zum bösen Spiel und beschloßen, am Lande so lange zu kampiren, bis drei der Herren, die nach Andoas zurückzukehren sich erboten, frischen Mundvorrath und neue Führer herbeigeschafft hätten. Die drei Damen und Frau Gobins Brüder wollten an Ort und Stelle bleiben, die letzteren, um ihre weibliche Gesellschaft zu schützen und durch den gehofften Ertrag der projektirten Jagd zu nähren. Man war der Meinung, die drei fortziehenden Männer dürften, auf der geraden Linie durch's Land, das Indianerstädtchen leicht in vier Tagen ungefähr erreichen, daher die fünf Zurückbleibenden der getrosteten Hoffnung lebten, daß sie längstens nach zehn Tagen ihre Reise unter günstigen Umständen wieder würden aufnehmen können. Frau Gobins zurückgebliebenen Brüder verbrachten vrum diese Zeit ziemlich angenehm, weil sie die kleine Gesellschaft mit Fischen und Wildpret versorgten, während die Frauen sich mit Sammeln von Naturmerkwürdigkeiten, namentlich wieder seltener Pflanzen, die Zeit vertrieben, zu welcher Beschäftigung Frau Gobin, ihrer vielartigen Kenntnisse wegen, sich ganz besonders eignete.

Ein Tag um den andern verstrich, und schon war der zehnte Abend hereingebrochen, aber noch war nicht die geringste Kunde gekommen von den drei ausgesandten Männern, geschweige denn sie selber. Der elfte, der zwölfte, der dreizehnte verging, aber noch immer kein Zeichen, das den ängstlich Harrenden die Rückkehr ihrer Freunde verkündigt hätte! Als, nach weiterem fünftägigem Warten, die Lebensmittel knapp zu werden begannen, verzweifelten sie, ihre fortgezogenen Gefährten je wiederzusehen — was wirklich auch der Fall war, denn sie waren auf der Reise um's Leben gekommen, schon bevor Andoas von ihnen erreicht wurde — und zimmerten sich aus halbfaulen Baumstämmen einen rohen Floß, mit dem sie auf's Neue die gefährliche Stromfahrt versuchten. Kaum aber hatten sie ihren eben verlassenen Lagerplatz aus den Augen verloren, als das gebrechliche, unlenksame Fahrzeug in herantreibendem Flößholze sich verfang, so daß die Unglücklichen nur mit snapper Noth das Ufer wieder erreichten und nun zunächst versuchten, ihre Reise zu Fuß fortzusetzen.

Aber das üppig tropische Gestrüpp mit den Lianen oder Schlingpflanzen, welche ein dichtes Gewebe über die verschiedenen Arten stachlicher

Kattusse hinbreiteten, machte die Fußreise unmöglich, und sie mußten sich dem Stromufer entfernen und dem von wilden Jaguaren und Schlangen bewohnten tieferen Urwalde andertrauen, um dort einen besseren, zum Vorwärtskommen bequemeren Weg zu suchen, den sie auch fanden. Allein immer noch hatten sie mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Da fanden sich tiefe Moräste und ebenfalls dichtes Gestrüpp; dazu gesellte sich die Gefahr, von den Raubthieren der Wildniß und den nicht minder erbarmungslosen wilden Menschen, welche ihr ausschließliches Besitzrecht an diesen naturwüchsigem Strich Landes geltend machten, angefallen zu werden. Alles dieses war hinreichend, auch das kühnste Herz muthlos und verzagt zu machen. Der kleinen Reisegesellschaft blieb indeß kein anderer Weg, wenn sie an den großen Strom gelangen wollte; denn auf einem Fahrzeug, wie sie's etwa zu Stande hätten bringen können, gegen die Stromschnellen des Pastaza und Borbonaza anzukämpfen, war rein unmöglich, und sie hofften, wenn sie nur erst den wahren Amazonasfluß mit seiner breiteren und weniger raschen Strömung erreicht haben würden, aus dem an's Ufer geschwemmten Flutholz eine Flöße herzustellen, mittelst welcher sie wenigstens nach den ersten brasilianischen Ansiedelungen gelangen könnten. Der hoffnungsvolle Gedanke, daß ihre drei fortgewanderten Reisegenossen am Ende doch Andoas möchten erreicht haben, oder auch irgend einen andern indianischen Wohnort, belebte die Hülfslosen mit neuem Muth.

Von dieser gar schwachen Hoffnung erfüllt, setzten drei zärtlich erzogene Frauen und ihre zwei männlichen Begleiter, ihrer Meinung nach, in gleichlaufender Richtung mit dem Pastazafluß während fast drei erschöpfender Tage ihre Wanderung fort, und schliefen, wenn Müdigkeit oder die Nacht sie überkam, auf dem dornigen Grunde, ohne auf ihrem Wege andere Nahrung zu finden, als wilde Früchte und eßbares Gethier, das die Männer mit der einzigen, aus dem Untergang ihrer gesammten Habe geretteten Vogelflinte erlegten. Gelegentlich erlabten sie sich auch an einem gebratenen Affen oder an einem der vielen Papageien oder anderer Vögel, deren mißkönenbe Stimmen unablässig ihre Ohren betäubten.

Endlich beschloßen sie, wieder die Richtung nach dem Flusse einzuschlagen. Viele Stunden lang kämpften sie sich durch die Schlingpflanzen und das Dornbüschel; jedoch von einem Wasser war da nichts zu sehen, und zu ihrem Todeschrecken wurden sie gewahr, daß sie von der Stromrichtung abgekommen waren. Um das Ent-

setzliche ihrer Lage noch zu vergrößern, fand derjenige Bruder von Frau Gobin, welchem ihr letzter Nothanker, der kostbare Pulverbehälter, anvertraut war, daß in den Boden des Pulverhorns ein Loch gestossen war und er darum, ohne es zu bemerken, dessen ganzen noch übrigen Inhalt verloren hatte.

Jetzt bemächtigte sich Verzweiflung und Muthlosigkeit der Verlassenen, und nach einander, in kurzer Zeit, erlagen drei von ihnen den übermenschlichen Anstrengungen und Strapazen, indem sie nieder sanken und vor Hunger und Erschöpfung ihre Augen schlossen für diese Welt, während die Ueberlebenden, von Wahnsinn gehezt, weiter wanderten, ohne zu wissen, Wohin? oder auch ohne sich nur darum zu kümmern!

Zuerst waren Frau Gobins beide Freundinnen erlegen, sodann ihr jüngerer Bruder. Man mußte sie den wilden Thieren zur Beute lassen. Der noch verschonte Bruder und die Schwester setzten ihre Wanderung fort, bis sie nach den namenlosesten Leiden, wobei, mit jedem Schritte, das Dornengestrüpp ihnen völlig die Kleider vom Leibe riß, schließlich das Flußufer wieder erreichten, aber so kraftlos und erschöpft, daß sie bewußtlos zusammenbrachen.

Wie lange Frau Gobin in diesem Zustande gelegen, konnte sie, die einzige Ueberlebende, in ihrem späteren Berichte, nicht angeben. Es muß ziemlich lange gewesen sein; denn als sie wieder zur Besinnung gekommen, zeigte sich ihren Blicken ein entsetzliches Schauspiel . . . des Bruders Leichnam, von abscheulichen Vögeln zum größten Theile schon zerhackt und verzehrt!

Bei diesem gräßlichen Anblick schloß sie ihre Augen wieder und betete still und inbrünstig zu Gott, er möge gnädiglich, durch einen schnellen Tod, ihren Leiden ein Ende machen. Aber unmittelbar darauf schlug das Geheul eines Jaguars, welchen wahrscheinlich der Geruch des Leichnams angelockt hatte, an ihr Ohr, und unwillkürliche Liebe zum Leben kehrte zurück. Mit äußerster Kraftanstrengung raffte die Halbtobte sich auf, schleppte sich zu des Bruders Leiche hin, zog dessen Schuhe los, — denn ihre eigenen hatte sie im Gestrüpp verloren, — legte dieselben an und eilte, so schnell ihr erschöpfter Zustand es gestattete, von der unheimlichen Stelle!

Acht Tage und Nächte wanderte nun die unglückliche Frau so allein durch die entsetzliche Wildniß, keinen Augenblick sicher vor dem wilden Geschrei des hungrigen Puma oder dem verstohlenen Tritt des Jaguars, während ihren Weg zischende Schlangen kreuzten und ob ihres Hauptes da und dort die Riesenschlange, Boa con-

strictor genannt, ihre Ringe um die Zweige der Bäume schauerlich zog.

Und alle diese Schrecken, welche den muthigsten Mann in Verzweiflung gebracht hätten, überstand das heldenmüthige Weib. Sie nährte sich von wildwachsenden Beeren und Nüssen, gelegentlich auch von einem Schildkröten- oder Vogel-Ei, bis sie am Morgen des neunten Tages, seitdem sie ihres Bruders verstümmelte Leiche verlassen, auf einmal die ihr fremdgewordenen Laute der menschlichen Stimme zu hören vermeinte. Frau Gobin folgte der Richtung des Schalls, und entdeckte, natürlich zu ihrer großen Freude, einen Indianer und sein Weib, die eben damit beschäftigt waren ein Kanoe in's Wasser zu lassen. Mit krampfhaftem Lachen eilte sie auf die Eingeborenen zu, brach jedoch, bevor sie die selben ganz erreichte, besinnungslos zusammen und stürzte auf die Erde nieder. Der plötzliche Uebergang von der Verzweiflung zur hoffenden Freude hatte die erschöpfte Wanderin überwältigt, und ohne das Mitleid und die Theilnahme der obwohl wilden, doch gefühlvollen Naturmenschen, würde vermuthlich jetzt, da sie der Rettung so nahe war, ihr Leben und ihr Leiden ein Ende genommen haben. —

Unter der freundlichen Behandlung der guten Indianer wurde Frau Gobin wieder in's Bewußtsein zurückgerufen. Das Weib beschenkte sie mit einem Kleidungsstück, um damit ihren zertrugnen, blutigen Körper zu bedecken. Es war ein grober Rock, den sie als Erinnerungszeichen an

ihre schrecklichen Erlebnisse und an ihre gutmüthigen, farbigen Retter stets aufbewahrt hat.

Als sie die hier erzählte verhängnißvolle Reise machte, zählte sie ungefähr dreißig Jahre; die beständigen Gefahren und Schrecken aber hatten so erschütternd auf ihr Nervensystem gewirkt, daß sie frühzeitig alterte; ihr reiches dunkles Haar wurde schneeweiß, tiefe Furchen gruben sich in ihr narbenvolles, sonnenverbranntes Gesicht.

Sie blieb bei den guten, gastfreundlichen Indianern, bis zu ihrer völligen Herstellung und ließ sich dann von denselben, in einem Kahn, den Pastazafuß hinauf, zu ihren Aequatorfreunden zurückführen.

Hierauf versuchte sie, von hier aus, im nächsten Frühjahr, trotz der gemachten schrecklichen Erfahrungen, abermals eine Wasserfahrt, und erreichte, ohne weiteren Gefahren ausgesetzt zu werden, nach mehrmonatlicher Reise, Para, wo selbst sie mit ihrem vielbesorgten Gatten wieder glücklich zusammentraf.

In ihrem späteren Leben konnte Frau Gobin nie eine Anspielung vernehmen auf ihre furchtbare Reise und die überstandenen Drangsale aller Art, ohne von Gefühlen des Entsetzens, die fast an Wahnsinn grenzten, ergriffen zu werden in ihrem ganzen körperlichen und geistigen Wesen, was man sich leicht denken kann nach aufmerksamem Lesen der schauerlichen Erzählung, welche heute noch in Brasilien von Mund zu Mund in ihrem Volke sich fortpflanzt, und immer theilnehmende Zuhörer findet.

Die hauptsächlichsten Weltbegebenheiten im verfloffenen Jahre.

(Anfangs August 1883 bis Ende August 1884).

Unsern letzten Bericht über die Weltbegebenheiten schlossen wir mit Deutschland, dessen schon seit längerer Zeit mit Oesterreich und Italien geschlossenes Bündniß auch andere Mächte lästern machte, die Wohlthaten zu genießen, welche der Schatten des jungen Baumes des neuen Reiches um sich verbreitet. Den jungen König von Spanien, Alfons XII., der Sohn der berühmten Isabella und Enkel der eben so berücksichtigten Christine, der eben erst eine Militärrevolte besiegt hatte, gelüstete es, auch in der Suite des greisen Kaisers herum zu galoppiren, in der Hoffnung hieburch seinen Thron etwas fester zu leimen. Bei dieser Reise kam er über Paris; allein Herr Jules Grévy geruhete nicht ihn zu empfangen, sondern dachte, es sei früh genug, die junge Majestät bei der Rückkehr aus Deutschland zu begrüßen. Der greise Staatsmann hatte dabei aber zu viel an die grünen Jurawälder und zu wenig an den Fürsten Bismarck und an

die Pariser Straßengugend gedacht; denn als Alfons zurückkehrte, war er nicht mehr bloßer König von Spanien, sondern auch Oberst des 15. preussischen Uhlanenregiments, welches hier in Straßburg in Garnison liegt. Dieser Tabak war den Pariser zu stark, und mit dem politischen Takte, der die tapfere, aber verdammt unverschämte Pariser Straßengugend auszeichnet, wurde König Alfons bei seinem Besuche bei Herrn Grévy schänblich ausgepiffen und es hieß sogar, der französische Kriegsminister, ein gut republikanischer Haubegen, der sich nicht gefürchtet hatte, die Herzogin von Almale und Chartres aus der französischen Armee herauszuwerfen, sei der Manifestation nicht fern gestanden. Er mußte es bitter büßen; denn Herr Jules Ferry, der nicht viel Spaß versteht, und am allerwenigsten von den Kollegen sich in's Handwerk pflücken läßt, warf den General Thibaudin mit eben so wenig Komplimenten aus dem Ministerium, als

bieser die Orleans aus der Armee entfernt hatte. Dieser Spelstapel war noch nicht zur Ruhe gekommen, als von Berlin aus ein neuer Trumpf ausgespielt wurde. Es gieng nämlich, um den Besuch des Alfons XII. zu erwidern, der Kronprinz von Deutschland, bekanntlich schon ein kriegserfahrener Herr und Feldmarschall in den Fünfzigern, über Italien, wo er mit größter Begeisterung empfangen wurde, nach Madrid, und auch über Italien wieder zurück, überall den besten Eindruck vermöge seines eben so freundlichen als gemessenen Benehmens und durch seine würdevolle ernste Haltung hinterlassend.

Die Franzosen hatten wieder einmal grandiose Böcke geschossen, und es war Zeit, daß die Nachrichten aus Tonking diese bösen Eindrücke verwischten. Schlag auf Schlag folgten die Nachrichten der Einnahme von Son-Tay, Bac-Ninh und Thai-Nguyen durch die tapfern Marine-soldaten, die Pioupiouss und die Fremdenlegion, unter der sich jetzt sehr viele Elsässer befinden, welche ihrem alten Ruhm in der französischen Armee keine Schande machten. Zuerst Admiral Courbet und später die Generale Millot und Negrier waren es, welche diese bedeutenden Waffenthaten, da die genannten Festungen alle mit furchtbaren Mauern und schwerem Geschütz versehen waren, ausführten. Hierauf wurde durch den Schiffs-Kapitän Fournier der Vertrag von Tien-Tsin mit dem Vicekönig Si-Hung-Tschang abgeschlossen, allein sei es, daß Treulosigkeit der Chinesen im Spiele war, sei es, daß die Dolmetscher einander nicht verstanden, nicht recht ausgeführt; denn als die Franzosen gemäß der französischen Auslegung des Vertrags vordrücken wollten, geriethen sie bei Lang-Son in einen Hinterhalt der regulären Chinesen und mußten abermals zum Bajonett greifen, die bezopften Söhne des himmlischen Reiches vor sich herreiben und die Festung Lang-Son erstürmen. Jetzt verstanden die Franzosen keinen Spas mehr und forderten mit einem Ultimatum eine ordentliche Kriegssentschädigung, welche sie bisher, dem Frieden zu lieb, den Chinesen erlassen hatten. Da die Chinesen nicht bezahlen wollen, so hat sich Admiral Courbet in den letzten Tagen durch Bombardement und Landungstruppen des wichtigen Hafens und reichen Hinterlandes von Kelung auf der Insel Formosa bemächtigt. Die Fortsetzung werden wir oder andere im nächsten Kalender erzählen.

Aus dem Innern Frankreichs ist nichts Wichtiges zu berichten, als die in den letzten Tagen erfolgte Anhandnahme der Verfassungsrevision durch die zum Congreß vereinigten Mitglieder

des Senats und der Deputirtenkammer. Bis jetzt ist, trotz großen Geschreies, alles nach dem Willen von Herrn Jules Ferry gegangen; allein die gesetzgebenden Behörden Frankreichs boten das Schauspiel einer Klasse von nichtsnutzigen Buben, wenn der Lehrer fehlt. Dabei ist indessen nicht zu vergessen, daß die ungefähr hundert der äußersten Rechten und äußersten Linken mehr Lärm machen als die 700 anderen Herren, und diese können die Schreier nicht zum Schweigen bringen, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, der Minderheit das Wort nicht zu gönnen.

Die Herren Engländer haben ihren alten Ministerpräsidenten, den wackern Philanthropen und strengen Protestanten, Herrn Gladstone, behalten; allein derselbe konnte jedoch nicht immer viel von Glück reden. Wenn es auch in Irland ziemlich still geworden ist, so hört man doch alle Augenblicke von unheimlichen Dynamit-attentaten und großen Bränden reden. Andererseits will das Oberhaus keine wesentlichen Reformen im liberalen Sinn, deren England doch so sehr bedürfte, und es ist allen Ernstes im englischen Volke die Rede davon, der Aristokratie einen guten Theil ihrer großen politischen Macht zu entreißen.

Das größte Unglück hatte aber England in Ober-Egypten. Dort tauchte im Herbst vorigen Jahres ein Nabhi, Nachfolger des Propheten oder Vorgänger eines neuen Mahomet, auf, welcher zuerst bei El-Obeid eine ägyptische Armee schlug und dann die zu Hülfe geschickten ägyptischen Regulären unter englischem Oberbefehl am 7. November vollständig aufrieb. Ob dabei alle umgekommen sind oder nicht, weiß man nicht, denn es ist noch keiner wirklich zurückgekehrt, der zuverlässige Kunde gebracht hätte. Man hätte nun glauben sollen, die Engländer würden sogleich, da Egypten nicht nur keine Generale, sondern auch keine brauchbaren Soldaten mehr besaß, ihre siegreichen Truppen verstärken und vom rothen Meere her, sowie den Nil herauf vordringen lassen, um dem Unwesen des Nabhi ein Ende zu machen, die wichtige Stadt Khartum, den letzten Vorposten der civilisirten Welt in Nord-Afrika zu halten, um die ägyptischen Garnisonen im Lande Senaar zu retten.

In der That rückte General Graham vom Hafen Suakim, am Nothen Meere aus, um die Niederlagen von Baker Pascha zu rächen; er erfocht auch blutige Siege über einen Anführer des Nabhi, den geschickten Osman Digma, allein diese Siege blieben vollständig erfolglos, da Graham im wichtigsten Augenblicke den Befehl erhielt, seine Truppen wieder einzuschiffen.

Behörden, Gerichte, Anwälte, Advokaten, Notare u. s. w.

Verwaltung von Elsaß-Lothringen.

Kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen.
Seine Excellenz Freiherr von Mantuffel.

Ministerium für Elsaß-Lothringen.

(Centralbüreau: Kleberstr. 4.)

Staatssekretär: Seine Excellenz von Hofmann.

Unterstaatssekretäre: Die Hrn. von Puttkamer, Dr. von Mayr, Ledderhose.

Ministerialräthe: Die Hrn. Mayer, Harff, Schill, Richter, Mey, Dursh, Dr. Hofens, Pavelt, Willgerodt, Fecht, Rastiga, von Streng, Freiherr v. d. Goltz, Piehsch, Reetman, Freiherr von Bibra.

Ständige und kommissarische Hülfсарbeiter: Die Hrn. Sanitätsrath Dr. Krieger, Roth, Freiherr du Prel, Dr. Bickel, Beemelmans, Hilbrand, Freiherr von Berg, Zündel, Toussaint, Koertsch, Jacob, Halley, Hamm, Hasemann, von Albert.

Centralbüreau. Vorkseher: Hr. Puhlmann.

Bezirkspräsidium von Unter-Elsaß.

(Büreau am Breitenstein 2.)

Bezirkspräsident: Hr. Bod.

Oberregierungsrath: Geiseler.

Oberforstmeister: Frhr. v. Brandenstein.

Forstmeister: Baum, Bohmann und v. Egel.

Räthe: Die Hrn. Brandenburg, v. Wulfsen, Thann-

hausen, Ernst, Frhr. v. Reichlin-Meldegg, Dr. Roffhach.

Medizinalreferent: Sanitätsrath Dr. Krieger, Regierungsrath Becker.

Assessoren: Die Hrn. Frhr. von Thon-Dittmer, Weinmann. Landbaumeister: Wendel.

Sekretariat: Büreauvorkseher: Hr. Haas.

Bezirkshauptkasse zu Straßburg.

(Büreau: Münzgasse 2.)

Landrentmeister: Hr. Urban, zugleich Rentant der Landeshauptkasse.

Steuerdirektion zu Straßburg.

(Büreau: Münzgasse 2.)

Direktor der direkten Steuern: Frhr. Dr. jur. von Oberländer.

Steuerempfänger: Hr. Görg, Steinstraße, 22.

Hr. Buchwald, am Breiten Stein.

Direktion der Zölle und indirekten Steuern.

Bahnhofstr. 2.

Generaldirektor: Hr. Fabricius.

Polizeidirektion von Straßburg.

(Brandgasse 2.)

Polizeidirektor: Hr. Feichter.

Beamte des innern Dienstes:

Polizeiinspektor: Hr. Zinsch.

Büreauvorkseher und Sekretair: Hr. Höpfner.

Secretaire: Die Hrn. Brinkmann, Eisenhart, Reicharts, Kiehn.

Abtheilung für Criminalsachen:

Vorkseher: Polizeikommissar Hr. Spatz, Büreau: Brandgasse 2.

Executiv-Polizei:

Polizei-Inspector: Hr. Westphal.

Polizei-Commissare:

- I. Revier: Brandgasse 9, Hr. Handfische.
- II. " Schiffstengasse 17, Hr. Wobire.
- III. " Grünebaumgasse 1, Hr. Zimmermann.
- IV. " Ruhngasse 6, Hr. Unger.
- V. " Kuprechtstr. 133, Polizeikommissar Probeck.
- VI. " Neuborf, Polygonstr. 45, Part, Hr. Noack.
- VII. " Königshofen 25, Schutzmannswachtmeister Hr. Ihm.

Kreisdirektion.

(Büreau: Regenbogengasse 10.)

Kreisdirektor: Hr. Graf zu Solms Laubach.

Regierungsassessor: Peucer.

Kreissekretär: Hr. Rudolph Kaufmann.

Bürgermeisteramt der Stadt Straßburg.

(Brandgasse 9.)

Bürgermeistereiverwalter: Hr. Stempel.

I. Beigeordneter: Hr. G. Hochapfel

II. Beigeordneter: Hr. R. Sengenwald.

Generalsekretär: Hr. Gustav Spach.

Kaiser-Wilhelms-Universität.

Kurator: Hr. Ledderhose, Unterstaatssekretär.

Kaiserl. Universität u. Landesbibliothek.

Oberbibliothekar: Hr. Dr. Barak.

Landgestütsdirektion (Haras).

(Elisabethstraße 1.)

Gestütsdirektor: L. Pasquay.

Justizverwaltung.

Oberlandesgericht zu Colmar.

Oberlandesgerichtspräsident: Hr. Bleidren.

Senatspräsidenten: Die Hrn. Bigeler u. v. Cloßmann

Oberlandesgerichtsräthe: Die Hrn. Duv, Scheuch, Croissant, Keller, Furius, Dilthey, Saurand, von Fisenne, Jung, Dr. Schmitt, Koertsch, — Hülfсарbeiter im Ministerium: Huber, Blasius, Lacmann.

Oberstaatsanwalt: Hr. von Vacano.

Staatsanwalt beim Oberlandesgericht: Hr. Kulkmer.

Staatsanwälte: Die Hrn. Hasemann (Hülfсарbeiter im Ministerium) u. Dr. Franz.

Obersekretär: Hr. Schoof.

Sekretäre: Die Hrn. Demanche, Schönbrod, Liesenfeld.

Sekretär der Staatsanwaltschaft: Hr. Bau.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Schmitz, Dolnet, Bobem, Grim, Loy, Schmidt Müller, Pfannenstiel.

Gerichtsvollzieher: Die Hrn. Hirz, Vogel, Brieden, Fischer.

Landgericht zu Straßburg.

(Blauwolkengasse.)

Landgerichtspräsident: Hr. Lang.

Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Wächter, Dr. Zentner, Dr. Gunzer.

Richter: Die Hrn. Dr. Burgbureau, Wöhn, Zerges, v. Bärenfeld, Lang, Leoni, Dr. Beeß, Kauschhofel, Bomhard, Isemann, Hagenauer (Landgerichtsräthe).

Graf Leubeling, Landrichter.

Handelsrichter: Die Hrn. Berger, Aufschlager, Wöhrlin, N. Sengenwald G. R. Ehrmann G. W. Ehrmann, Kurz, G. Schnizler, L. Gatt, G. Petitt, alle in Straßburg.

Erster Staatsanwalt: Hr. Popp.
Staatsanwälte: Die Hrn. Schumacher, Vogt
Gerihtsaffessoren: Die Hrn. von Seebach u. Mulert.
Obersekretär: Hr. Zolner.
Landgerichtsfekretäre: Die Hrn. Wätterlin, Herbig, Giesdorf u. Krümmel
Sekretariatsassistenten: Die Hrn. Fischer, Weber u. Kern. (com.)

Hülfsarbeiter: Hr. Peruche.
Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Aug.
Secretariatsgehülfen: Die Hrn. Marr, Koscher, Maus, Kappes.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Dr. Blumstein, Ott, Schneegans, Huber, Claus, Kaufmann, Dr. Reinhard, Leiber, Weber, Dr. Petri, Riff, Dr. Spaltenstein, Dr. Mumm, Dr. Scharlach, Dr. von Weinrich, Stenzler, Dr. Franke und Freiherr Schott v. Schottenstein.
Gerihtsvollzieher: Die Hrn. Bauer, Berke, Krieger, Koch, Mühlenbein, Porst, Senn, Waltherr, Schmitz.

Amtsgericht zu Straßburg.

(Gutenberglap.)

Amtsrichter: Die Hrn. Breuer und Bockholz (Amtsgerichtsräthe), Bostetter, Syffert und Dubois, Amtsrichter, Dr. Kanzler, Affessor.
Gerihtschreiber: Hr. Minetti.
Sekretariatsassistenten: Die Hrn. Piro, Bode, und Korsch.

Hülfsgerihtschreiber: Die Hrn. Gentner und Kammes.
Gerihtsvollzieher: (Die bei dem Landgerichte Straßburg aufgeführten).

Landgericht zu Zabern.

Landgerichtspräsident: Hr. Munzinger.
Landgerichtsdirektor: Hr. Cremer.
Richter: Die Hrn. Dr. Dollinger, D'Alvis, Marhesnecke, Schimper, Gunninghaus (Landgerichtsräthe), von Dergen, Fürst, Landrichter.

Erster Staatsanwalt: Hr. Becker.
Staatsanwälte: Die Hrn. Wenz, Dr. Deusing.
Obersekretär: Hr. Hammann.
Sekretäre: Die Hrn. Hörkens, Hoffmann.
Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Leyser.
Sekretariatsassistent: Hr. Panthen.
Rechtsanwälte: Die Hrn. Traut, Wündisch, Fetter, Schaller, Kurz, Stene.
Gerihtsvollzieher: Die Hrn. Bloch und Michel.

Landgericht zu Colmar.

Landgerichtspräsident: Hr. Mählinghaus.
Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Freiherr Klöckler von Beldegg-Münchenstein und Schneider.
Richter: Die Hrn. Sauter, Dr. Bernays, Caspers, Weber und Dr. Meyer (Landgerichtsräthe), Dr. Weber u. Schiber, Landrichter.
Handelsrichter: Die Hrn. Fleischhauer, Chevalier, Gheidmann Ostermann, Menegoz, Sanner und Tempe, in Colmar Schemel in Logelbach.

Erster Staatsanwalt: Hr. Schmolze.
Staatsanwälte: Die Hrn. Stadler und Gombart.
Obersekretär: Hr. Haas.

Landgerichtsfekretäre: Die Hrn. Jansen, Carl, Diebels

Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Panthen.
Sekretariatsassistent: Hr. Neumann.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Ganser, Helbig, Port, Dr. Ruhlandt, Ronner, Abt. Stehle in Colmar, Dr. Sieber in Schlettstadt.

Gerihtsvollzieher: (Die bei dem Oberlandesgerichte aufgeführten).

Landgericht zu Mülhausen.

Landgerichtspräsident: Hr. Dr. Pauli.
Landgerichtsdirektoren: Die Hrn. Arey und Gebhardt.

Richter: Die Hrn. Bulling, Stenglein, Dr. Hoppe, Dr. Hilbrandt (Landgerichtsrath), Wolf, Dr. Goldbering, v. Alten u. Kleser, Landrichter.

Handelsrichter: Die Hrn. Schwarz, Kohler, Meyer, Merklen, Wehl u. Speckel-Diez (Mülhausen), Dollfus u. Wid. Speckel-Diez in Alzsch.

Erster Staatsanwalt: Hr. Witt.
Staatsanwälte: Die Hrn. Schäfer, Schäffer u. Munzinger.

Obersekretär: Hr. Welker.
Landgerichtsfekretär: Die Hrn. Stahl, Herzog u. Heßelmann.

Sekretär bei der Staatsanwaltschaft: Hr. Schaer.
Secretariatsassistenten: Die Hrn. Krück und Kahl.

Rechtsanwälte: Die Hrn. Berthele, Dr. Reinach, Dümmler, Link und Croissant.
Gerihtsvollzieher: Die Hrn. Franke, Giffinger, Stange, Schloffer, Pohlmann, Völker.

Gewerbegericht (Prud'hommes) zu Straßburg.

Die Hrn. Wöhrlin, Präsident, Blauwolkengasse 8; Hochapfel, Vizepräsident, a. d. Gewerbslauben 94; Böckh, Schmeißer, Goldschmiedgasse 6; Leop. Mendel, Gerihtschreiber, Kettengasse 6 (an welchen man sich für Vortladungen zu wenden hat); Riegel, Hülfsgerihtschreiber, Schloßpl. 3; Stöcker, Bureau-Diener, Regenbogengasse 15.

Reißer: Die Hrn. Böckh, Bürstenfabrikant; Bös-willwalb, Polamentier; Brion, Bauunternehmer; Haberle, Pergamentsfabrikant; Lindauer, Kupferstecher; Martin, Pastetenbäcker; Sigel, Maler und Glaser; Thomos, Lampenfabrikant, Werly Schuhmachermes- ser.

Arbeiter: Die Hrn. Keller, Sattler-Werksführer; Köhler, Metalldreher-Werksführer; Lehr, Schneider, Meyer, Buchdruckerei-Faktor; Rießel, Wollwaarenfabrik- Werksführer; Weber, Spiegelmacher; Weber, Buchbin- der; Weber, Bierbrauer, Mayer, Schreiner-Werksführer.

Rechts-Anwälte zu Straßburg.

Hr. Dr. Blumstein, Felix, Meisengasse 28.
 " Schneegans, Val. Ferd., Viehzege 31.
 " Ott, Heinz, Jung-Sankt-Peterplatz 4.
 " Huber, Jos. Eduard, Münnergasse 3
 " Claus, Aug., Neutirchgasse 12.
 " Kauffmann, Karl Aug., Neutirchgasse 4.
 " Dr. Reinhard, Sigismund, Münnergasse 2

- Hr. Leiber, Ad. Herm., Steinstraße 9.
 " Riff, Ad. Kleberstaden 12.
 " Dr. Spaltenstein, Hohersteeg 27.
 " Weber, Kleberplatz 30.
 " Mumm Hoher-Stieg 29.
 " Dr. Petri, Alter Weinmarkt 27.
 " Dr. Schlarach, Blauwolgengasse 3.
 " Dr. von Weinrich, Neufkirchgasse 5.
 " Stenzler, Meisengasse 17, oder Blauwolgengasse 24.
 " Dr. Franke, Meisengasse 12.
 " Freiherr Schott v. Schottenstein, Meisengasse 17 oder Blauwolgengasse 24.

Einregistrierungs-Büreau.

- Einregistrierungseinnehmer I. Alter Weinmarkt 15.
 " " II. St. Johannesstaden 40.
 " " III. Grünebaumstraße 4.

Hypothekenamt.

(Große Renngasse 55.)

Hypothekenebewahrer: Hr. Greber.

Notare.

- Hr. Ritteng sen., Blauwolgengasse 14.
 " Löw, Jungfrauengasse 40.
 " Solzbayfel, Meisengasse 20.

- Hr. Ritteng jun., Blauwolgengasse 14.
 " Lauterbach, Hohersteeg 27.
 " Schmitz, Schloffergasse 25.
 " Allonas, Johannesstaden 12.
 " Mohler, Gewerbslaube 10.
 " Pierron, Präsident der Kammer, Sudengasse 41.

Leihhaus.

(Däumelgäßchen 6.)

- Direktor u. Magazin-Verwalter: Hr. Alph. Friederich.
 Cassirer: Hr. August Gervat.
 Abschäzer: Hr. Nicker.
 Controleur: Hr. Eugen Wassermann.

Kantonal-Verzte.

- I. Revier Dr. Gnninger, Sothensteeg 47.
 II. " Dr. v. Mering, Wehberggasse 34.
 III. " Regentin, Schumachergasse 8.
 IV. " Ruhlmann, Johannesstaden 12.
 IV a. " (Königshofen, Kronenburg, Grüneberg),
 Dr. Flocken, Blauwolgengasse 16.
 V. " (Ruprechtsau), Dr. Böhrlin, Ruprechtsau,
 Weiß Quartier 47 a.
 VI. " (Neudorf-Neuhof), Dr. Goldschmidt, Fisch-
 marktplatz 5.

Postverwaltung.

Die in der Stadt an nachstehenden Stellen angebrachten Briefkasten werden geleert:

- | | |
|--------------------|-------------------|
| 1) Rabenplatz 5 | 5) Thomasstaden 1 |
| 2) Meggerstraße 28 | 6) Thomasstaden 4 |
| 3) Spitalplatz 1 | 7) Ludwigplatz 1 |
| 4) Goldgießen 1 | |
- um 6⁴⁵, 9⁴⁵ u. 11³⁰ Vorm., 3⁴⁵, 7³⁰ Nachm., u. 9 Abds.
- | | |
|------------------------|--------------------------|
| 8) Elisabethgasse 12 | 12) Mühlenplan 17 |
| 9) Elisabethgasse 1 | 13) Rünzgasse 2 |
| 10) St. Marr-Stift | 14) Gutenbergplatz 40 |
| 11) Fintweilerstraße 2 | 15) Schloßplatz (Lyceum) |
- um 7, 10 u. 11⁴⁵ Vorm., 4, 7⁴⁵ Nachm. u. 9¹⁵ Abds.
- 16) Contades um 7³⁰ u. 10 Vorm., 2, 4 u. 7¹⁵ Nachm.
 17) Schillingheimer-Thor (Wachtgebäude) um 8 u. 10³⁰ Vorm., 2³⁰, 4³⁰ u. 8 Nachm.
 18) Kronenburgerring um 8 u. 10¹⁵ Vorm., 2³⁰, 4³⁰ u. 7³⁰ Nachm.
 19) Ruprechtsauer Allee Nr. 39 (Bäckerhäusel) um 8 u. 10 Vorm., 2, 4³⁰ u. 7 Nachm.
 20) Ruprechtsauer Allee Haus Nr. A. um 9 u. 10³⁰ Vorm. 2³⁰, 5 u. 7¹⁵ Nachm.
 21) Raben- u. Thiergartenstraße-Gcke
 24) Eiserner Mannsplatz 5 || 22) Kronenburgerstraße 27 | 25) Kleberplatz (Rothes Haus) |
| 23) Alter Weinmarkt 27 | 26) Langestraße 126 |

um 7³⁰ u. 10¹⁵ Vorm., 12 Mitt., 4, 6 u. 7⁴⁵ Nachm. u. 9⁴⁵ Abds.

27) Langestraße 88	29) Weißthurmstraße 42
28) Langenströben- und Alts-St. Peterplatz-Gcke.	30) Weißthurmring 33

um 7⁴⁵ u. 10³⁰ Vorm., 12¹⁵ Mitt., 4¹⁵, 6¹⁵ u. 8 Nachm. u. 10 Abds.

- | | |
|-----------------------|---|
| 31) Zeughausgasse 2 | 36) Am Stefansplan. |
| 32) Rißlausplatz 6 | 37) Bruberhofgasse 44 |
| 33) Tabacksmanufaktur | 38) Schiffleutstaden 19 |
| 34) Wilhelmstraße | 39) Schiffleutgasse 18 |
| 35) Fischerstaden 23 | 40) Tränkassen- u. Züri-
herstraßen-Gcke |
- um 7, 9¹⁵ u. 11¹⁵ Vorm., 4, 7¹⁵ Nachm. u. 9³⁰ Abds.
- | | |
|---|--|
| 41) Citadelle um 7 Vorm., 1 u. 7 Nachm. | 46) Broglieplatz u. Meisen-
gasse-Gcke 30 |
| 42) Hagenauerstraße 2 | 47) Broglieplatz 46 |
| 43) Steinstraße 46 | 48) Brandgasse 19 |
| 44) Steinstraße 2 | 49) Brandgasse 9 |
| 45) Blauwolgengasse 17 | |
- um 7¹⁵, 10 u. 11⁴⁵ Vorm., 3⁴⁵, 5⁴⁵ u. 7¹⁵ Nachm. u. 9³⁰ Abds.
- | | |
|---------------------------------------|--|
| 50) Münster- und Spieß-
gassenecke | 53) Kleine Kirchgasse und
Meisengassen-Gcke |
| 51) Neufkirchgasse 2 | 54) Pariserstaden 4 |
| 52) Gewerbslauben 29 | |
- um 7³⁰ u. 10¹⁵ Vorm., 12 Mitt., 4, 6 u. 7³⁰ Nachm., 9⁴⁵ Abds.

Briefe mit Geld dürfen nicht in die Briefkasten gelegt werden.

Der Briefkasten auf dem Perron des Bahnhofes wird 5 Minuten vor Abgang jedes Postzuges geleert.

Telegraphen-Bureau: am Pariser Staden 4, und im Postgebäude am Münsterplatz.

Post-Tarif.

1. Deutschland und Oesterreich-Ungarn.
 Briefe, frankirt: bis 15 Gr. 10 Pf. von 16—250 Gr.
 20 Pf.: unfrankirt: 10 Pf. mehr; im Verreiche des-
 selben Postbureau: ohne Unterschiede des Gewichts:
 5 Pf.

Postkarten: 5 Pfg., mit Antwort: 10 Pfg.
 Drucksachen: bis 50 Gr. 3 Pfg., bis 250 Gr. 10 Pfg.,
 bis 500 Gr. 20 Pfg., bis 1000 Gr. 30 Pfg.
 Waarenproben: bis 250 Gr. zulässig: 40 Pfg.
 Postanweisungen innerhalb Deutschlands: bis 100 M.
 20 Pfg., bis 200 M. 30 Pfg., bis 400 M. 40 Pfg.
 Pakete: 1) Bis zum Gewicht von 5 Kilogr. bis 75 Kilo-
 meter: 25 Pfg.; auf alle weiteren Entfernungen:
 50 Pfg.; unfrankirt: 10 Pfg. mehr.
 2) Beim Gewicht über 5 Kilogr. für die ersten
 5 Kilogr. die Säge wie oben; für jedes weitere Kilogr.
 je nach der Entfernung 5, 10, 20, 30, 40, 50 Pfg.
 Einschreibsendungen (Rekommandirt, chargé): 20 Pfg.
 außer dem gewöhnlichen Porto.
 Briefe und Pakete mit Werthangabe: Für
 Pakete das gewöhnliche Porto, für Briefe 20 und
 40 Pfg., je nach der Entfernung; dazu eine Versiche-
 rungsgebühr von 5 Pfg. für je 300 M., mindestens
 aber 10 Pfg.

2. Westpostverein.

Ganz Europa, Aegypten, Brasilien, Indien, Küste von
 China, Japan, Mexiko, Persien, Peru, Vereinigte
 Staaten von Amerika; Colonien von England,
 Frankreich, Spanien, Portugal und Niederlande.
 Briefe, frankirt: 20 Pfg.; unfrankirt: 40 Pfg. für je
 15 Gr.
 Postkarten: 10 Pfg.; mit Antwort nur nach Belgien,
 Frankreich, Helgoland, Italien, Luxemburg, Nieder-
 land, Norwegen, Portugal, Rumänien, Schweiz,
 Spanien und Argentinische Republik: 20 Pfg.
 Drucksachen: bis 2 Kgr. 5 Pfg. für je 50 Gr.
 Waarenproben: bis 250 Gr., 5 Pfg. für je 50 Gr.,
 wenigstens 10 Pfg.
 Einschreibgebühr: 20 Pfg.
 Postanweisungen: Nach Frankreich: bis 50 M. 50 Pfg.,
 100 M. 1 M., 200 M. 2 M., 300 M. 3 M.
 Nach der Schweiz: bis 400 Fr. 40 Pfg., 200 Fr.
 80 Pfg., 300 Fr. 1 M. 20 Pfg., 375 Fr. 1 M. 60 Pfg.
 Nach den Vereinigten Staaten: bis 5 Doll.
 (= 21 M.) 40 Pfg., 10 Doll. 80 Pfg., 20 Doll.

1 M. 60 Pfg., 30 Doll. 2 M. 40 Pfg., 40 Doll. 3 M.
 20 Pfg., 50 Doll. 4 M.

3. Uebrige Länder.

Briefe, frankirt: 60 Pfg., unfrankirt: 80 Pfg. für je 15 Gr.
 Drucksachen: 10 Pfg. für je 50 Gr.

Tarif für Telegramme.

Innerhalb Deutschlands: Grundtare für jedes Tele-
 gramm: 20 Pfg.; außerdem für jedes Wort 5 Pfg.
 Nach Belgien, Holland, Oesterreich: Grundtare: 40 Pfg.,
 für jedes Wort 10 Pfg.

Nach Frankreich: Für jedes Wort: 16 Pfg.

Nach der Schweiz: Grundtare: 40 Pfg., für jedes Wort
 5 Pfg.

Messageries Kellermann.

Direktor: G. H. Kieffer.

Alter Fischmarkt, 7.

Täglicher Gütertransport auf allen von den Eisen-
 bahnen bedienten Linien.

Korrespondenz: Algier, Deutschland, England,
 Spanien, Italien, Rußland, Belgien und Holland.
 Außer-Europäische Länder.

Messageries nationales de France.

G. H. Göhrs, Direktor, Langestraße, 120.

Nachfolger von Gd. Dittmann u. von Scherdlin u. Söhne.

Gütertransport durch Schnelle und gewöhnliche Züge
 nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.

Besonderer Verkehr nach Belgien über Luxemburg,
 und nach London über Boulogne.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services
 maritimes der Messageries nationales:

Ab Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Ita-
 lien und Malta; nach der Levante und dem schwarzen
 Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez.

Ab Bordeaux, nach Brasilien, dem Senegal und
 La-Plata.

Jahr- und Wochenmärkte des Elsasses im Jahre 1885.

(Nach amtlichen Quellen.)

I. Bezirk Unter-Elsass.

Kreis Strassburg. — Brumath: 28. Juni,
 30. August, 2 Tage, jedesmal Krämermarkt. — Hoch-
 selben: 4. März, 3. Juni, 2. September und 2. Dezem-
 ber, jedesmal Pferde- und Viehmarkt; am 25. Mai
 2 Tage Krämermarkt. — Strassburg: 16. Feb-
 ruar, 18. Mai 2 Tage, 17. August, 16. November,
 jedesmal Pferde- und Viehmarkt; 18. Dezember, 7 Tage
 Krämer- und Christkindelmarkt. —

Kreis Erstein. — Bensfeld: 16. Februar, 11.
 Mai, 17. August, 9. November, jedesmal Krämer-
 markt. — Erstein: 23. März, 25. Mai, 19. Okt. R.
 u. B., 14. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — (Am letz-
 ten Donnerstag jeden Monats Viehmarkt).

Kreis Hagenuau. — Wischweiler: 17. August
 3 Tage, 20. Oktober 2 Tage, jedesmal Krämermarkt.

— Drusenheim: 28. September, 2 Tage Krämer-
 markt. — Hagenuau: 3. Februar, 5. Mai, 6. Oktober,
 17. November, jedesmal 3 Tage Krämer- und Vieh-
 markt. — Niederbronn: am ersten Dienstag vor
 oder nach Magdalenentag (22. Juli), wie auch am ersten
 Dienstag vor und nach Theresientag (15. Oktober). —
 Oberbronn: am 9. Mai, 17. November, jedesmal
 2 Tage Krämermarkt. — Reichshausen: 28. April,
 13. Oktober, 22. Dezember, jedesmal Krämermarkt. —
 Röschwoog: 19. März, 7. September, 30. November,
 jedesmal Krämermarkt. — Susslenheim: 9. März,
 10. August, 12. Oktober, 21. Dezember, jedesmal Krämer-
 und Viehmarkt.

Kreis Molsheim. — Marlenheim: 12. April,
 Krämermarkt. — Molsheim: 28. April Krämer und

Viehmarkt; jeden ersten Montag im Monat Viehmarkt. — Muzig: 29. September, 2 Tage Krämer- und Viehmarkt. — Rosheim: 10. März, 26. Mai, jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Schirmel: 20. Januar, 24. März, 2. Juni, 3. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. Am 4. Mittwoch jeden Monats Viehmarkt. — Waffelnheim: 23. März, 31. August, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Weßhofen: 3. November, 2 Tage Krämermarkt.

Kreis Schlettstadt. — Barr: 2. Mai, Krämermarkt. — Reßtenholz: 23. April, Schweinemarkt. — Schlettstadt: 3. März, 19. Mai, 25. August, 21. November, Krämermarkt; 19. Mai noch Schweinemarkt, 6. Dezember, Spielwarenmarkt. — Weiler: 25. März, 13. Mai, 12. August, 28. Oktober, jedesmal Krämer- und Schweinemarkt. — Markolsheim: 11. März, 10. Juni, 9. September, 9. Dezember, jedesmal Viehmarkt.

Kreis Weissenburg. — Beinheim: 19. Oktober, Krämermarkt. — Gatten: 28. Mai, 12. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Lauterburg: 26. März, 19. Mai, 20. Oktober, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Lembach: 16. Februar, 25. Mai, 7. September, 16. November, jedesmal Krämermarkt. — Niederröbern: 10. August, Krämermarkt. — Selz: 2. März, 31. August, 16. November, jedesmal Krämermarkt. — Sulz-unters-Wald: 11. März, 3. Juni, 9. September, 2. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Weissenburg: 26. Februar, 28. Mai, 17. September, 17. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Wörth an der Sauer: 17. Februar, 19. Mai, 11. August, 15. Dezember, jedesmal Krämermarkt.

Kreis Zabern. — Buchweiler: 3. März, 2. Juni, 1. September, 8. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Dettweiler: 9. August, 2 Tage Krämermarkt. — Diemeringen: 29. Juni, 27. Oktober, 20. Dezember, jedesmal Krämermarkt. — Drulingen,

6. April, 19. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Gungweiler: 2. Mai, Krämer- und Ziegenmarkt. — Herbigheim: 8. Juni, 3. November, jedesmal Krämermarkt. — Ingweiler: 24. März, 18. August, 17. November, jedesmal Krämermarkt. — Lügelfein: 11. Mai, 5. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Mursmünster: 6. September, 3 Tage Krämermarkt. — Neuweiler: 5. Mai, 27. Oktober, jedesmal Krämermarkt. — Pfaffenhofen: 10. Februar, 12. Mai, 14. Juli, 3. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt. — Ragweiler: 1. Mai, 25. August, jedesmal Krämermarkt. — Saar-Union: 27. April, 23. November, jedesmal 2 Tage Krämermarkt; am 1. und 3. Dienstag jeden Monats Viehmarkt. — Sieweiler: 25. Mai, 9. November, jedesmal Krämermarkt. — Zabern: 9. September, Krämermarkt.

Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benseld: am Mittwoch. — Bischoweiler: am Donnerst. — Buchweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Gagenau: am Dienst. und am Freit. — Hochfelben: am Dienstag. — Illkirch-Grassenfaden: am Montag. — Lauterburg: am Dienstag und Freit. — Lembach: am Freit. — Lügelfein: am Samst. — Markolsheim: am Mont. — Mursmünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbronn: am Dienst. — Oberehnheim: am Donnerst. — Pfaffenhofen: am Samst. — Reischhofen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Budennum): am Freitag. — Schlettstadt: am Dienst. — Selz: am Donnerst. — Sufflenheim: am Mittw. — Sulz-unters-Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freitag. — Waffelnheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Weßhofen: am Mittw. — Weissenburg und Zabern: am Donnerst.

II. Bezirk Ober-Elfaß.

Kreis Altkirch. — Altkirch: 22. Januar, 26. Februar, 12. März, 16. April, 18. Mai, 25. Juni, 23. Juli, 20. August, 28. September, 8. Oktober, 25. November, 24. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Dannerkirch: 13. Januar, 10. Februar, 10. März, 14. April, 12. Mai, 9. Juni, 14. Juli, 11. August, 8. September, 13. Oktober, 10. November, 8. Dezember, jedesmal Viehmarkt. — Ottenbors: 2. März, 14. Oktober, jedesmal Viehmarkt. — Pfirt: 27. Januar, 3. u. 17. März, 7. April, 26. Mai, 28. Juli, 6. u. 20. Oktober, 8. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt.

Kreis Colmar. — Colmar: 5. Juli, 22 Tage Messe, Kräm-, Spiel- und Porzellanwarenmarkt; 24. Dezember, Christmarkt. An jedem Donnerstag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Mittwoch jeder Woche großer Vieh, Kräm-, Frucht- und Verproviantierungsmarkt, ferner an jedem Montag, und wenn derselbe ein Feiertag, am Dienstag darauf großer Viehmarkt. — Münster: 9. März, Viehmarkt; 25. Mai, 24. Au-

gust, 14. Dezember, jedesmal Messe. — Neu-Breisach: 19. Januar, 23. März, 4. Mai, 29. Juni, 21. August, 5. Oktober, 23. November, jedesmal Viehmarkt.

Kreis Gebweiler. — Ensisheim: 16. März, 16. November, jedesmal Viehmarkt. — Gebweiler: 16. März, 18. Mai, 13. Juli, 30. November, jedesmal Schweine und Krämermarkt. — Ruffach: 14. Februar, 20. Mai, 17. August, 28. November, jedesmal Krämer-Schweine- und Fruchtmarkt. — Sulz: 4. März, 3. Juni, 23. September, 26. Dezember, jedesmal Krämer-, Schweine- und Fruchtmarkt.

Kreis Mülhausen. — Bloßheim: 9. März, 8. Juni, 14. September, 14. Dezember, jedesmal Vieh- und Krämermarkt. — Habsheim: 28. Oktober, Vieh- und Krämermarkt. — Mülhausen: 2. August, 4. Wochen Messe. — Reiningen: 10. August, Krämer- u. Viehmarkt. — Sierenz: 19. März, 1. Juni, 21. September, 16. Nov., jedesmal Krämer- und Viehmarkt. — Volkensberg: 22. Juli, Krämer- u. Viehmarkt.

Kreis Rappoltswiler — Kaysersberg: 7. Dezember, Krämermarkt. — Markkirch: 7. Januar, 4. Februar, 4. März, 1. April, 6. Mai, 3. Juni, 1. Juli, 5. August, 2. September, 7. Oktober, 4. November, 9. Dezember, jedesmal Viehmarkt; 20. September 2 Tage Krämermarkt, 27. September Krämermarkt (Kilbe). — Rappoltswiler: 8. September, 2 Tage Krämermarkt (Weisertag).

Kreis Thann. — Thann: 20. September 12 Tage Messe; großer Markt am 2. Montag jeden Monats.

Wochenmärkte.

Mitkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw.

Messen und Jahrmärkte außerhalb Elsaß.

Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. — Baden (im Großherzogthum): auf Egidii. — Basel: an Simon und Judä Abend; ersten Sonntag nach Michaelis, im Juni; am ersten Sonntag nach Gallus, im Okt. — Bergzabern: am Sonntag vor Laurentius. — Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischofsheim: auf Dienstag nach Herrensafnacht; am Dienstag nach Adolphi. — Carlruhe: hält Messe den ersten Mont. im Juni u. den 1. Mont. nach dem 15. Okt., dauert 14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov. — Frankfurt a. M. hält zwei Messen: die erste am Osterdienst., die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im Breisgau): Dienst. nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten; Donnerst. nach Martini. — Neuzweibrück: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Sengenbach: auf Martini. — Heidelberg: auf Mont. nach Margaretha; auf Simon Judä. — Heilbronn: Schafmarkt, am Nebardus (8. Juni); an ↑ Erhöhung (14. Sept.). — Sundheim, im bairischen Rheinkreis:

und Freitag. — Bloßheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammkirch: am Samst. — Ensisheim: am Freitag. — Gebweiler: am Mont. — Hirsingen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst. — Kaysersberg: am Montag. — Markkirch: am Mittwoch und Samstag. — Marmünster: am Mittwoch. — Mülhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neuzweibrück: am Mont. und Freitag. — Pfirt: am Dienst. — Rappoltswiler: am Samstag. — Ruffach: am Samst. — St. Amarin: am Montag. — Sennheim: am Dienstag. — Sulz: am Mittw. — Sulzmett: am Dienst. — Thann: am Samstag.

am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.; 1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. — Rehl: Donnerst. vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am ersten Dienst. im Okt. und am zweiten Dienst. nach Martini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai, zweiten Sonnt. im Sept. und Nov. — La hr: Dienst. nach 22 Tag; idem nach Lätare; idem nach Jakob; idem nach Andreas. — Kaufen (Kant. Bern in der Schweiz): am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.). — Neustadt: auf Catharina. — Noirmont (Kanton Bern): 1. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenburg: auf St. Matthäustag. — Wiesbaden: auf Jubilate; an Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt: auf Georgii; am zweiten Dienst. im Okt. — Wintertthur: Donnerst. nach Lichtmess, vor Galli, vor Martini, vor Thomä. — Zurzach: auf Pfingstmontag; auf Egidii; Verena (1. Sept.). — Zürich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Hammersbach: am Ostermontag. Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Judä — Rheinfelden: am 21. Mai u. 20. Oktober.

Genealogie der Europäischen Regenten.

Deutsches Reich:

Preußen. Kaiser u. König Wilhelm, geb. 22. März 1797, vermählt am 11. Juni 1829 mit Kaiserin Augusta, Prinzessin von Sachsen-Weimar; regiert seit 2. Jan. 1861.

Kinder: 1) Kronprinz Friedrich Wilhelm, geb. 18. Okt. 1831, vermählt mit Kronprinzessin Victoria von England, geb. 21. Nov. 1840. 2) Prinzessin Luise, geb. 3. Dez. 1838, vermählt mit dem Großherzog Friedrich von Baden.

Bayern. König Ludwig II., geb. 25. Aug. 1845, reg. seit 10. März 1864.

Sachsen. König Albert, geb. 23. April 1828, reg. seit 29. Oct. 1873.

Württemberg. König Carl, geb. 6. März 1823, reg. seit 25. Juni 1864.

Baden. Großherzog Friedrich, geb. 9. Sept. 1826, reg. seit 24. April 1852.

Braunschweig. Herzog Wilhelm, geb. 25. April 1806, reg. seit 20. April 1831.

Hessen-Darmstadt. Großherzog Ludwig IV., geb. 12. Sept. 1837, reg. seit 13. Juni 1877.

Mecklenburg-Schwerin. Großherzog Friedr. Franz II., geb. 28. Febr. 1823, reg. seit 7. März 1842

Oldenburg. Großherzog Peter, geb. 8. Juli 1827, reg. seit 25. Febr. 1853.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Großherzog Carl Alexander, geb. 24. Juni 1818.

Sachsen-Coburg-Gotha. Herzog Ernst II., geb. 21. Juni 1818

Außerdeutsche Staaten.

Belgien. König Leopold II., geb. 9. April 1835.

Dänemark. König Christian IX., geb. 8. April 1818

Frankreich. Präsident Jul. Grévy, geb. 15. Aug. 1813.

Großbritannien. Königin Victoria, geb. 24. Mai 1819.

Italien. König Humbert I., geb. 14. März 1844.

Niederlande. König Wilhelm III., geb. 19. Febr. 1817.

Oesterreich. Kaiser Franz Jos. I., geb. 18. Aug. 1830.

Rußland. Kaiser Alexander III., geb. 10. März 1845.

Schweden und Norwegen. König Oscar II., geb. 21. Jan. 1829.

Spanien. König Alfons XII., geb. 28. Nov. 1857.

Türkei. Sultan Abdul Hamid, geb. 22. Sept. 1842.

Eilwagen, Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Nähenheim, täglich 2 mal, Pflug (Steinstraße).

Nähern, Donnerstag, Knoblochgasse 6.

Baden-Baden, Dienstag u. Freitag, Gutenbergplatz.

Barr, jeden andern Tag, Lannensfeld.

Benfeld, Freitag, am Bahnhof.

— Dienstag und Freitag, Rindsfuß.

— Mittwoch u. Freitag, Rothes Männel.

Bischweiler, Montag, Mittw. u. Freit., Stadt-Ly.

— Montag, Mittwoch u. Freitag, Lannensfeld.

Boffzheim (Rheinau), Freitag, Rothes Männel.

— (ein Schiff), Montag, am Wörthel.

Buchweiler, Montag, Kleine Stadelgasse 18.

Colmar (ein Schiff), Montag, am Wörthel.

Dorlishheim, Mittwoch u. Freitag, Anker.

Drusenheim, Donnerstag u. Freitag Pflug (Steinstr.).

Dürningern, Freitag, Sonne (Kronenb. Str.)

Eßolsheim, täglich 2 mal, Pflug (Weißthurmstr.).

Erstein, Freitags, Rothes Männel.

— Dienstag u. Freitag, Rindsfuß.

— Dienstag u. Freitag, Stadt Basel.

Fegersheim, Montag, Mittw. u. Freit. Stadt Basel.

Fort-Louis, Mittwoch, Rothes Männel.

Gerstheim, Mittwoch, Rindsfuß.

Goldschauer, Freitag, Rothes Männel.

Graffenstaden, täglich, am Rabenplatz:

Anf.: 8 u. 11 Uhr Morg., 2 u. 6 Uhr Ab.

Abg.: 8 u. 11 Uhr Morg., 2 u. 7 Uhr Ab.

Hagenau, Montag u. Freitag, Bahnhof.

Hatten, Donnerstag, Blume (Kronenb. Str.)

— Donnerstag, Lannensfeld.

Hipsheim, Freitag, Rindsfuß.

Hilsenheim, Dienstag, Rothes Männel.

Ingweiler, Freitag, Bahnhof.

— Dienstag, Lannensfeld.

Ittenheim, täglich zweimal, Pflug (Weißthurm-

Straße).

Kogenheim, Dienstag, Rothes Männel.

Leutenheim, Mittwoch und Freitag, Anker.

Marlenheim, Mittwoch, Weißthurmstraße 4.

Marlsich, Mittwoch, Bahnhof.

Merxweiler, Donnerstag, Lannensfeld.

Molsheim, Samstag, Engel (Kronenburger Str.).

Muzig, Donnerstag, Bahnhof.

Niederbronn, Mittwoch, am Bahnhof.

— Mittwoch, Stadt Lyon.

Niederröbern, Donnerstag, Pflug (Steinstraße).

Nordhausen, Freitag, Stadt Basel.

Oberheim, Freitag, Rothes Männel.

Oberbetschdorf, Donnerstag, Lannensfeld.

Oberrehnheim, Mittw. u. Freit., Pflug (Weißth., Str.)

Oberrehnheim, Mittw. u. Freit., Engel (Kronenburger
Straße).

Oberseebach, Freitag, Lannensfeld.

Offenburg, Mittwoch und Freitag, Stadt Basel.

Offen Dorf, Freitag, Gerbergrabenplatz 36.

Othausen, Freitag, Anker.

— Freitag, Rothes Männel.

Pfaffenhofen, Freit., Gärtnerst. (Steinstr.).

— Dienstag und Freitag, Engel (Kronenb. Straße).

Quaßenheim, täglich 2 mal, Pflug (Weißthurm-
Straße).

Rappoltweiler, Dienstag u. Freitag, Bahnhof.

Rittershofen, Donnerstag, Lannensfeld.

Rosheim, Mittw. u. Freit. Stadt Lyon.

— Mont., Mittw. u. Freit., Lannensfeld.

Rheinau, Freitag, Rindsfuß.

Reschwoog, Mittwoch, Rothes Männel.

— Donnerstag, Lannensfeld.

Saasbach, Dienstag, Knoblochgasse 6.

Sand, Freitag, Rothes Männel.

Schäffolsheim, täglich 2mal, Pflug (Weißthurmstr.).

Säffolsheim, Freitag, Hr. Bernert (Kronenburger
Str. 40.)

Schirmeck, Dienstag u. Freitag, am Bahnhof.

Schlettstadt, Mittwoch, am Bahnhof.

— Dienstag u. Freitag, am Bahnhof.

Selz, Dienstag, Engel (Kronenb. Str.).

Sesenheim, Mittwoch, Rothes Männel.

— Freitag, Sonne (Kronenb. Str.).

— Freitag, Lannensfeld.

Sufflenheim, Donnerstag, Lannensfeld.

— Donnerstag, Rothes Männel.

Sulz-Bad, Mittw. u. Freit., Gerbergrabenplatz, 36.

— Donnerstag, Gerbergrabenplatz 36.

Truchtersheim, täglich, Sonne (Kronenb. Str.).

Wanzenau, Freitag, Pflug (Steinstraße).

Wasselnheim, Dienstag u. Freitag, Engel.

— Dienstag u. Freitag, am Bahnhof.

— Dienstag und Freitag, Stadt Lyon.

Weissenburg (Landau), Mittwoch, Schlossergasse, 17.

Westhofen, Mittwoch u. Freitag, Weißthurmstraße 4.

Weyersheim, Samstag, Pflug (Steinstraße).

Willgottheim, Unbestimmt Sonne (Kronenburger
Straße).

Willstätt, Freitag, Stadt Basel.

Wörth, Dienstag, Pflug (Steinstraße).

Wolfsheim, täglich 2 mal, Pflug (Weißthurm-
Straße).

Wolxheim, Mittwoch u. Freitag, Anker.

Zabern, Dienstag u. Freitag, Stadt Lyon.

Das große Einmaleins.

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400

z + 43071

47,- €

BLB Karlsruhe



51 83823 2 031

